

4 P. O. it. 353 - 3/4

<36618156440013



<36618156440013

Bayer. Staatsbibliothek

~~B. L. ital.~~

~~433~~

Q. P. - 3888. a.

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM,

ÜBERSETZT

VON

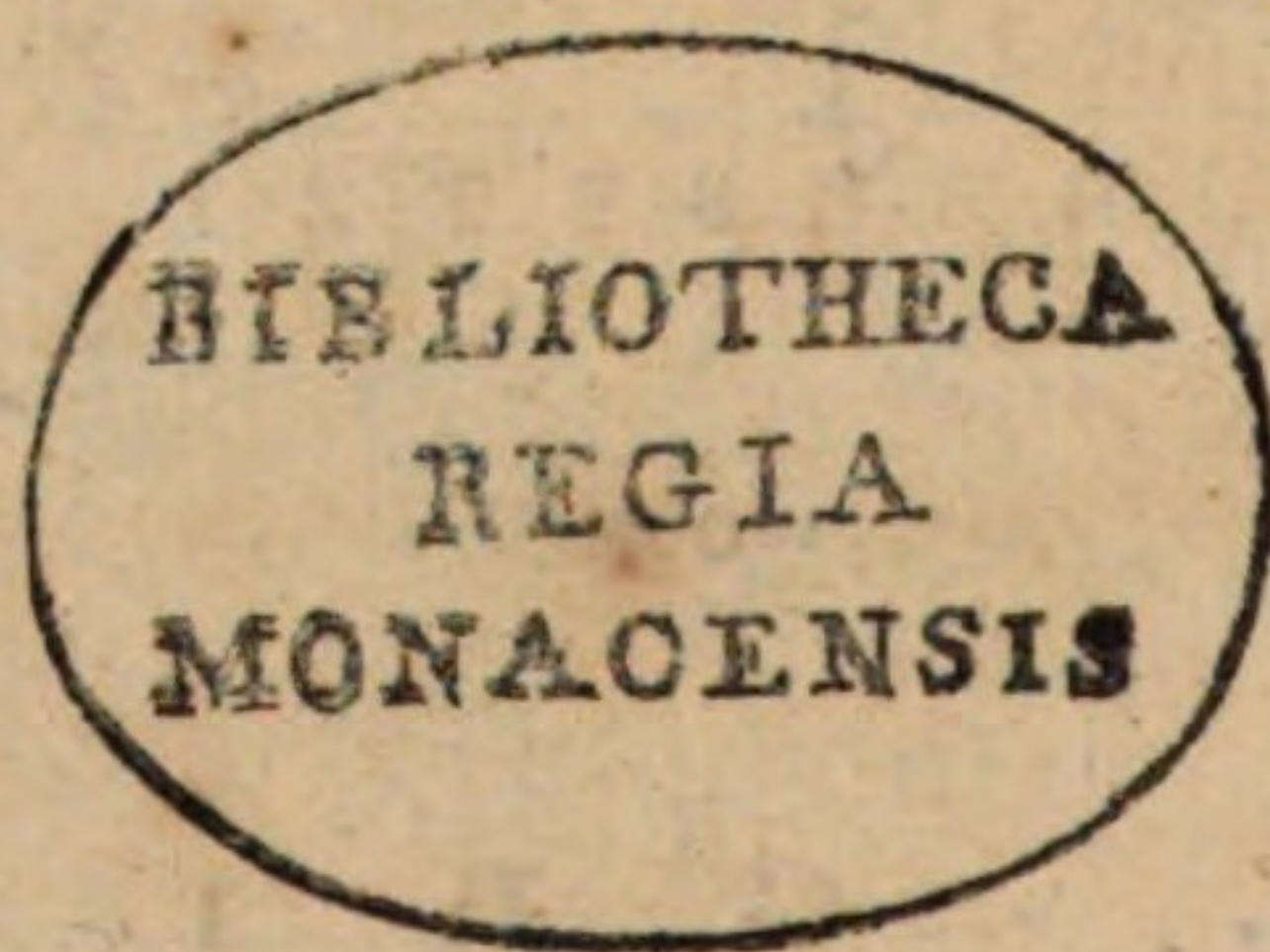
J. D. G R I E S.

D R I T T E R T H E I L.

J E N A,

B E I F R I E D R I C H F R O M M A N N

1 8 0 2.



EILFTER GESANG.

RIEGER GESAMT

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1. Jetzt aber sinnt Bouillon, zum Sturm zu schreiten,
Und dies allein beschäftigt sein Gemüth.
Die Kriegsmaschinen läßt er schon bereiten,
Da naht sich Peter ihm, der Eremit;
Voll Ernst und Würde führt er ihn zur Seiten,
Indem dies Wort von seinen Lippen flieht:
Auf ird'sche Waffen lenkst du wohl dein Sinnen,
Doch willst du nicht, wo sich's gebührt, beginnen.

2. Nur mit dem Himmel ziemt sich's anzufangen;
Lafs uns durch frommes, öffentlichs Gebet
Der Engel und der Heil'gen Hülff' erlangen,
In deren Hand des Siegs Erwerbung steht.
Die Priester gehn voran mit heil'gem Prangen,
In Demuthstönen werd' um Schutz gefleht;
Das Volk, von euch geführt zu frommer Sitte,
Folg', edle Fürsten, euerm würd'gen Schritte.

3. So redet er, von Gottes Geist entglommen,
 Und Gottfried billigt seinen weisen Sinn:
 Du, den der Herr zum Diener angenommen,
 Sieh, ob ich deinem Rathe folgsam bin.
 Die Führer lad' ich ein, zu mir zu kommen;
 Du, gehe zu den Völkerhirten hin.
 Mit Wilhelm sprich und Ademar, denn euer
 Sey ganz die Sorge für die heil'ge Feier.

4. Der Greis versammelt bei der frühsten Helle,
 Nebst jenen Zween, der niedern Priester Schaar,
 Da, wo im Lager die geweihte Schwelle
 Dem frommen Dienst des Herrn bereitet war.
 Sie alle nehmen an der heil'gen Stelle
 Ein weißs Gewand; der Oberhirten Paar
 Schnallt auf der Brust des goldnen Mantels Spangen,
 Die Scheitel wird vom Bischoffshut umfangen.

5. Und Peter trägt, der Schaaren Führer, Allen
 Das Zeichen, das die Himmel ehren, vor.
 In Doppelreihn, mit langsam ernstem Wallen,
 Folgt ihm in langem Zug der Priester Chor.
 Von den geweihten flehnden Lippen schallen
 Des Wechselsangs demüth'ge Tön' empor.
 Die Fürsten Ademar und Wilhelm fügen,
 Gepaarten Schritts, sich zu den heil'gen Zügen.

6. Nun kommt Bouillon, und zwar, nach Feldherrnsitte,
 In keines Manns Begleitung, er allein.
 Die Führer folgen paarweis seinem Schritte,
 Und dann, für sie bewehrt, der Krieger Reih'n.
 So rückt das Heer aus seines Lagers Mitte
 Langsam hervor in würdigem Verein.
 Nicht der Trommeten kriegerisch Gedröhne,
 Nur Psalmen hört man und der Andacht Töne.

7. Erzeuger dir; dir, dem ihm gleichen Sohne;
 Dir, der von Beiden aus, in Liebe, geht;
 Dir, des Gottmenschen Mutter, die am Throne
 Zur Rechten sitzt, euch schallet ihr Gebet.
 Und, Führer, euch, die in der Strahlenzone
 Ihr vor dem Heer der Himmelschaaren steht;
 Und dir, o Göttlicher, der hochbegnadet
 Die Gottesstirn in heil'ger Flut gebadet.

8. Auch deinen Beistand wollen sie erwerben,
 Du Fels des Hauses, das der Herr gebaut,
 Wo jetzt durch deinen neuen würd'gen Erben
 Das Gnadenthor die Welt geöffnet schaut.
 Auch jener andern Boten, die das Sterben
 Voll hohen Siegs verkündet hoch und laut;
 Und jener, die, entflammt von heil'gem Muthe,
 Die Wahrheit gern bezeugt mit Qual und Blute.

9. Zu allen flehn sie, die durch Schrift und Rede
 Den lang verlornen Himmelspfad gelehrt;
 Zu Christus Magd, die gern der Güter jede
 Für jenes höhern Lebens Gut entbehrt;
 Auch zu den Jungfrauen, die in keuscher Oede
 Der Höchste selbst als Bräutigam begehrt;
 Zu jenen, die, von Qual und Graun umnachtet,
 Die Fürsten und die Völker kühn verachtet.

10. So singt das Volk, das sich in weitem Kreise
 Mit ernstestn Schritten langsam fortbewegt.
 Jetzt nach dem Oelberg lenkt's die fromme Reise,
 Der von dem Oelbaum seinen Namen trägt,
 Und, aller Welt berühmt mit heil'gem Preise,
 Der hohen Mauer Morgenseit' umhegt.
 Nur Josaphat mit seinen tiefen Gründen
 Verhindert ihn, mit ihr sich zu verbinden.

11. Dorthin begiebt das Heer sich mit Gesängen;
 Das tiefste Thal durchdringt der große Schall.
 Die Berg' und Grotten füllen sich mit Klängen,
 Von tausend Seiten tönt der Wiederhall.
 Ein Waldchor scheint sich in den Felsengängen,
 Im dichten Laub zu bergen überall;
 So deutlich hört man jetzt auf allen Seiten
 Christs und Mariens Namen sich verbreiten.

12. Die Heiden schaun von ihren Mauern nieder
 Und nehmen still die heil'ge Feier wahr.
 Der ernste Gang, die demuthsvollen Lieder,
 Der fremde Pomp scheint ihnen wunderbar.
 Doch kaum vergeht des Anblicks Neuheit wieder,
 Und schon erhebt die ungeweihte Schaar
 Ein wildes Schrein, so daß mit Schmäh'n und Brüllen
 Sich weit umher Gebirg und Thal erfüllen.

13. Doch ungestört verfolgen Christus Söhne
 Den Bittgesang nicht minder fromm und warm,
 Und kümmern sich nicht mehr um ihr Gehöhne,
 Als um geschwätz'ger Vögel eiteln Schwarm.
 Auch fürchten sie — denn Pfeile werfen jene —
 Aus so entlegnen Orten keinen Harm
 Der heil'gen Ruh. So konnt's dem Heer gelingen,
 Die frommen Lieder friedlich zu vollbringen.

14. Und ein Altar wird für den Priester oben
 Zur Feier jenes grossen Mahls geschmückt.
 Zu jeder Seit' ist eine Lamp' erhoben,
 Wo man das Licht in reinem Gold erblickt.
 Ein andres Kleid, doch schön und reich gewoben,
 Nimmt Wilhelm jetzt, und sinnet still gebückt.
 Die Stimm' erhebt er dann mit hellem Schalle,
 Verklagt sich selbst, dankt Gott und fleht für Alle.

15. Die Nächsten stehn, das Ohr zu ihm gewendet,
 Die Fernen mindestens des Gesichtes Sinn.
 Doch wie er das Geheimniß nun vollendet
 Des reinen Opfers, spricht er: Gehet hin!
 Und mit den priesterlichen Händen spendet
 Den Kriegern er des Segens Vollgewinn.
 Nun kehren sie zurück, die frommen Schaaren,
 Denselben Pfad, den sie gekommen waren.

16. Die Ordnung wird im Lager erst verlassen,
 Und nun begiebt sich Gottfried in sein Zelt.
 Ein großer Hauf in dichtgedrängten Massen
 War bis dahin dem Feldherrn beigesellt.
 Hier wendet sich Bouillon, ihn zu entlassen,
 Den Führern aber winkt der fromme Held,
 Mit ihm sich durch ein stärkend Mahl zu letzen;
 Ihm gegenüber muß sich Raimund setzen.

17. Wie nun der heft'ge Trieb gestillt in ihnen
 Und sie an Trank und Speise sich erfreut,
 Da spricht Bouillon: Sobald das Licht erschienen,
 Seyd allesammt zum Sturm der Stadt bereit.
 Mag dieser Tag zur Ruh und Rüstung dienen,
 Der nächste sey dem Krieg und Schweiß geweiht.
 Jetzt mag ein jeder ruhn, doch dann bei Zeiten
 Sich und sein Volk zum großen Werk bereiten.

18. Sie nahmen Abschied. Bei Trommetenschalle

Ward durch den Herold nun bekannt gemacht,
 Dafs mit dem neuen Licht die Krieger alle
 In voller Rüstung seyn zur frühen Schlacht.
 Theils mit Erquickung ward im Christenwalle,
 Mit Vorbereitung theils der Tag verbracht;
 Bis nun die Nacht im Stillen wiederkehrte,
 Der Ruhe hold, und Müh' und Arbeit störte.

19. Noch wollte sich kein Tag in Osten zeigen

Und selbst das Frühlicht blickte dämmernd nur;
 Noch lag das Feld versenkt in tiefes Schweigen,
 Der harte Pflug verschonte noch die Flur;
 Die Vögel ruhten sicher auf den Zweigen,
 Kein Jagdgetös' erscholl auf Wildes Spur:
 Als schmetternd schon die Frühtrommete schallte,
 Vom Waffenruf der Himmel wiederhallte.

20. Auf, zu den Waffen! tönt's im Lager wieder

Von hundert Kriegerschaaren auf einmal.
 Bouillon erwacht vom Ruf der Waffenbrüder,
 Doch nimmt er nicht den grofsen, schweren Stahl;
 In leichte Rüstung hüllt er seine Glieder,
 Wie einer aus der Fufssoldaten Zahl.
 Schon hat er die bequeme Last genommen,
 Da sieht er schnell den wackern Raimund kommen.

21. Wie dieser nun den Feldherrn solcher Weisen
 Gerüstet schaut und seinen Sinn versteht:
 Wo, spricht er, ist des Panzers mächtig Eisen?
 Und wo das andre starke Schlachtgeräth?
 Warum fast unbewehrt? Ich kann's nicht preisen,
 Dafs waffenlos zum Kampf der Feldherr geht.
 Du hast im Sinn — ich seh's aus allen Zeichen —
 Ein niedres Ziel des Ruhmes zu erreichen.

22. Nach der gemeinen Palme willst du streben
 Des Mau'rersteigers? Mag sie Andern seyn,
 Die minder wicht'ges, minder würd'ges Leben,
 Nach ihrer Pflicht, den Schlachtgefahren weihn.
 Laß die gewohnten Waffen dich umgeben;
 Für unser Wohl, o Feldherr, schone dein!
 Du bist das Herz, die Seele dieser Schaaren;
 Sorgfältig muß dein Leben sich bewahren.

23. Laß, spricht Bouillon, mein Innres dir enthüllen:
 Als ich in Clermont vor Urban erschien,
 Und er dies Schwerdt, nach des Allmächt'gen Willen,
 Zum frommen Ritterdienste mir verliehn;
 Da legt' ich ein Gelübd' ihm ab im Stillen,
 Nicht bloß die Pflicht des Feldherrn zu vollziehn,
 Nein, Kraft und Schwerdt, wenn wir vor Zion ständen,
 Auch als gemeiner Krieger anzuwenden.

24. Sind nun zum Sturm geordnet meine Leute
 Und in Bewegung auf dem weiten Plan;
 Hab' ich dem Amt, zu dem der Herr mich weihte,
 Der Feldherrnpflicht durchaus genug gethan;
 Dann will ich — tadl' es nicht — im kühnen Streite,
 Gleich andern Kriegern, mich den Mauern nahn
 Und meinen heil'gen Schwur dem Himmel halten;
 Mag über mir sein Arm beschützend walten!

25. Nun folgt sogleich der fränk'sche Ritterorden,
 Nebst Gottfrieds Brüdern, seines Beispiels Macht.
 Auch andre Fürsten, wie dies kund geworden,
 Ergreifen jetzt die leichtre Waffentracht.
 Die Heiden aber, wo sich gegen Norden
 Die Mauer hebt und dann von Mitternacht
 Gen Abend beugt, bereiten sich zum Streite;
 Denn minder sicher ist die ebne Seite.

26. Die feste Stadt befürchtet die Gefahren
 Des Ueberfalls von andern Seiten nicht.
 Hier sammelt der Tyrann die Söldnerschaaren
 Und alles, was nur Kraft und Muth verspricht.
 Ja, Kinder selbst und Greis' in hohen Jahren —
 Die letzte Zuflucht — thun hier Kriegespflicht
 Und reichen rüstig jenem stärkern Theile
 Kalk, Schwefel, Pech und grosse Stein' und Pfeile.

27. Vertheidigt wird durch Waffen und Maschinen

Die Mauer da, wo sich die Ebn' erstreckt.
 Hier auch erblickt man Solymann, den kühnen,
 Der wie ein ungeheurer Riese schreckt;
 Hier thürmt Argant sich auf mit drohenden Mienen—
 Und wird von weitem schon im Feld' entdeckt.
 Vor allen läßt die tapferste der Frauen,
 Klorinde, sich vom höchsten Eckthurm schauen.

28. Der schwere Köcher hängt auf ihrem Rücken,

Hoch angefüllt mit spitz'ger Pfeile Last;
 Schon läßt sie in der Hand den Bogen blicken,
 Schon ist die Sehne straff, der Pfeil gefaßt.
 Die schöne Schützinn sieht mit gier'gen Blicken
 Umher nach Feinden, sonder Ruh und Rast.
 So glaubte man Dianen einst zu sehen
 Mit Pfeilen schießend aus des Himmels Höhen.

29. Und weiter unten rennt mit flücht'gen Sohlen

Der greise Fürst von dem zu jenem Thor,
 Sieht alles sorgsam nach, was er befohlen,
 Stärkt und ermuntert der Vertheid'ger Chor;
 Mehrt hier das Volk, läßt dort noch Waffen holen,
 Ist überall und siehet allem vor.
 Die Mütter aber gehn, in diesen Nöthen
 Zu ihrem bösen Lügnergott zu beten:

30. Zerbrich, o Herr, gerecht mit starker Rechte
 Des fränk'schen Räubers furchtbar drohend Schwerdt;
 Und er, der dich zu schmähen sich erfrechte,
 Lieg' unter'm Thor, von deinem Grimm verzehrt!
 Die Weiber flehn; doch in der ew'gen Nächte
 Qualvollem Reich ward nicht ihr Ruf gehört.
 So sucht die Stadt sich Schutz und Rath zu schaffen;
 Bouillon indess verbreitet Volk und Waffen.

31. Er führet jetzt die unberittnen Christen
 Mit schöner Kunst zum Lager still hinaus
 Und breitet sie, die sich zum Angriff rüsten,
 Der Mauer nah auf beiden Seiten aus.
 Grad' in die Mitte stellt er die Balisten
 Und andres Werkzeug voll Zerstörungsgraus,
 Das nun die Zinnen bald mit Schleuderpfeilen,
 Mit Steinen bald bestürmt, gleich Donnerkeilen.

32. Die Reuter sind im Hintergrund und streichen,
 Zum Schutz des Fußvolks, im Gefild umher.
 Wie dies geordnet, schallt das Angriffszeichen;
 Und vor der Schleudrer und der Schützen Heer,
 Vor der Maschinen Macht, muß alles weichen;
 Vergeblich ist der Heiden Gegenwehr.
 Die sinken hin, die fliehn von ihren Plätzen;
 Nur wen'ge sind, die noch den Wall besetzen.

33. Nun ziehn die Franken durch die ebenen Strecken
 Rasch eilend fort, von Kampfbegier erfüllt;
 Doch schützt ein Theil sich klug durch ehrne Decken,
 Fügt über'm Haupt zusammen Schild und Schild;
 Die andern muß das Sturmgerüst verstecken,
 Das vor der Steine Regen sie verhüllt.
 Und wie sie nun des Grabens Rand erreichen,
 Bemühen sie sich, die Tiefen auszugleichen.

34. Kein Schlamm noch fließend Wasser war im Graben,
 Weil dies des Ortes Lage nicht erlaubt;
 Und Steine, Reisig, Bäum' und Erde haben,
 Wie weit er ist, die Tief' ihm bald geraubt.
 Jetzt tritt Adrast, die Leiter aufgehoben,
 Zuerst hervor mit unbedecktem Haupt.
 Kein siedend Pech, kein harter Steineregen
 Hält ihn zurück; er steigt hinan, verwegen.

35. Und fast hat der Helvetier sonder Weilen
 Den luft'gen Pfad schon halb zurückgelegt;
 Obwohl ein stetes Ziel von tausend Pfeilen,
 Durch keine Macht aus seiner Bahn bewegt:
 Da sieht er einen Stein hernieder eilen,
 Wie ein Geschütz ihn durch die Lüfte trägt.
 Er trifft das Haupt und stürzt ihn von der Leiter;
 So kräftig warf Argant, der wilde Streiter.

36. Hart, doch nicht tödtlich, war der Schlag; das Fallen
 Betäubt nur den Adrast, er liegt wie Stein.
 Nun läßt Argant die Stimme laut erschallen:
 Der Erste fiel, wer will der Zweite seyn?
 Was zögert ihr, uns offen anzufallen?
 Verberg' ich mich, ihr bang verkrochnen Reihn?
 Auch so wird unser Arm euch nicht verfehlen,
 Wir tödten euch, wie Thier' in ihren Höhlen.

37. So redet er; doch die verborgnen Schaaren
 Stört kein Geschrei. Beschützt von ihrem Dach,
 Vom Schild gedeckt, bestehn sie die Gefahren
 Der Stein und Pfeil', und jedes Ungemach.
 Der Widder naht den Mauern; schleunig fahren
 Felsstück' hervor und Balken folgen nach,
 Bocksköpfig, hart, mit Eisen dicht beschlagen,
 Vor deren Stofs die Thor' und Mauern zagen.

38. Nun wird vom Feind mit eiligem Beginnen
 Ein großes Felsenstück hinauf geschafft;
 Auf jenes Schirmdach rollt es von den Zinnen
 Plötzlich herab, wie mit Gebirges Kraft.
 Die dicht gefugten Schilde treibt's von hinnen
 Und mancher Franke wird dahin gerafft.
 Die Erde deckt sich mit Gehirn und Knochen,
 Mit Blut und Waffen, die der Fels zerbrochen.

39. Jetzt muß sich endlich der Belagerer zeigen,
 Ihm beut das Dach nun keinen Schutz mehr dar.
 Mit jener Kühnheit tritt er, die ihm eigen,
 Aus blinder, jetzt in sichtliche Gefahr.
 Der lehnt die Leiter an, um aufzusteigen,
 Den festen Grund erschüttert jene Schaar.
 Die Mauer bebt und zeigt die morschen Flanken
 Zerrissen schon vom Ungestüm der Franken.

40. Kaum noch vermag sie zitternd sich zu schirmen
 Vor ihrer Wut und vor des Widders Macht;
 Doch wachsam ist das Volk auf seinen Thürmen
 Mit kluger Kunst auf ihren Schutz bedacht.
 So oft der Balken droht mit neuen Stürmen,
 Wird gleich ein großer Wollsack hingbracht;
 Er muß den Stofs des Widders auf sich nehmen
 Und so, nachgebend, seinen Anfall lähmen.

41. Indefs die Franken hier den Wall umzogen,
 Die Mauer stürmten in gedrängter Zahl,
 Spannt siebenmal Klorinde rasch den Bogen
 Und schickt den Pfeil von hinnen siebenmal.
 Und welche Pfeil' aus ihren Händen flogen,
 Sie alle färben blutig Schwing' und Stahl;
 Nicht mit des Pöbels Blut, mit dem der Fürsten;
 Es kann ihr Stolz nicht nach geringerem dürsten.

42. Der, dessen Blut ihr Arm zuerst versprützete,
 War des Britannenkönigs jüngerer Sohn.
 Kaum zog er aus dem Schirmdach, das ihn schützte,
 Sein Haupt hervor, da traf ihr Pfeil ihn schon,
 Und so, daß ihm der Handschuh wenig nützte;
 Denn ihr Geschofs sprach selbst dem Eisen Hohn.
 Der Prinz verlief das Schlachtfeld tief erbittert,
 Von Schmerzen minder als vom Grimm erschüttert.

43. Klotar, der Frank, fiel von der Leiter Sprossen,
 Am Graben fand Stephan d' Amboise ein Grab;
 Dem hatte sie die Seiten ganz durchschossen,
 Dem drang der Pfeil tief in die Brust hinab.
 Der Graf von Flandern trieb mit den Genossen
 Den Widder fort, da fährt ihr Pfeil herab
 Ihm in den Arm: um ihn heraus zu ziehen
 Hält er sich auf; doch nichts hilft sein Bemühen.

44. Dem Ademar, der, fern vom wilden Streite,
 Die Schlacht zu schauen, unvorsichtig stand,
 Trifft sie die Stirn, stets sicher ihrer Beute;
 Schnell wird die Rechte nach dem Pfeil gewandt,
 Da siehe, schon ereilet ihn der zweite
 Und heftet auf das Antlitz ihm die Hand,
 Er unterliegt den weiblichen Geschossen,
 Auf die ein Strom des heil'gen Bluts geflossen.

45. Dem Palamed, wie er, schon nah den Zinnen,
 Verachtend die Gefahr, die ihn bedroht,
 Stets höher klimmt mit muthigem Beginnen,
 Ertheilt ihr siebentes Geschoss den Tod.
 Der Pfeil dringt in das Auge, schneidet innen
 Den Sehnerv ab und fährt, vom Blute roth,
 Zum Nacken aus. Der kühne Held mußt weichen
 Und an der Mauern Fuß voll Qual erbleichen.

46. Eh größrer Nachtheil ihm durch sie entstehe,
 Bedroht Bouillon die Stadt mit neuer Macht.
 Schnell wird durch ihn in eines Thores Nähe
 Die höchste der Maschinen jetzt gebracht.
 Dies ist ein Thurm von Holz, den man der Höhe
 Der Mauerzinnen gänzlich gleich gemacht;
 Ein Thurm, von Kriegern schwer mit Lanz' und Bogen
 Und dennoch leicht auf Rädern fortgezogen.

47. Man sieht die Last sich schnell heran bewegen,
 Und Pfeil' und Spiefse zeichnen ihre Bahn;
 Und wie im Kriege Schiff' an Schiffe pflegen,
 Legt sie sich kühnlich an die Mauern an.
 Doch die Vertheid'ger stellen sich entgegen,
 Verhindern sie, den Zinnen sich zu nahn
 Und sind bemüht, den ungeheuern Wagen
 Mit Steinen und mit Lanzen abzuschlagen.

48. Es wandelt sich der Tag in Finsternisse,
 Durch Pfeil' und Steine wird das Licht geraubt;
 Und oftmals fällt — begegnen sich die Schüsse —
 Der Pfeil zurück auf seines Schützen Haupt.
 So wie bisweilen durch die harten Güsse
 Gefrorenen Regens sich der Baum entlaubt
 Und selbst die Frücht' herab geschleudert werden,
 So stürzt das Heidenvolk vom Wall zur Erden.

49. Denn es ist mehr dem Angriff bloß gegeben,
 Da es mit Eisen weniger versehn.
 Erschrocken fliehn die meisten, die noch leben,
 Um dem Geschofs des Thurmes zu entgehn.
 Doch Solymann beharrt mit festem Streben
 Und zwingt die wen'gen Kühnen noch zu stehn.
 Der Held Argant, mit einem Baum in Händen,
 Eilt, um den Thurm vom Bollwerk abzuwenden.

50. Wie fern er nur den Baum vermag zu strecken,
 Wie stark sein Arm, hält er den Thurm zurück.
 Und auch Klorinde kömmt, den Wall zu decken,
 Und theilt der Andern zweifelhaft Geschick.
 Die Franken aber haun von jenen Säcken
 Die an der Mauer hängen, Seil und Strick
 Mit Sicheln ab, um so auf's neu den Stößen
 Des Sturmgeräths die Mauer zu entblößen.

51. Von oben schlägt der Thurm, das Machtgedränge
 Des Widders schlägt von unten auf sie los,
 Und schon entdeckt sie die geheimen Gänge
 In dem zerrissnen, vieldurchbohrten Schoofs.
 Jetzt naht der Feldherr sich dem Kampfgemeinde,
 Wie schon die Mauer wankt bei jedem Stofs;
 Er ist umschlossen von dem grossen Schilde,
 Den er nur selten trägt im Schlachtgefilde.

52. Vorsichtig blickt er um nach allen Seiten
 Und sieht, wie Solymann hernieder steigt,
 Um sich zum Schutz der Oeffnung zu bereiten,
 Da, wo die Mauer schon sich drohend neigt;
 Und wie, um für den höhern Weg zu streiten,
 Klorinde mit Argant sich oben zeigt.
 Dies alles sieht der Feldherr, und empfindet
 Sein grosses Herz von edlem Muth entzündet.

53. Zum wackern Sigier eilt er sich zu wenden,
 Der ihm den andern Schild, den Bogen trug:
 O mein Getreuer, gieb aus deinen Händen
 Jetzt diese leichtre Last mir ohn' Verzug.
 Ich will zuerst den kühnen Pfad vollenden,
 Den das Geschofs durch diese Mauern schlug.
 Wohl ist es Zeit, dafs unsers Armes Stärke
 Sich rühmlich zeig' in einem edlen Werke.

54. Wie er sich kaum dem großen Schild entzogen,
 Da siehe, kommt aus jenen obern Reihn
 Ein schneller Pfeil ihm auf das Bein geflogen
 Und bohrt sich tief in Nerv und Fleisch hinein.
 Der Ruf erzählt, Klorinde, deinem Bogen
 Entflog der Pfeil; der ganze Ruhm ist dein.
 Wenn jetzt dein Volk der Sklaverei der Franken,
 Dem Tod entgieng, so war es dir zu danken.

55. Allein der Held entdeckt durch keine Mienen
 Den heft'gen Schmerz, den ihm die Wund' erregt.
 In raschem Flug ersteigt er die Ruinen
 Und ruft der Schaar, die tiefer unten schlägt.
 Spät merkt er erst, wie fruchtlos sein Erkühnen,
 Da der verletzte Fuß ihn nicht mehr trägt;
 Und da ihm jeder Schritt den Schmerz verschlimmert,
 Weicht er zuletzt, gezwungen und bekümmert.

56. Er winkt dem wackern Guelf, herbei zu eilen,
 Und spricht zu ihm: Ungern entfernen' ich mich;
 So gut du kannst, mußt du den Schaden heilen,
 Nimm du das Amt des Feldherrn über dich.
 Nicht lange werd' ich fern von euch verweilen,
 Ich kehre schnell. Und rasch entfernt er sich,
 Ein leichtes Pferd muß ihn in's Lager bringen,
 Doch ungesehn kann es ihm nicht gelingen.

57. So wie der Feldherr weicht, so weicht und schwindet
 Das Glück der Franken in der wilden Schlacht;
 Der Heiden Muth wird wieder neu entzündet,
 Und Hoffnung stärkt die Kraft, die frisch erwacht.
 Doch wie das Glück den Christen sich entwindet,
 Da sinkt ihr Muth, weicht ihres Angriffs Macht.
 Langsamer scheint ihr Schwerdt herab zu fallen,
 Selbst die Trommete dumpfer zu erschallen.

58. Und die vorhin vom Wall entflohen waren,
 Erscheinen jetzt auf ihrem alten Stand.
 Klorindens Anblick waffnet selbst die Schaaren
 Der zarten Frau'n für's theure Vaterland.
 Hoch aufgeschürzt, mit wild zerstreuten Haaren,
 Thun sie den Feinden tapfern Widerstand;
 Beherzt genug, den Busen sonder Beben
 Für die geliebten Mauern Preis zu geben.

59. Und dieses noch vermehrt der Christen Schrecken
 Und muß den Feind von aller Furcht befrein,
 Dafs bald auch Guelf — und seinen Fall entdecken
 Die Völker schnell — hinsinkt vor seinen Reihn.
 Ihn unter Tausend trifft, aus fernen Strecken
 Vom Schicksal hergeführt, ein mächt'ger Stein.
 Und schwer verletzt von einem Felsenstücke,
 Stürzt Raimund auch im gleichen Augenblicke.

60. Eustaz, der kühne, sinkt mit schwerer Wunde,
 Kaum im Begriff, dem Graben sich zu nahen.
 So wird in dieser unglücksvollen Stunde
 Vom Feinde fast kein Wurf, kein Schuß gethan,
 Der nicht die Todten mehrt im Christenbunde,
 Verletzte nicht dahinstreckt auf den Plan.
 Und der Cirkasser, angereizt zum Hohne
 Durch solches Glück, ruft jetzt mit lautem Tone:

61. Hier ist kein Antiochien; eure Tücken
 Begünstigt nicht die freundlich dunkle Nacht.
 Hell zeigt die Sonne hier sich euern Blicken,
 Verändert ist der Krieg, das Volk erwacht.
 Wie könnt ihr jetzt den Trieb in euch ersticken,
 Der euch nach Beute sonst so gierig macht?
 Schon seyd ihr matt vom rühmlichen Beginnen
 Nach kurzem Sturm, ihr Franken? Nein, Fränkinnen!

62. So redet er; die eignen Worte bringen
 Den wilden Krieger in so heisse Wut,
 Dafs ihm die Mauern selbst, die ihn umringen,
 Kein würd'ger Schauplatz sind für seinen Muth.
 Dahin enteilt er mit gewalt'gen Sprüngen,
 Wo sich die Mauer von einander thut.
 Er füllt den Raum und schreit, von Grimm entzündet,
 Zum Solymann, den er zur Seite findet:

63. Hier endlich soll sich unsre Stärk' entscheiden,
 Dies ist die Stunde, Solymann, der Ort!
 Was säumst, was fürchtest du? Wer von uns Beiden
 Den Preis begehrt, such' ihn im Felde dort!
 So redet er, und die verwegnen Heiden,
 Sie rennen beid' in gleicher Hitze fort;
 Der angereizt von seinem eignen Grimme,
 Vom Ehrgeiz der, und seines Gegners Stimme.

64. Unvorgesehn erscheinen sie zum Streite
 Und greifen an, gleich ungestüm und wild.
 Sie tödten Alles in der Näh' und Weite,
 Zerschmettern Widder, Leitern, Helm und Schild,
 So daß von Trümmern sich auf jeder Seite
 Ein hoher Berg erhebt im Schlachtgefeld;
 Schon kann er fast, vermischt mit den Ruinen,
 Statt des zerstörten Walls zur Schutzwehr dienen.

65. Dasselbe Volk, das unerschreckt noch leben
 Nach der Erobrung rang mit kühnem Fleiß,
 Ist jetzt so fern von diesem edlen Streben,
 Daß es sich selbst kaum zu vertheid'gen weiß.
 Die Franken weichen überall und geben
 Das Sturmgeräth den beiden Kriegern Preis;
 Auch kann es keinen Dienst hinfort gewähren,
 Weil diese nun es bis zum Grund zerstören.

66. Vom Ungestüm dahingerissen, dringen
 Die beiden Helden weit und weiter vor.
 Sie lassen Fackeln aus der Stadt sich bringen
 Und eilen wutentbrannt zum Thurm empor.
 So aus des Orkus Finsternissen schwingen
 Die Dienerinnen Pluto's sich empor
 Die Fackeln schüttelnd und das Haupt voll Schlangen,
 Wenn sie des Weltruins sich unterfangen.

67. Doch wie Tankred, der an entferntem Orte
 Die Latier aufzuregen sich bemüht,
 Die Flamm' hervorgehn aus der Mauern Pforte
 Und jener Beiden kühne Werke sieht:
 Da bricht er mitten ab in seinem Worte
 Und fliegt dahin, wo das Verderben glüht.
 Schon sieht man solche Thaten ihn verrichten,
 Dafs Sieger und Verfolger eilends flüchten.

68. So wandelt sich in des Gefechtes Dauer
 Sieg und Verlust; wie sich das Glück verkehrt.
 Indessen war der Feldherr von der Mauer
 Verwundet in sein Zelt zurück gekehrt.
 Sigier und Balduin leiten ihn voll Trauer,
 Der Freunde Schaar umgiebt ihn, bang, verstört;
 Er aber eilt, den Pfeil heraus zu ziehen,
 Und bricht das Rohr im schleunigen Bemühen.

69. Er will, es soll zur Heilung seiner Wunde
 Der schnellste Weg nur gleich ergriffen seyn:
 Durchsucht die Oeffnung bis zum tiefsten Grunde
 Und spaltet sie und schneidet tief hinein.
 Schickt mich zurück, eh der Entscheidung Stunde
 Vielleicht entflieht mit diesem Tagesschein.
 Und nun, gestützt auf einen Schaft von Eichen,
 Eilt er, das Bein dem Messer darzureichen.

70. Erotimus, am Strand des Po geboren,
 War's, der als Arzt zu seiner Hülff' erschien.
 Kein edler Saft, kein Kraut ist ihm verloren,
 Dem eine Tugend die Natur verliehn.
 Die stummen Künste hat er sich erkoren
 Und dennoch lieben auch die Musen ihn.
 Die Körper nur entreißt er frühem Sterben,
 Und kann dem Ruhm Unsterblichkeit erwerben.

71. Der Feldherr, knirschend zwar, doch ohne Klagen,
 Lehnt unbeweglich sich auf seinen Schaft.
 Nun eilt der Arzt, das Kleid zurück zu schlagen,
 Entblößt den Arm, sucht bald durch mächt'gen Saft,
 Doch nur umsonst, den Pfeil empor zu tragen,
 Bald mit der Rechten voll Geschick und Kraft.
 Jetzt mit der Hand allein, und jetzt mit Zangen
 Bemüht er sich, und kann doch nichts erlangen.

72. Umsonst ist alle Kunst; dem klugen Werke
Scheint immer noch das Glück nicht beizustehn.
Indessen steigt zu ungeheurer Stärke
Des Helden Qual; fast glaubt er zu vergehn.
Doch endlich pflückt, damit er Lindrung merke,
Sein Engel Diptam auf des Ida Höhn;
Ein Kraut, geschmückt mit einer Purpurblüthe
Und reich begabt mit wunderbarer Güte.

73. Wie dieses Krauts verborgne Tugend heile,
Hat die Natur den Ziegen selbst entdeckt,
Wenn sie getroffen von des Jägers Pfeile,
Und das Geschoss noch in der Seite steckt.
Dies bringt der Engel her in schnellster Eile,
Obwohl es sich auf ferner Flur versteckt,
Und tröpfelt ungesehn die edlen Säfte
In ein bereites Bad voll Heilungskräfte.

74. Auch noch die Flut von Lydiens heil'ger Quelle
Und duft'ge Panacee mischt er hinein.
Der Arzt besprengt die Wund', und auf der Stelle
Verläßt der Pfeil von selbst das kranke Bein.
Zu gleicher Zeit versiegt des Blutes Welle,
Der Schmerz entflieht, die Stärke stellt sich ein.
Da ruft Erotimus: Nicht meine Kunde,
Nicht meine schwache Hand heilt deine Wunde!

75. Dich heilt ein Gott, ein Engel, der im Stillen
 Für dich, als Arzt, herab zur Erde stieg.
 Wohl seh' ich hier des Himmels Hand und Willen;
 Was säumst du? Waffne dich und geh in Krieg!
 Schon eilt Bouillon, sich in's Gewand zu hüllen,
 Und, voll Begier nach neuem Kampf und Sieg,
 Setzt er den Helm auf, schmückt sich mit dem Glanze
 Des Strahlenschilds und wiegt die mächt'ge Lanze.

76. Und er verließ das Lager; ein Getümmel
 Von tausend Kriegern folgte seinem Schritt.
 Mit Staub umzog sich über ihm der Himmel,
 Die Erde selbst erbebte seinem Tritt.
 Die Feinde sahn von weitem das Gewimmel,
 Das ihnen naht; ein kalter Schauer glitt
 Durch ihr Gebein und macht' ihr Blut zu Eise;
 Und dreimal scholl sein Ton, furchtbarer Weise.

77. Sogleich erkennt sein Volk die hehre Stimme,
 Den kühnen Schlachtruf, und sein Muth erwacht.
 Es wendet sich und mit dem alten Grimme
 Wirft es entbrannt sich in die wilde Schlacht.
 Schon aber stellt sich in der Mauern Krümme
 Das kühne Heidenpaar mit neuer Macht;
 Tankreden wird, und seinen Kampfgenossen,
 Durch sie allein der Durchgang noch verschlossen.

78. In Stahl gehüllt erscheint der Held der Franken
 An diesem Ort, von edlem Zorn entbrannt.
 So wie er ankommt, wirft er sonder Wanken
 Die mächt'ge Lanze donnernd auf Argant;
 Kein Kriegsgeschütz, vor dem die Mauern sanken,
 Hat ein Geschofs gewalt'ger je versandt.
 Der knot'ge Baum durchfährt die Luft mit Sausen;
 Ihm hält Argant den Schild vor, ohne Grausen.

79. Sein Schild vermag den Baum nicht aufzuhalten,
 Der Speer durchbricht des harten Panzers Erz.
 Die Waffen sind ihm nichts; mit mächt'gem Walten
 Bahnt er den Weg sich auf des Kriegers Herz.
 Der aber reißt ihn aus der Rüstung Spalten,
 Selbst aus dem Fleisch, und fühlet keinen Schmerz.
 Er schleudert ihn zurück auf Gottfried nieder:
 Nimm, spricht er, hier sind deine Waffen wieder.

80. Die Lanze fliegt auf den bekannten Wegen,
 Zum Angriff und zur Rache, hin und her.
 Doch dem sie dräute, kann sie nicht erlegen,
 Er beugt das Haupt und meidet das Gewehr.
 Der treue Sigier steht ihm frei entgegen,
 Tief in den Schlund fährt ihm der mächt'ge Speer.
 Doch quält's ihn nicht, das Leben zu verlassen;
 Er darf für seinen theuern Herrn erblassen.

81. Auch wird der Fürst der Normandie erschlagen,
 Auf den von Solymann ein Steinwurf fährt;
 Er rollt hernieder von den Trümmerlagen,
 Indem er, Kräuseln gleich, sich dreht und kehrt.
 So viele Schmach kann Gottfried nicht ertragen,
 In voller Wuth ergreift er jetzt das Schwerdt;
 Er klimmt hinan der Trümmern steilste Höhe,
 Und nun erhitzt der Kampf sich in der Nähe.

82. Gewalt'ge Thaten sah man ihm gelingen
 Und immer mehr entflammte sich die Schlacht.
 Schon aber deckt mit ihren dunkeln Schwingen
 Den Erdenball die grauenvolle Nacht,
 Und um der Menschen Groll und Zwietracht schlingen
 Sich ihre Schatten jetzt mit stiller Macht.
 Bouillon läßt ab, es ruhn der Krieger Hände;
 Dies war des langen, blut'gen Tages Ende.

83. Doch eh' er weicht, entreißt er seine Leute,
 Die Kranken, die Verletzten, der Gefahr.
 Auch läßt er nicht dem stolzen Feind zur Beute,
 Was noch von Kriegsmaschinen übrig war.
 Kommt nur der Thurm gerettet aus dem Streite,
 Der Thurm, die größte Furcht der Heidenschaar;
 Obwohl auch er, stets in des Kampfes Mitten,
 Vom wilden Sturm manch Ungemach erlitten.

84. Des Krieges drohender Gefahr entzogen,
 Naht er sich jetzt dem sichern Friedensort.
 Doch wie ein Schiff, das die empörten Wogen
 Beherzt durchstreicht, gejagt vom rauhen Nord,
 Vom tief verborgnen Felsenriff betrogen,
 Die Seiten noch zertrümmert, nah am Port;
 Und wie ein Ross, nach Wegen voll Gefahren,
 Den harten Sturz am Ziele muß erfahren:

85. So wankt der Thurm, und wo er von den Schlägen
 Der großen Stein' am meisten schon erlitt,
 Da brechen jetzt zwei Räder auf den Wegen;
 Den Umsturz drohend, hemmt er seinen Schritt.
 Allein man eilt, ihm Stützen anzulegen,
 Und hält ihn auf, eh er zu Boden glitt;
 So lange bis das Volk der Zimmerleute
 Von der Gefahr des Falles ihn befreite.

86. Der weise Feldherr will, daß vor Erwachen
 Des neuen Tags das Werk vollendet sey.
 Er läßt den Thurm durch vieles Volk bewachen
 Und weit umher streift rings die Reuterei.
 Doch deutlich hört man in der Stadt das Krachen
 Des Zimmerwerkzeugs und das Feldgeschrei;
 Und tausend Fackeln, die das Werk erhellen,
 Entdecken alles, was geschieht, den Wällen.

§ 4. Die Wirkung der ...

Die Wirkung der ... ist ...
 Diese Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...

§ 5. Die Wirkung der ...

Die Wirkung der ... ist ...
 Diese Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...

§ 6. Die Wirkung der ...

Die Wirkung der ... ist ...
 Diese Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...
 Die Wirkung ...

ZWÖLFTER GESANG.

S. WOLFFER GESSAN.

1. **N**acht war's, allein die müden Völker sanken
Noch nicht dem Schlummer in den sanften Arm.
Bei ihrer Arbeit wachen hier die Franken
Und schützen sie vor Ueberfall und Harm;
Und wo der Vestung morsche Mauern wanken,
Wo sie durchbrochen von der Feinde Schwarm,
Da bessern jetzt die Heiden ihr Gehege;
Und Beiden gleich ist der Verletzten Pflege.

2. Der Wunden Sorg' ist endlich nun vollendet,
Der größte Theil der Arbeit schon vollbracht;
Der Fleiß erschlaft, und dichte Schatten sendet,
Zum Schlummer lockend, jetzt die stillre Nacht.
Die Heldinn nur, vom Glanz des Ruhms geblendet,
Wünscht keine Ruh und hat der Arbeit Acht.
Sie wandelt mit Argant noch auf den Zinnen
Und redet zu sich selbst mit tiefem Sinnen:

3. Wie haben heut mit neuen Ruhmes Prangen
 Sich Solymann und Held Argant geschmückt!
 Durch sie allein, vom Feinde rings umfassen,
 Ward der Belagrer Sturmgeräth zerstückt.
 Und keinen andern Ruhm konnt' ich erlangen,
 Als nur von fern, wenn auch nicht unbeglückt,
 Vom sichern Thurm die Pfeile zu versenden;
 Nur dies, nicht mehr, vergönnt man Weiberhänden?

4. Wie besser wär's, dem Wilde nachzujagen
 Mit Pfeil und Spiess, im Wald, auf Bergeshöhn;
 Als, wo sich Männer an das Kühnste wagen,
 Hier, unter Rittern, als ein Weib bestehn!
 Warum nicht auch den Frauenschleier tragen?
 Warum, verdien' ich's, das Gemach verschmähn?
 So sinnt sie nach; zu großer That entschlossen,
 Kehrt sie sich nun zu ihrem Kriegsgenossen:

5. Schon lange, Herr, wird mein Gemüth im Stillen
 Von kühnem Streben ruhelos durchgährt;
 Gott giebt es ein, wenn nicht den eignen Willen
 Der Mensch vielleicht als seinen Gott verehrt.
 Sieh Fackeln dort der Feinde Werk enthüllen!
 Da will ich hin, ich will mit Glut und Schwerdt
 Den Thurm zerstören; dies will ich vollführen;
 Das Andre mag der Himmel dann regieren.

6. Doch wenn die Rückkehr mir verschlossen bliebe,
 Verfügte dies mein widerwärtig Glück:
 Dann laß' ich einen Greis voll Vaterliebe
 Und meine Mädchen deinem treuen Blick.
 Der guten Seelen Schicksal sey nicht trübe,
 Drum sende nach Aegypten sie zurück.
 O thu' es, Herr! Schon ihr Geschlecht muß ihnen,
 Sein Alter schon dein Mitleid ihm verdienen.

7. Argant erstaunt, ihm fährt das Herz zusammen
 Verwundet von des Ehrtriebs herber Pein:
 Du, spricht er, wolltest gehn und mich verdammen
 Unthätig bei gemeinem Volk zu seyn,
 Und hier, am sichern Orte, mich der Flammen
 Des hohen Thurms, des fernen Rauchs zu freun?
 Nein! War ich dein Gefährt' im Kampf und Streite,
 Bleib' ich dir auch in Ruhm und Tod zur Seite.

8. Auch mein Herz trotzt dem Tode sonder Beben
 Und giebt für Ruhm das Leben willig hin. —
 Defs, spricht sie, wird dir ewig Zeugnifs geben
 Die That, die du vollbracht mit kühnem Sinn.
 Ich aber bin ein Weib, mein Tod und Leben
 Bringt dieser Stadt nicht Schaden noch Gewinn;
 Doch fielest du — der Himmel mags verhüten —
 Wer würde dann noch Schutz den Mauern bieten?

9. Der Ritter spricht: Du weigerst meine Bitte,
 Doch schmeichelst du vergeblich meinem Ohr.
 Führst du mich an, so folg' ich deinem Schritte,
 Verschmähst du mich, so eil' ich ihm zuvor.
 Sie gehn zum Fürsten; in der Weisen Mitte
 Empfängt er sie, in seiner Helden Chor:
 Merk' auf, o König, so beginnt Klorinde,
 Dafs unser Wort bei dir Erhörung finde!

10. Der Held Argant verspricht, und wird es halten,
 Durch Feuer dir des hohen Thurms Ruin.
 Sobald im Heer des Schlummers Mächte walten,
 Geht er hinab, und dann begleit' ich ihn.
 Der König hebt die Händ' empor, gefalten,
 Indefs im Auge Freudenthränen glühn:
 Herr, sey gelobt! Du lächelst deinen Knechten,
 Erhältst das Scepter noch in meiner Rechten.

11. Auch sinkt es nicht so bald, wenn solche Seelen
 So kühn und groß ihm würd'gen beizustehn.
 Doch welch Geschenk, welch Lob soll ich erwählen?
 Was kann, erhabnes Paar, vor dir bestehn?
 Der Ruf soll euern Preis der Welt erzählen,
 Mit ew'gen Tönen euern Ruhm erhöhn.
 Die That ist euer Lohn; zu anderm Lohne
 Bestimm' ich euch die Hälfte meiner Krone.

12. So spricht der greise Fürst, und drücket Beide
 Voll Inbrunst an sein Herz, das freudig schwillt.
 Doch Solymann, entflammt von edlem Neide,
 Verhehlt die Regung nicht, die ihn erfüllt:
 Auch dieses Schwerdt dient nicht zum Prunkgeschmeide,
 Mit euerm blitz' es dort im Schlachtgefild!
 Mit nichten, spricht Klorinde; ziehn wir alle
 Zum Kampf hinab, wer bleibt zurück bei'm Walle?

13. So redet sie. Schon ist Argant entglommen
 Und rasch zu stolzem Widerspruch geneigt;
 Der König aber eilt zuvor zu kommen,
 Indem er sanft zum Solymann sich beugt:
 Du hast, o edler Held, zu unserm Frommen,
 Dich jederzeit dir selber gleich gezeigt,
 Als der im Kampf, beherzt und unerschüttert,
 Vor keinem Schreckbild von Gefahren zittert.

14. Giengst du hinaus, wir würden, darf ich glauben,
 Kriegsthaten sehn, wie Solymann sie thut.
 Doch scheint's nicht recht, mir alle die zu rauben,
 Die am berühmtesten sind durch Stärk' und Muth.
 Auch würd' ich diesen nicht zu gehn erlauben —
 Denn werth der Schonung ist ihr edles Blut —
 Wenn minder nützlich sich die That erwiese
 Und sie ein Andrer könnte thun, als diese.

15. Denn da der Feind, den großen Thurm zu schützen
 So zahlreich wacht: so zeigt sich's offenbar,
 Geringes Volk vermag nicht viel zu nützen,
 Und schädlich ist's, versend' ich große Schaar.
 Sie aber, meines Thrones mächt'ge Stützen,
 Schon oft bedrät von ähnlicher Gefahr,
 Sie mögen glücklich ziehn; denn sie vermögen,
 Sie ganz allein, viel Tausend aufzuwägen.

16. Du wart' am Thor — gewähre mir die Bitte —
 Der Würde nach, die dir der Thron verlieh;
 Und kehren jene, hoff' ich, aus der Mitte
 Des Feinds zurück, wenn ihre That gedieh;
 Verfolgt vielleicht ein Haufen ihre Schritte,
 Dann treib' ihn ab, rett' und vertheid'ge sie.
 So ward der Streit vom Aladin entschieden,
 Und Solymann verstummt, doch unzufrieden.

17. Nun spricht Ismen: Laßt meinen Rath euch leiten,
 Und harrt bis eine spätre Stunde kehrt.
 Denn eine Mischung will ich euch bereiten,
 Die schnell den Thurm ergreift und ihn verzehrt.
 Auch liegt alsdann vielleicht von jenen Leuten
 Ein Theil im Schlaf; so bleibt ihr ungestört. —
 Ein jeder harrt, wie dies für gut befunden,
 In seiner Wohnung der gelegnern Stunden.

18. Klorinde nimmt von ihrem stolzen Rücken
 Die prächt'gen Waffen ab, die sie umfahn,
 Und schwarze, die nicht Gold noch Federn schmücken —
 Unsel'ge Vorbedeutung! — legt sie an.
 Sie denkt den Feind so leichter zu berücken
 Und unerkant dem Thurme sich zu nahn.
 Nur der Eunuch, dem sie so sehr gewogen,
 Arset ist bei ihr, der sie auferzogen.

19. Auch noch als Greis, in seinen späten Jahren,
 Folgt' er mit schwachen Füßen ihrem Schritt.
 Er sieht die Waffen wechseln, die Gefahren
 Der dunkeln Bahn, die sie so kühn betritt,
 Und er beschwört sie bei den grauen Haaren,
 Für sie gebleicht, bei allem was er litt
 In ihrem Dienst, dem Vorsatz zu entsagen;
 Doch sie beharrt und will es kühnlich wagen.

20. Ach! spricht er endlich, seh' ich denn mit Schrecken
 Auf deinem Unglück dich so fest bestehn;
 Vermag denn nichts dein Mitleid zu erwecken,
 Nicht Alter, Treue, Zählen nicht noch Flehn:
 Wohlan, so will ich Dinge dir entdecken,
 Die näher dir vielleicht zu Herzen gehn.
 Dann nütze, wie du willst, die bes're Kunde.
 Nun fährt er fort; sie horchet seinem Munde:

21. In Aethiopien saß Senap vor Zeiten,
 Vielleicht noch jetzt, auf vielbeglücktem Thron.
 Der Fürst verehrt mit seinen schwarzen Leuten
 Des Kreuzes Glauben und Mariens Sohn.
 Ich war den Weibern im Palast zur Seiten,
 Zwar Heide, doch seit langen Jahren schon
 Im engern Dienst der Fürstinn aufgenommen,
 Der selbst die Farbe keinen Reiz benommen.

22. Der König liebt sie, doch verhüllt vom Eise
 Der Eifersucht ist seiner Liebe Glut;
 Und so gewaltig steigt leis' und leise
 In der gequälten Brust die tolle Wut,
 Daß er sie ganz verbirgt dem Männerkreise,
 Ja, vor dem Himmel mögt' er sie in Hut.
 Sie aber sucht in ihres Herrn Verfügen,
 Sanft und verständig, Wohlfahrt und Vergnügen.

23. Mit einer frommen, heiligen Geschichte
 War ihr Gemach erbaulich ausgeschmückt:
 Hier ward ein Mädchen, weiß von Angesichte,
 Gefesselt neben einer Schlang' erblickt,
 Indefs ein Held mit seines Schwerdts Gewichte
 Das Ungeheu'r im eignen Blut erstickt.
 Vor diesem Bilde warf, in stillen Nöthen,
 Sie oft sich hin mit Thränen und Gebeten.

24. Indessen ward sie schwanger und erzielte
 Ein weißes Kind, und dieses Kind warst du.
 Sie ward erstaunt, in ihrem Busen wühlte
 Ein seltsam Graun und nahm ihr alle Ruh.
 Die Wut Senaps, die sie schon nahe fühlte,
 Wies die Verhehlung der Geburt ihr zu;
 Denn aus dem reinen Weißs an deinem Leibe
 Schlöss' er befleckte Treu bei seinem Weibe.

25. Vorzeigen will sie ihrem Ehgenossen
 Ein schwarzes Kind, das kaum geboren war.
 Und da den Thurm, in den sie eingeschlossen,
 Nur ich betrat mit ihrer Frauen Schaar,
 Da ich mich redlich stets an sie geschlossen:
 So reichte sie dich ungetauft mir dar.
 Sie mußte dich der Taufe noch berauben,
 Die nicht so früh des Land's Gebräuch' erlauben.

26. Dich fern von dort im Stillen zu ernähren,
 Gab sie dich mir mit thränenvollem Blick.
 Wer könnt' ein Bild von ihrem Gram gewähren?
 Wie oft, umarmend, nahm sie dich zurück!
 In ihre Küsse floss ein Strom von Zähren,
 Laut schluchzte sie, bejammernd ihr Geschick:
 Gott, rief sie endlich, dir ist nichts verborgen,
 Du siehst mein Herz und seine bittern Sorgen!

27. Ist unbefleckt mein Leib und meine Seele,
 War stets die Pflicht der Treue meine Lust:
 So fleh' ich — nicht für mich, denn großer Fehle
 Bin ich vor dir mit Schmerzen mir bewußt —
 Doch dieses Kind rett' aus des Todes Höhle;
 Ach, es entbehrt der treuen Mutterbrust!
 Es leb' und mag an Sittsamkeit mir gleichen;
 Des Glückes Beispiel kann ich nicht ihm reichen.

28. Du Himmelskrieger, der du aus den Klauen
 Des Ungeheu'rs die Jungfrau dort befreit;
 Ach! solltest du die Opfer gnädig schauen,
 Gold, Weihrauch, Kerzen, die ich dir geweiht:
 So bitte für mein Kind, daß mit Vertrauen
 Es flüchten mag zu dir in jeder Zeit!
 Sie schwieg, ihr Herz erlag des Leids Gewichte
 Und blasser Tod erschien im Angesichte.

29. Mit Zähren trug ich dich hinweg, verborgen
 In einem Korb, von Blättern dicht umhüllt.
 Mein ganzer Sinn war einzig mit den Sorgen,
 Des Argwohns Blick zu meiden, nur erfüllt.
 So kam ich unerkannt, am selben Morgen,
 Durch eine große Waldung, schwarz und wild;
 Und plötzlich sah ich hier, vor Angst beklommen,
 Mir eine Tiegrinn rasch entgegen kommen.

30. Indem ich mich auf einem Baum versteckte,
 Liefs ich, verwirrt, im Grase dich zurück,
 Die Tiegrinn kam, und wie sie dich entdeckte,
 Sah sie dich an, doch schon mit sanfterm Blick.
 Bald schwand die Wildheit, die so grausam schreckte,
 Und kehrte sich in Milde, dir zum Glück.
 Sie naht sich leis' und streckt, um dich zu streicheln,
 Die Zung' hervor; du lachst und willst ihr schmeicheln.

31. Und, mit ihr spielend, streckest du verwegen
 Die kleine Hand zum wilden Mund hinan.
 Sie legt sich hin und reicht, wie Ammen pflegen,
 Die Brüste dir; du nimmst sie willig an.
 Ich sah indess, erschrocken und verlegen,
 Den Wunderdingen zu, die hier geschah!
 Die Tiegrinn, da sie dich gesättigt glaubte,
 Gieng in's Gebüsch, das bald dem Blick sie raubte.

32. Ich stieg herab — noch bebten meine Glieder —
 Und setzte nun mit dir die Reise fort.
 In einem Dorf liefs ich zuletzt mich nieder,
 Erzog und nährte dich im Stillen dort.
 Bis uns die Sonne sechzehn Monden wieder
 Herabgeführt, blieb ich an diesem Ort.
 Du lalltest noch in unverstandnen Tönen
 Und konntest kaum den Fuß zum Gehn gewöhnen.

33. Schon sah ich mich auf jener Stufe schweben,
 Wo sich das Alter naht, gebeugt und kalt.
 Das Gold, das mir die Königin gegeben,
 Verschaffte mir bequemen Unterhalt.
 Mich zog ein Trieb vom irren Fremdlingsleben
 In's Vaterland mit heimlicher Gewalt;
 Dort wünscht' ich, in der Freunde treuen Armen,
 Am eignen Heerd im Alter zu erwarmen.

34. Ich gieng und nahm dich mit nach meinem Lande;
 Du weist, Aegypten ist's, das mich gebahr.
 Mir sperrt' ein Fluß den Weg, von dessen Rande
 Ich hier, von Räubern dort umschlossen war.
 Was sollt' ich thun? Von dir, dem theuern Pfande,
 Mich trennen? Nein; doch drängte die Gefahr.
 Ich spring' hinab, mit einer Hand dich haltend
 Und mit dem andern Arm die Fluten spaltend.

35. Wild ist der Strom, und mitten in den Wogen
 Dreht sich das Wasser um sich selbst im Kreis.
 In diesen Strudel tief hinab gezogen,
 Und da ich von mir selbst schon nichts mehr weiß,
 Verlier' ich dich. Die Flut ist dir gewogen,
 Der Wind begünstigt sie mit sanftem Fleiß
 Und führt dich sicher an des Ufers Schwellen;
 Ermattet, keuchend, komm' ich aus den Wellen.

36. Froh nehm' ich dich, und als nun bald die Stille
 Der dunkeln Nacht die Wandrung unterbricht,
 Erscheint ein Krieger mir in Traumeshülle;
 Er setzt das bloße Schwerdt mir auf's Gesicht
 Und spricht gebieterischen Tons: Erfülle
 Die von der Mutter dir gebotne Pflicht.
 Du sollst dies Kind mit heil'ger Taufe weihen;
 Der Himmel liebt's, ich werd' ihm Schutz verleihen.

37. Es steht in meiner Hut; ich gab dem Wilde
 Der Sanftmuth Geist, ich gab der Flut Verstand.
 Weh dir, wenn du nicht folgst! Des Himmels Milde
 Schickt diesen Traum dir zu. Und er verschwand.
 Und kaum erwacht, enteilt' ich dem Gefilde
 Sobald die frühe Sonn' am Himmel stand.
 Mein Glaube schien mir wahr, der Traum nur Lügen,
 Drum eilt' ich nicht, mich dem Gebot zu fügen;

38. Noch auch dem mütterlichen Flehn. Ich weihte
 Zur Heidinn dich und barg der Wahrheit Spur.
 Du wuchsest auf, gewandt und kühn im Streite,
 Besiegtest dein Geschlecht und die Natur,
 Erkämpfstest Ruhm und Land. Doch wie bis heute
 Dein Leben war, weißt du am besten nur;
 Weisst, daß ich stets mit väterlichem Schritte
 Als Diener dir gefolgt in Krieges Mitte.

39. Und gestern lag ich um die Morgenstunde
 Betäubt, gleich Todten, in des Schlafs Gewalt;
 Da sprach zu mir mit drohungsvollem Munde,
 Mit wilderm Blick, dieselbe Traumgestalt:
 Sieh, Bösewicht, schon naht Klorindens Stunde,
 Sie wechselt nun Geschick und Leben bald,
 Wird mein, trotz dir; du aber wirst es büßen!
 So sprach's, und schien in Lüften zu zerfliessen.

40. Du hast's gehört: die Himmlischen verfügen,
 Geliebte, dir ein nahes, grosses Leid.
 Den Glauben deiner Väter zu bekriegen,
 Vielleicht ist's dies, was dich dem Unglück weiht;
 Vielleicht auch ist er wahr. Lafs dir's genügen,
 Leg' ab die Waffen, ziehe nicht zum Streit!
 Er schweigt und weint. Sie sinnt, nicht ohn' Erbangen;
 Ein gleicher Traum hat ihr das Herz umfangen.

41. Bald ist von ihrer Stirn die Wolk' entflogen:
 Dem Glauben, spricht sie, halt' ich meine Pflicht,
 Den mit der Ammenmilch ich eingesogen,
 Der wahr mir scheint, was auch dein Zweifel spricht.
 Ein edles Herz wird nicht von Furcht bewogen;
 Die kühne That, die Waffen lass' ich nicht,
 Und sollt' ich gleich den Tod mit allem Grauen,
 Das Erdensöhne schreckt, vor Augen schauen.

42. Sie tröstet ihn, und da die Zeit erschienen,
 Die man vorhin zur großen That bestimmt,
 So eilt sie schnell hinweg und sucht den Kühnen,
 Der jetzt mit ihr das Wagstück unternimmt.
 Auch kommt Ismen, und reizt und spornt in ihnen
 Den Heldenmuth, der schon von selbst entglimmt.
 Zwei Kugeln giebt er dann, aus Harz gegossen,
 Und Lichter ihnen, in Metall verschlossen.

43. Sie gehn bei Nacht hinaus; am Hügel windet
 Sich nun ihr Schritt hinab, leis' und geschwind,
 Bis sie dem Ort, wo sich der Thurm befindet,
 Im Schutz der dunkeln Nacht genähert sind.
 Jetzt wird ihr Herz von wildem Grimm entzündet,
 Der innen kocht und strömend überrinnt;
 Zu Brand und Blut drängt sie der Geist der Rache.
 Indem begehrt das Feldsignal die Wache.

44. Stumm gehn sie weiter; doch mit lautem Tone
 Ruft jetzt der Frank: der Feind ist da, erwacht!
 Das edle Paar, der Todsgefahr zum Hohne,
 Hat nun nicht länger der Verhehlung Acht.
 Gleichwie der Wetterstrahl, wie die Kanone
 In Einem Augenblick erblitzt und kracht;
 So greift es an, durchbricht und haut in Stücke
 Die erste Schaar, in Einem Augenblicke.

45. Und unter tausend Schwerdtern, tausend Pfeilen,
 Wird dennoch bald ihr großer Zweck erreicht.
 Sie öffnen jetzt die Fackeln ohne Weilen;
 Das zähe Harz ergreift die Flamme leicht,
 Um sie alsbald dem Holze mitzutheilen.
 Wer sagt, wie schon das Feuer wächst und schleicht
 Und jetzt auf allen Seiten flammt und funkelt,
 Und wie der Dampf der Sterne Licht verdunkelt?

46. Vermischt mit dunkelrothen Feuerballen
 Wälzt sich der Rauch bis an des Himmels Rand.
 Der Wind verstärkt der Flammen lodernd Wallen
 Und sammelt sie in Einen großen Brand.
 Doch schrecklich in's Gesicht der Franken fallen
 Die Gluten jetzt; sie rüsten sich gewandt.
 Schnell geht der ungeheure Bau zu Grunde,
 So langer Arbeit Frucht in kurzer Stunde.

47. Zwei Christenhaufen eilen nach dem Orte,
 Wo sich die Flamm' erhebt, in voller Wut.
 Allein Argant ruft drohend diese Worte:
 Ich lösche diesen Brand mit euerm Blut!
 Dann zieht er mit Klorinden nach der Pforte,
 Sich auf den Berg zurück, mit kaltem Muth.
 Die Schaar wächst, wie ein Strom nach langem Regen,
 Und zieht mit Beiden sich der Höh' entgegen.

48. Das goldne Thor ist offen; vor der Schwelle
 Harrt schon der Fürst mit seinem ganzen Heer,
 Dafs er in Sicherheit die Krieger stelle,
 Beglückt das Schicksal ihre Wiederkehr.
 Sie springen in das Thor mit kühner Schnelle;
 Der Franken Schaar wogt hinter ihnen her.
 Doch Solymann treibt sie zurück; geschwinde
 Schliesst sich das Thor und draussen bleibt Klorinde.

49. Sie bleibt zurück; denn als das Thor geschlossen,
 War sie allein, von wildem Zorn entbrannt,
 Um Arimon, der ihr den Helm durchschossen,
 Für seine That zu zücht'gen, fort gerannt.
 Sie züchtigt' ihn; doch dafs sie ausgeschlossen,
 Blieb dem Cirkasser stets noch unbekannt.
 Die Dunkelheit, der Kampf, das wilde Treiben,
 Wohl mußt' es Herz und Sinnen ihm betäuben.

50. Doch wie sie nun ihr Opfer hingeschlachtet,
 Wie nun ihr Schwerdt vom Blut des Feindes roth,
 Da wird das Thor geschlossen; schon betrachtet,
 Von Feinden rings umwühlt, sie sich als todt.
 Bald aber fällt, da Niemand auf sie achtet,
 Noch eine List ihr ein in dieser Noth:
 Sie mischt sich trüglich in die Christenmenge,
 Und keiner merkt auf sie im Schlachtgedränge.

51. Und wie ein Wolf sich schweigend und beklommen,
 Nach stiller Unthat, aus dem Wege macht:
 So sucht sie jetzt den Feinden zu entkommen,
 Begünstigt vom Tumult und von der Nacht.
 Allein Tankred, der kaum hieher gekommen,
 Hat sie bemerkt und nimmt sie wohl in Acht;
 Er sah, wie Arimon von ihrem Schwerdte
 Den Tod erhielt, und blieb auf ihrer Fährte.

52. Er will mit ihr in gleichem Kampfe streiten,
 Hält sie für einen Mann, der seiner werth.
 Sie schleicht indess rings an des Walles Seiten,
 Ob Eingang ihr ein andres Thor gewährt.
 Er folgt ihr schnell, so daß sie schon vom Weiten
 An seiner Waffen Klang den Ritter hört:
 Was, ruft sie, hoffst dein Eilen zu erwerben?
 Was bringest du? Krieg, spricht er, und Verderben.

53. Krieg und Verderben sollst du bald erringen,
 Wenn du es suchst; so redend bleibt sie stehn.
 Der Ritter aber eilt, vom Ross zu springen,
 Weil er den Feind vorhin zu Fuß gesehn.
 Schon greifen Beide nach den scharfen Klingen,
 Indem sie wütend zum Gefechte gehn;
 So wie zwei Stiere wild zusammen rennen,
 Wenn sie vom Haß der Eifersucht entbrennen.

54. Der hellsten Sonne vor dem Angesichte
 Vereinter Völker werth ist dieser Streit.
 O Nacht, die ihn, in ihres Schleiers Dichte
 Verhüllt, hinabstiefs in Vergessenheit:
 Vergönne mir, dafs ich in schönem Lichte
 Ihn zeigen mag der fernsten Folgezeit!
 Hellglänzend soll des Kampfes Ruhm sich gatten
 Mit dem Gedächtnifs deiner dunkeln Schatten.

55. Man weicht nicht, meidet nicht, deckt nicht die Blöfse;
 Geschicklichkeit erscheint als leerer Tand.
 Man täuscht nicht, mehrt und mindert nicht die Stöfse;
 Durch Nacht und Wut wird alle Kunst verbannt.
 Die Klinge fällt mit ganzer Schwer' und Gröfse
 Stets auf den Stahl; der Fuß hält festen Stand.
 Er rührt sich nicht, stets rühret sich die Rechte
 Und sinket nie, dafs sie nicht Wunden brächte.

56. Zur Rache wird der Zorn durch Schmach getrieben,
 Und neue Schmach wird durch die Rach' erzeugt,
 So dafs zu neuer Eil' und neuen Hieben
 Derselbe Sporn sich unaufhörlich zeigt.
 Schon hilft es nichts, die Klinge noch zu üben;
 Gedrängter wird der Kampf, das Rasen steigt.
 Sie fangen an, in grimmigem Erbofsen,
 Mit Helm und Schild und Schwerdtknopf sich zu stoßen.

57. Dreimal umfaßt mit seines Armes Ringen
 Der Held die Jungfrau; mit erhöhter Wut
 Reißt sie sich dreimal los aus seinen Schlingen,
 Die Zorn und Feindschaft webt, nicht Liebesglut.
 Jetzt greifen sie auf's neue zu den Klingen
 Und tauchen tief den Stahl in Feindes Blut,
 Doch endlich müssen Beide, vor Ermatten,
 Sich und dem Gegner kurze Ruh gestatten.

58. Sie sehn sich an, indess der Schwerdtknopf Beiden
 Die Last des blutberaubten Körpers stützt.
 Und nun, da mit der letzten Sterne Scheiden
 Im Orient der erste Schimmer blitzt,
 Gewahrt Tankred den Blutverlust des Heiden
 Und minder sich vom eignen Blut besprützt.
 Er freut sich und wird stolz; so wird vom Glücke
 Der Mensch bethört im kleinsten Augenblicke!

59. Du freust dich, Thor? Wie bald wird dies Fröhlocken
 Dir Trauer werden, der Triumph wie schwer
 Ein jeder Tropfen dieses Bluts, entlocken
 Wird er dir bald ein heißes Thränenmeer. —
 So ruhend schaun die Krieger, unerschrocken,
 Mit Blnt bedeckt und schweigend um sich her.
 Doch endlich bricht Tankred die tiefe Stille,
 Dafs er den Namen seines Feinds enthülle:

60. Wohl ist es hart, so tapfer sich zu schlagen,
 Wenn ew'ges Schweigen uns des Lohns beraubt.
 Doch da die Stern' uns Ruhm und Preis versagen,
 Kein würd'ges Zeugniß unsern Kampf beglaubt:
 So bitt' ich, Stand und Namen mir zu sagen,
 Sind Bitten im Gefecht nicht unerlaubt;
 Dafs ich, Besiegter oder Sieger, höre,
 Wer meinen Sieg, wer mein Erliegen ehre.

61. Der eitle Wunsch, dem Feinde mich zu nennen,
 Versetzt sie stolz, wird nie von mir gewährt;
 Doch sollst du mich als einen jener kennen,
 Die euern grossen Thurm vorhin zerstört.
 Da fühlt Tankred auf's neu den Zorn entbrennen:
 Unzeitig, spricht er, hast du dies erklärt;
 Zur Rache muß dein Reden wie dein Schweigen,
 Unhöflicher Barbar, das Herz mir neigen.

62. Rasch kehrt der Grimm zurück und reißt sie wieder,
 Wie matt sie sind, zum Kampf. O wilde Schlacht,
 Wo Kunst verbannt, längst ohne Kraft die Glieder,
 Und Wut allein an Beider Stelle wacht!
 Nie sinkt das Schwerdt der wilden Kämpfer nieder,
 Dafs es nicht weite, blut'ge Oeffnung macht
 In Stahl und Fleisch; und flieht noch nicht das Leben,
 So hält nur Zorn noch in der Brust sein Schweben.

63. Wie das Aegäer Meer, ist gleich das Toben
 Des Süds und Nords, die es durchwühlt, gestillt:
 Noch immerfort, aus seinem Grund gehoben,
 In ungeheuern Wogen rauscht und brüllt;
 So hier, wenn gleich zu neuen Kampfesproben
 Nicht mehr der Arm von Blut und Kräften schwillt:
 Doch scheint der alte Grimm ihn zu befeuern
 Und reizt ihn stets, die Wunden zu erneuern.

64. Doch sieh, es naht die dunkelste der Stunden,
 Da nun ihr Ziel Klorind' erreichen soll.
 Schon hat sein Schwerdt die schöne Brust gefunden
 Und trinkt das Blut, das ihm entgegen schwoll,
 Und feuchtet ihr Gewand, mit Gold durchwunden,
 Das leicht und zart um ihren Busen quoll,
 Mit warmer Flut. Sie fühlt die kalten Schatten
 Des Todes nahn, und die Gebein' ermatten.

65. Tankred verfolgt den Sieg mit wildem Streben,
 Indem er drohend sie zu Boden reißt.
 Die Jungfrau sinkt, durchbohrt, und spricht mit Beben
 Das letzte Wort, das ihrem Mund entfleufst;
 Ein Wort, von neuem Geist ihr eingegeben,
 Der Liebe, Hoffnung und des Glaubens Geist.
 Denn mogte sie im Leben sich erkühnen,
 Gott zu verschmähn, soll sie im Tod ihm dienen.

66. Du siegst, Freund, ich verzeih's; auch du verzeihe —
 Dem Leibe nicht, der keiner Furcht mehr fröhnt —
 Der Seele nur; für diese bet', und weihe
 Mit Taufe mich, die meine Schuld versöhnt.
 Erstaunt vernimmt Tankred dies Wort der Reue,
 Das unbeschreiblich süß und klagend tönt;
 Es füllt sein Herz mit wunderbarem Sehnen,
 Vertilgt den Haß und lockt in's Auge Thränen.

67. Nicht weit davon rinnt eine kleine Quelle,
 Die mit Geräusch des Berges Schoofs durchbricht.
 Er füllt den Helm mit ihrer klaren Welle
 Und kehrt zurück zu seiner heil'gen Pflicht.
 Die bange Hand enthüllt mit frommer Schnelle
 Des unbekannten Kriegers Angesicht;
 Er sieht's, erkennt's — ist auch der Schmerz zu nennen,
 Der ihn ergreift? O Anschau! O Erkennen!

68. Er stirbt noch nicht; mit heldenmüth'gem Streben
 Bewacht er standhaft das gebrochne Herz,
 Und hemmt, um sie durch Wasser zu beleben,
 Die er durch's Schwerdt getödtet, seinen Schmerz.
 Wie seinem Mund die heil'gen Wort' entbeben,
 Blickt sie mit frohem Lächeln himmelwärts,
 Als spräche sie, schon von der Welt geschieden:
 Der Himmel öffnet sich, ich geh' in Frieden.

69. Wie Lilien sich vermischt mit Veilchen zeigen,
 So ist das Weifs, das ihre Wangen schmückt.
 Die Sonne, scheint es, und der Himmel neigen
 Sich sanft herab, indem sie aufwärts blickt.
 Als Pfand des Friedens, reichet sie mit Schweigen
 Dem Ritter, den des Grames Last erdrückt,
 Die kalte Hand. So scheidet, ohne Kummer,
 Die schöne Jungfrau hin; ihr Tod ist Schlummer.

70. Doch kaum verläfst der edle Geist die Hülle,
 Als schon Tankreds erzwungne Stärk' erschläft,
 Und ihn ergreift, in ihrer ganzen Fülle,
 Mit Ungestüm des Grames Leidenschaft;
 Drängt ihm das Leben in die tiefste Stille
 Der Brust zurück, und tödtet jede Kraft.
 Er lebt, doch fast der Todten zu vergleichen
 An Farb' und Blut und jedem Todeszeichen.

71. Wohl hätte längst des Lebens schwache Riegel
 Auch er schon aufgesprengt mit Grimm und Hohn
 Und wäre schnell, mit ausgedehntem Flügel,
 Der kaum gelösten Seele nach geflohn:
 Allein ein Frankenhauf' erscheint am Hügel
 Und trägt Klorinden, schon entseelt, davon;
 Mit ihr Tankred, in sich nur halb am Leben
 Und todt in ihr, der er den Tod gegeben.

72. Der Führer nemlich sah schon aus der Weite
 Den Glanz der Rüstung, die Tankreds ihm scheint;
 Er eilt hinzu und sieht an seiner Seite
 Die holde Braut, die ihm der Tod vereint.
 Der Franke will den Wölfen nicht zur Beute
 Den schönen Leib, den er noch heidnisch meint.
 Er läßt Tankred sammt der, die er erschlagen,
 Durch sein Gefolg' in's Zelt des Ritters tragen.

73. Auch von dem sanften Schütteln auf dem Wege
 Wird noch Tankreds Betäubung nicht gestört;
 Nur leises Stöhnen, schwache Herzensschläge
 Verkünden kaum, daß noch sein Leben währt.
 Allein der andre Körper, stumm und träge,
 Zeigt deutlich an, daß er der Seel' entbehrt.
 So trägt man sie vereint in's Lager nieder,
 Doch in Tankreds Gezelt trennt man sie wieder.

74. Schon sind die treuen Knappen um den Kranken
 Mit thät'gem Eifer mitleidsvoll bemüht;
 Und schon durchbricht des Tages Strahl die Schranken
 Des matten Aug's; der Ritter fühlt und sieht.
 Doch zweifelt noch, mit ungewissem Schwanken,
 An der Erholung sein betäubt Gemüth.
 Er blickt umher, die Nebel rings zerrinnen,
 Und endlich bricht er aus nach tiefem Sinnen:

75. Ich leb', ich athme noch? Und meine Blicke
 Sehn dieses Unglückstags verhafstes Licht,
 Des Zeugen meiner stummen Bubenstücke,
 Der stets mir vorwirft meiner Schuld Gewicht?
 Ha, feige, träge Hand voll arger Tücke,
 Die alle Wunden kennt, jetzt willst du nicht,
 Du Dienerin des Tod's und alles Bösen,
 Von diesem schuld'gen Daseyn mich erlösen?

76. Durchbore diese Brust! Mit wildem Feuer
 Tauch' ein den Stahl in meines Herzens Blut!
 Doch wärest du dann vom Schmerz nicht mein Befreier?
 Du bist gewöhnt zu gräzenlos'rer Wut.
 So leb' ich denn, ein elend Ungeheuer,
 Ein schreckend Beispiel unglücksel'ger Glut!
 Ein elend Ungeheu'r; und nur dies Leben
 Der ew'gen Schmach kann würd'gen Lohn mir geben.

77. Wahnwitzig irr' ich, von gerechten Qualen
 Verfolgt, umher in namenloser Pein.
 Die dunkle Nacht wird mein Verbrechen mahlen
 Und ihre Schatten werd' ich bebend scheun.
 Der Sonne Licht, das mit verhafsten Strahlen
 Die That verrieth, wird mir Entsetzen seyn.
 Mir selbst ein ew'ger Schrecken, werd' ich immer
 Mich selber fliehn, doch mir entfliehen nimmer.

78. Wo weilen sie, die heiligen Gebeine
 Des schönen Körpers? O zu herbe Qual!
 Vielleicht zerstört des Wildes Zahn im Haine,
 Was noch verschont blieb von des Mörders Stahl.
 O viel zu edle Beute, viel zu reine,
 Zu süsse Speise, viel zu theures Mahl,
 Das ich, von Graun und Finsterniß umnachtet,
 In Raserei dem Wilde hingschlachtet!

79. Geliebter Leichnam, ja, dich seh' ich wieder,
 Wo du auch bist, wenn noch dein Daseyn währt.
 Doch wenn vielleicht die anmuthsvollen Glieder
 Schon ein gefrässig Ungeheu'r zerstört:
 Dann schling' auch mich derselbe Rachen nieder,
 Dann sey auch mir dasselbe Grab gewährt.
 Wo es auch sey, ich ruh' in jedem Grabe
 Ruhvoll und süß, wo ich sie bei mir habe.

80. So spricht der Arme. Jetzt wird ihm verkündet,
 Dafs sein Gezelt die theure Leich' umfafst;
 Und wie ein Blitz die Wolk' erhell't und schwindet,
 So röthet sich sein Antlitz und erblafst.
 Er richtet mühsam sich empor, entwindet
 Dem Ruhebett der Glieder träge Last
 Und schleppt den kranken Leib, trotz allem Bitten,
 Nach jenem Ort, mit matten, schweren Schritten.

81. Doch wie er naht und wird die blut'ge Wunde,
 Sein eignes Werk, in ihrer Brust gewahr;
 Des Himmels Bild in nächtlich heitrer Stunde,
 Ihr Angesicht zwar ohne Glanz, doch klar:
 Da bricht der Schmerz hervor aus tiefstem Grunde,
 Gefallen wär' er, hielt ihn nicht die Schaar.
 O Antlitz, spricht er dann, wohl kannst du mindern
 Des Todes Graun, doch mein Geschick nicht lindern!

82. O schöne Rechte, die sie voll Vertrauen
 Mir dargereicht, ein süßes Friedenspfand,
 Weh mir! wie muß ich jetzt dich widerschauen?
 Ihr Glieder, deren Reiz noch nicht entschwand,
 Erblick' ich nicht mit namenlosem Grauen
 An euch die Spuren meiner wilden Hand?
 O Augen, die der Hand an Wildheit gleichen,
 Ihr schaut den Leib, zerfleischt von ihren Streichen!

83. Ihr schaut ihn an, und könnt der Thränen missen?
 So rinne denn an ihrer Statt mein Blut!
 Hier stockt das Wort, und plötzlich fortgerissen
 Von rasender, verzweiflungsvoller Wut,
 Reißt er die Binden auf; in heft'gen Güssen
 Stürzt aus den Wunden die verhaltne Flut.
 Er wär' erblasst; doch dies gewalt'ge Streben,
 Das ihm Bewußtseyn raubt, erhält sein Leben.

84. Man legt auf's Lager ihn; die flücht'ge Seele
 Ruft man zurück zu der verhafsten Pflicht.
 Doch nun verschweigt des Rufs geschwätz'ge Kehle
 Des Helden Schmerz und Unglück länger nicht.
 Bouillon erscheint, dafs er den Geist ihm stähle;
 Der Freunde Schaar versammelt das Gerücht.
 Doch kein Ermahnen stillt in seinem Herzen,
 Kein sanftes Wort, die tief gegrabnen Schmerzen.

85. Wie eine Wunde leicht verletzter Glieder
 Durch die Berührung nur verschlimmert wird:
 So wird durch allen Trost der wackern Brüder
 Sein Herz nur mehr gereizt, sein Sinn verwirrt.
 Doch Peter, der sein wartet, treu und bieder,
 Wie seines kranken Lamms ein guter Hirt,
 Straft ohne Schonung sein bethörtes Wähnen
 Und spricht zu ihm in ernsten, würd'gen Tönen:

86. Tankred, Tankred, o du, so ganz entwendet
 Dem eignen Selbst, dem wir so fest vertraut!
 Ha! welch' ein Wahn, der dich betäubt, verblendet
 Welch' eine Wolke, die dein Aug' umgraut?
 Ein Himmelsbot' ist dir dies Leid gesendet;
 Siehst du ihn nicht, vernimmst nicht seinen Laut?
 Wie er dich schilt; den Pfad, den du verloren,
 Auf's neu' dir zeigt, ihn, den du einst erkoren?

87. Er ruft dich auf, der würd'gen Pflicht zu denken,
 Die heilig auf dem Christusritter liegt,
 Die du verriethst, dich einem Weib zu schenken —
 Unwürd'ger Tausch! — das deinen Gott bekriegt.
 Ein günstig Leid, ein mitleidsvolles Kränken
 Ward über dich, als leichter Lohn, verfügt;
 Dir selbst wird deine Heilung übertragen,
 Und du, du kannst sie zu verschmähen wagen?

88. Verschmähst die Gaben, die zum Unterpfande
 Gewissen Heils der Himmel dir verspricht?
 Unglücklicher! In deines Wahnsinn's Brande,
 Wo rennst du hin mit blinder Zuversicht?
 Schon bist du da, schon hängst du an dem Rande
 Des ew'gen Abgrunds; und du siehst ihn nicht?
 O sieh ihn! Laß nicht Schmerzen dich regieren,
 Die zwiefach dich zum sichern Tode führen!

89. Er schweigt, und um den Einen Tod zu meiden,
 Vertilgt Tankred des andern Todes Lust.
 Er giebt der Tröstung Raum und schwächt der Leiden
 Unmäßige Gewalt in seiner Brust.
 Doch kann er noch nicht ganz vom Gram sich scheiden,
 Beseufzt noch oft den schmerzlichen Verlust
 Und spricht bald mit sich selbst, bald mit der Fernen,
 Die ihn vielleicht vernimmt von goldnen Sternen.

90. Sanft klagend ruft er sie bei'm Niedergange,
 Sie ruft er, da die Morgenröthe kam;
 Gleich einer Nachtigall, die trüb' und bange,
 Wenn ihr die Brut der harte Landmann nahm,
 Die Nächte durch mit traurigem Gesange
 Gebüsch und Luft erfüllt in ihrem Gram.
 Der Schlummer kann, erst da die Stern' erbleichen,
 Sich zwischen Thränen ihm in's Auge schleichen.

91. Und sieh! im Traum erschien ihm die Ersehnte,
 Von einem hellen Sternenkleid umwallt.
 Der Himmelsglanz, obwohl er sie verschönte,
 Benahm ihr nicht die kenntliche Gestalt.
 Sie trocknet ihm mitleidig die bethrännte,
 Gramvolle Wang', und ihre Stimm' erschallt:
 Sieh mich von Schönheit und von Wonne strahlen
 Und still' in mir, du Treuer, deine Qualen!

92. Dir dank' ich dies; du rissest aus den Armen
 Der Erdenwelt mich einst im Irrthum fort
 Und führtest mich, jetzt würdig, aus Erbarmen
 In Gottes Schoofs, an jenen sel'gen Ort.
 Dort leb' ich froh, in liebendem Erwarmen;
 Und auch auf dich harret eine Wohnung dort,
 Wo du die Pracht der ew'gen, großen Sonne,
 Und meine Schönheit siehst, in sel'ger Wonne.

93. Willst du nicht selbst den Himmel dir mißgönnen,
 Von dem so leicht dich Sinnestäuschung trennt:
 So leb', und wisse noch — ich darf's bekennen —
 Ich liebe dich, so sehr es mir vergönnt.
 So redet sie; in ihren Augen brennen
 Lichtfunken, die kein sterblich Auge kennt.
 Dann schließt sie sich in ihre Strahlenhülle
 Und läßt, verschwindend, ihm der Stärkung Fülle.

94. Getröstet wacht er auf und giebt sich wieder
 Den Aerzten hin und duldet den Verband.
 Begraben läßt er nun die theuern Glieder,
 Aus denen sich das edle Leben wand;
 Und senkt auf sie kein reicher Stein sich nieder,
 Kunstvoll behau'n von eines Dädals Hand:
 So war der Stein, der kühlend sie beschattet,
 Doch so gewählt, als nur die Zeit verstatet.

95. Ein langer Zug folgt ihr bei Fackelscheine
 Mit edler Pracht bis zu des Grabes Raum.
 Trophäen gleich wird über ihrem Steine
 Die Rüstung aufgehängt an einem Baum.
 Am andern Tag, obwohl er die Gebeine
 Vermag vom Lager zu erheben kaum,
 Eilt schon der Ritter, mit noch matten Füßen,
 Den heil'gen Ort andächtig zu begrüßen.

96. Wie er das Grab erreicht, das sein Verlangen
 In sich verschließt und seines Daseyns Glück;
 Da heftet er, von Todesgraun umfassen,
 Stumm auf den Marmor den erstarrten Blick.
 Doch endlich netzt ein Thränenstrom die Wangen,
 Die Sprache kehrt, mit Seufzern, ihm zurück:
 O, spricht er, theurer Stein, mein feurig Sehnen
 Verhüllest du, dich netzen meine Thränen!

97. Nicht Tod bewohnt deine Finsternisse,
 Vielmehr lebend'ger Staub, wo Liebe ruht.
 Auch fühl' ich wohl die feurigen Ergüsse,
 Gleich süßser nicht, doch gleich gewalt'ger Glut.
 O nimm die Seufzer auf, nimm diese Küsse,
 Die ich getränkt mit schmerzlich süßser Flut,
 Und gieb sie du — mir wehrt's des Himmels Wille —
 Dem theuern Staub in deines Schoofses Stille!

98. Gieb sie ihm du, und wenn die schöne Seele
 Noch auf die schöne Hüll' hernieder sieht:
 Doch zürnt sie nicht, daß ich dir dies befehle;
 Es lebt kein Zorn im himmlischen Gebiet.
 Ja, sie vergiebt mir huldreich meine Fehle,
 In dieser Hoffnung lebt nur mein Gemüth.
 Sie weiß, nur meine Hand bracht' ihr Verderben;
 Ich lebt' in Lieb' und darf in Liebe sterben.

99. Ich werd' in Liebe sterben — sel'ge Stunde,
 Wann sie auch kommt! Doch größre Seligkeit,
 Nimmst du mich auf in deinem stillen Grunde,
 Wie ich dich jetzt umwank' in meinem Leid.
 Dann freun die Geister sich in schönem Bunde,
 Ein Grab umschließt den Rest der Sterblichkeit;
 Des Lebens Mangel wird der Tod ersetzen —
 O, darf ich's hoffen, seliges Ergötzen!

100. Indefs erhebt sich innerhalb der Mauer
 Ein leises Flüstern von dem harten Fall;
 Und bald erfährt man's sichrer und genauer,
 Und in der Stadt verbreitet überall
 Sich das Geheul der wilden Klag' und Trauer,
 Als wäre schon vom Feind erstürmt der Wall,
 Als stürzten Haus und Tempel schon zusammen,
 Zertrümmert durch die Wut der Feind' und Flammen.

101. Doch aller Augen zieht durch Klag' und Stöhnen
 Arset auf sich, kaum seiner mehr bewußt.
 Sein tiefer Gram löst sich nicht auf in Thränen,
 Er ist gestählt durch mancherlei Verlust;
 Allein er wirft sich Staub mit wildem Höhnen
 Auf's Silberhaar, zerschlägt Gesicht und Brust.
 Um ihn versammelt sich des Volks Gedränge,
 Da tritt Argant hinzu und spricht zur Menge:

102. Kaum merkt' ich, dafs die Heldinn mich verlassen,
 Und ungestüm, im Fluge, rannt' ich fort,
 Mit ihr zu siegen oder zu erblassen;
 Denn ihr Geschick zu theilen war mein Wort.
 Der König will das Thor nicht öffnen lassen;
 Wie vieles Flehn verschwend' ich fruchtlos dort!
 Umsonst! ich konnt' es nicht von ihm erreichen,
 Und seiner Oberherrschaft mußt' ich weichen.

103. O hätte man das Thor mir aufgeschlossen!
 Gesichert wäre jetzt ihr Siegerpfad;
 Sonst hätt' auch ich, wo sie das Blut vergossen,
 Des Lebens Lauf vollbracht mit würd'ger That.
 Was konnt' ich mehr? Ein andres war beschlossen
 Im Rath der Götter und der Menschen Rath.
 Entschieden war ihr Tod; allein mit nichten
 Vergess' ich nun der theuern, heil'gen Pflichten.

104. Jerusalem, vernimm Argants Versprechen!
 Vernimm's, o Himmel! Deines Zorns Gericht
 Sey meines Meineids Lohn: ich will sie rächen —
 Ich schwör's — an jenem Fränk'schen Bösewicht.
 Mir kommt die Rache zu für dies Verbrechen;
 Und dieses Schwerdt, ich lass' es eher nicht,
 Bis es Tankred durchbohrt mit heißem Stahle
 Und seinen Leib den Raben giebt zum Mahle!

105. So spricht Argant, und laute Beifallszeichen
 Des Volks umher sind seiner Rede Lohn,
 Und dem Gedanken künft'ger Rache weichen
 Der Gegenwart gewisse Schmerzen schon.
 O thöricht eitler Schwur! Wie wenig gleichen
 Wird die Erfüllung diesem wilden Drohn!
 Bald wird auch er von dem, den er gefangen,
 Besiegt schon wähnt, den gleichen Tod empfangen.

DREIZEHNTER GESANG.



DR. J. B. ALLEN'S

1. **D**och wie nun kaum die letzten Trümmer sanken
Des großen Thurms, der Zion hart bedrängt:
Da lenkt Ismen, stets thätig, die Gedanken
Auf neue Mittel schon zur Sicherheit.
Verwehren will er jenen Wald den Franken,
Der ihnen Holz zu Kriegsmaschinen beut,
Und sie verhindern, mit erneuten Thürmen
Das schwer bedrängte Zion zu bestürmen.

2. Verborgен liegt in einem tiefen Grunde,
Nicht weit vom Lager, ein bejahrter Hain
Voll hoher Bäume, die in weiter Runde
Umher die schwarzen, gift'gen Schatten streun.
Bei'm Sonnenlicht der hellsten Mittagsstunde
Herrscht hier ein trüber, ungewisser Schein,
Wie am bewölkten Horizont zu schauen,
Wenn Tag und Nacht sich trennt im Morgengrauen.

3. Kaum aber weicht die Sonn', und plötzlich gatten
 Sich Nacht und Graus; das Auge wird umhüllt
 Mit schwarzen, wie der Höll' entstieg'nen Schatten,
 Und mit Entsetzen wird das Herz erfüllt.
 Kein Hirt, kein Landmann führt auf diese Matten
 Sein schüchtern Vieh, es meidet sie das Wild.
 Kein Wanderer naht dem dunkeln Forstgehege,
 Er zeigt's von fern und geht ihm aus dem Wege.

4. Mit ihren Buhlen, zu verruchten Zwecken,
 Vereint sich hier der Unholdinnen Heer.
 Gleich wilden Drachen, ungestalten Böcken,
 Ziehn sie auf Sturm und Wettergraus einher.
 Ein Trugbild roher Sinneslust zu schmecken,
 Begehn sie bei des Dunkels Wiederkehr
 Mit eckelhaftem Pomp — so geht die Sage —
 Unreine Mahl' und wilde Brautgelage.

5. Nie wollte sich des Landes Volk erkühnen,
 Nur einen Zweig aus diesem Wald zu haun;
 Doch wagt's der Franken Schaar, die Kriegsmaschinen
 Aus seinem reichen Vorrath zu erbaun.
 Kaum war die Nacht mit ihrer Still' erschienen,
 Die nächste Nacht nach jener That voll Graun:
 Da eilt Ismen hieher, zieht in Gesträuchen
 Den Zauberkreis und bildet seine Zeichen.

6. Mit nacktem Fuß, entgürtet, spricht er Worte
 Voll tiefer Kraft mit murmelndem Gesang.
 Er kehrt dreimal sein Angesicht zur Pforte
 Des Orients, dreimal zum Niedergang;
 Schwingt dreimal seinen Stab, der aus dem Orte
 Des Todes oft die längst Begrabnen zwang;
 Stampft dreimal mit entblößtem Fuß die Erde
 Und ruft mit wilder, schrecklicher Geberde:

7. Hört, hört, o ihr, die von den Sternenthronen
 Der Wetterstrahl geschleudert in die Nacht!
 Ihr Geister, die das Reich der Luft bewohnen,
 Durch die der Sturm erbraust, der Donner kracht;
 Ihr andern, die in Orcus Regionen
 An Schuld'gen üben rächerische Macht;
 Euch, Höllenbürger, ruf' ich an zusammen,
 Und dich, den Herrn des ew'gen Reichs der Flammen!

8. Euch geb' ich diesen Wald und diese Bäume,
 Die ich mit Fleiß gezählt, in sichere Hut.
 Wie von lebend'gem Geist des Körpers Räume,
 Sey jeder Baum erfüllt von eurer Glut;
 Damit der Franken Schaar flieh', oder säume
 Bei'm ersten Hieb, erschreckt durch eure Wut.
 Er sprach's. Die andern Worte nachzusagen,
 Kann nur der Mund des frechen Lästrers wagen.

9. Der Sterne Schaar, die mit des Glanzes Fülle
 Die Nacht erhellt, entflieht, indem er spricht.
 Der Mond verfinstert sich; in Wolkenhülle
 Birgt er sein Horn und deckt das Angesicht.
 Allein Ismen verdoppelt sein Gebrülle:
 Beschworne Geister, ihr erscheint noch nicht?
 Erwartet ihr an der verschlossnen Pforte
 Noch mächt'gre, noch geheimnißvollre Worte?

10. Obwohl von ihr entwöhnt, ist mir die Kunde
 Der stärksten Zauberkraft noch nicht versagt.
 Noch kann auch ich, mit blutbeflecktem Munde,
 Den Namen nennen, dem das Weltall zagt,
 Vor dem die Höll' erbebt im tiefsten Grunde,
 Dem Pluto selbst zu widerstehn nicht wagt.
 Und wenn — und wenn — Er schwieg; denn schon vollzogen
 War sein Gebot, da kaum dies Wort entflohen.

11. Und Geister, ohne Zahl und Ende, fliegen
 Auf seinen Ruf herbei; theils aus der Luft,
 Die sie bewohnen, theils empor gestiegen
 Vom Grund der Erd' aus dunkler, schwarzer Gruft:
 Langsam, erschreckt durch das Verbot zu kriegen,
 Das von den Waffen sie vorhin geruft,
 Doch nicht verwehrt, hier, zu des Volkes Grausen,
 Im dunkeln Wald, in Laub und Stamm zu hausen.

12. Der Zaubrer kehrt, da seines Plans Gedanken
 Jetzt ausgeführt, zum König froh zurück:
 Verbann', o Herr, des Zweifels banges Wanken.
 Gesichert ist dein königlich Geschick.
 Die hohen Thürme wird das Heer der Franken
 Nicht mehr erneun von diesem Augenblick.
 Und nun erzählt er ihm, was er zum Frommen
 Jerusalems im Walde vorgenommen.

13. Er fügt hinzu: Du sollst noch dieses wissen,
 Nicht minder nützlich, als was ich gethan.
 Ich sage dir, Mars und die Sonne müssen
 Sich bald vereinen in des Löwen Bahn,
 Und ihre Glut wird nicht von Regengüssen,
 Von Thau, von Lüften Mildrung nicht empfahn;
 Denn alles, was erscheint am Sternensitze,
 Verkündet uns die größte Dür' und Hitze.

14. Ein Brand wird seyn, wie kaum die Nasamonen,
 Kaum die versengten Garamanten sehn.
 Uns in der Stadt zwar wird er mehr verschonen,
 Da wir mit Flut und Schatten reich versehn;
 Doch die das dürre, trockne Land bewohnen,
 Der Franken Völker, werden schier vergehn,
 Und so, gebändigt durch des Himmels Fügen,
 Dem Heer Aegyptens leicht hernach erliegen.

15. Ja, ohne Mühe wirst du überwinden,
 Drum suche nicht des Krieges Sorg' und Last.
 Und will Argant die Ruhe dir entwinden,
 Der jede Ruh, auch ehrenvolle, hafst:
 So suche du ein Mittel auszufinden
 Und halt' im Zaum den übermüth'gen Gast.
 Bald eilt der Himmel selbst, mit günst'gen Händen,
 Den Frieden dir, dem Feinde Krieg zu senden.

16. Wie dies der Fürst vernimmt, wächst sein Vertrauen;
 Er fürchtet nun nicht mehr der Feinde Schaar.
 Doch läßt er schnell die Mauer wieder bauen,
 Wo sie vom Widderskopf durchbrochen war;
 Verabsäumt nicht, nach allem selbst zu schauen
 Und achtet auch der möglichen Gefahr.
 Sein ganzes Volk, die Bürger wie die Knechte,
 Arbeitet hier, und nimmer ruht die Rechte.

17. Der Feldherr aber will mit blut'gem Streite
 Die feste Stadt umsonst nicht überziehen,
 Eh' er vorhin den Hauptthurm nicht erneute
 Und andres Sturmzeug, das ihm nöthig schien.
 Drum sendet er sogleich die Zimmerleute
 In jenen Wald, der oft ihm Holz verliehn.
 Sie gehn dahin bei'm ersten Morgenlichte;
 Doch Furcht befällt sie in des Walds Gesichte.

18. So wie ein Kind, wenn Larven es umschweben,
 Das Auge nicht empor zu richten wagt,
 Und in der Nacht, von Finsterniß umgeben,
 Vor selbstgeschaffnen Ungeheuern zagt:
 So stehn, erschreckt, die Zimmerer da und beben,
 Und wissen nicht, was für ein Graur sie plagt;
 Wenn nicht der Furcht erfinderische Qualen
 Chimaeren ihnen oder Sphinxen mahlen.

19. Die Leute fliehn zurück, mit bangen Mienen,
 Und mengen Sach' und Wort so wunderbar,
 Dafs sie nur Spott im Lager sich verdienen,
 Und keiner hält, was sie erschreckt, für wahr.
 Aus Vorsicht schickt der Feldherr nun mit ihnen
 Der kühnsten Krieger auserles'ne Schaar,
 Um sie vor jeglicher Gefahr zu decken
 Und bei der Arbeit ihren Muth zu wecken.

20. Wie diese sich dem Ort genähert hatten,
 Den sich zum Sitz der Geister Schaar erkor:
 Erblickten kaum sie jene schwarzen Schatten,
 Als auch sogleich ihr Blut zu Eis gefror.
 Doch wollten sie der Furcht nicht Raum gestatten
 Und rückten stets mit muth'gen Mienen vor;
 Bis endlich nun die schon bestürzten Schaaren
 Vom Zauberort nicht weit mehr ferne waren.

21. Und plötzlich dringt aus dem Gebüsch ein Brausen,
 Wie wenn der Erde tiefer Schoofs zerlechts.
 Sie hören rings umher die Winde sausen;
 Es stöhnt, wie Meersflut zwischen Klippen ächzt.
 Der Löwe brüllt, die Schlange zischt voll Grausen,
 Es heult der Wolf, die Eule seufzt und krächzt,
 Die Donner rollen, die Trommeten dröhnen;
 Ein einz'ger Ton gleicht so verschiednen Tönen.

22. Man sieht der Krieger muth'ge Wang' erbleichen
 Und bange Furcht erscheint im Angesicht.
 Noch weiter fort zu gehn, nur nicht zu weichen,
 Dahin vermag sie weder Zucht noch Pflicht.
 Vor der verborgnen Macht furchtbaren Streichen
 Schützt sie ihr Schwerdt und ihre Kühnheit nicht.
 Sie fliehn, und Einer der Zurückgekehrten
 Erzählt dem Feldherrn, was sie sahn und hörten:

23. Herr, keiner unter uns wird ferner wagen,
 Dem Wald zu nahn; denn er ist so bewacht,
 Als ob sein Haus dort Pluto aufgeschlagen:
 Ja, ich beschwör's, nicht falsch ist der Verdacht.
 Dreifaches Erz muß um den Busen tragen,
 Wer ohne Beben schaut in jene Nacht,
 Und sinnlos seyn, wer das Gebrüll, das Zischen
 Zu hören wagt, mit dem sich Donner mischen.

24. So redet er, und viele sind zugegen;
 In ihrer Zahl befindet sich Alkast,
 Der, was auf Erden lebt, kühn und verwegen,
 Ja, selbst den Tod, beherzt in's Auge faßt;
 Und nicht vor Sturm und Blitz und Donnerschlägen,
 Noch vor dem wildsten Ungeheu'r erblafst.
 Was in der Welt am gräßlichsten zu schauen,
 Er sieht es alles ohne Furcht und Grauen.

25. Er wiegt das Haupt und läßt sich lächelnd hören:
 Was der nicht wagt, das thu' ich ohne Scheu.
 Ich will allein den ganzen Wald zerstören,
 Den Aufenthalt verwirrter Träumerei.
 Kein gräuliches Gespenst soll mir's verwehren,
 Kein Waldgeräusch, kein wildes Thiergeschrei;
 Und öffnen gleich an jenen Schreckensorten
 Sich meinem Blick der Hölle dunkle Pforten.

26. So rühmt er sich, und nach geschehner Bitte
 Um Urlaub, eilt er nach dem Zauberwald.
 Und bald vernimmt er, wie aus seiner Mitte
 Ihm das Getöse wild entgegen schallt;
 Doch wendet er noch nicht die kühnen Schritte
 Und spottet noch der schrecklichen Gewalt.
 Schon naht er jetzt sich den verbotnen Wegen;
 Da hebt, so scheint's, sich ihm ein Brand entgegen.

27. Das Feuer wächst, und seine Flammen bauen,
 Gleich hohen Mauern, rauchend sich hinan,
 Und decken so den Wald mit ihrem Grauen,
 Dafs Niemand einen Baum verletzen kann.
 Die grölsten sind wie Schlösser anzuschauen
 Und thürmen stolz und kühn sich himmelan;
 Und rings besetzt hat diese neue Hölle
 Mit Kriegsmaschinen ihre hohen Wälle.

28. Und nun erscheint, in gräfslichen Gesichtern,
 Auf jedem Wall der Ungeheuer Tross,
 Die theils auf ihn furchtbare Blicke richten,
 Theils ihn bedräun mit klirrendem Geschofs.
 Er flieht zuletzt; zwar langsam ist sein Flüchten,
 Wie wenn zum Weichen sich der Löw' entschlofs:
 Doch ist es Flucht, und seine Glieder beben,
 Von Furcht erregt, zum erstenmal im Leben.

29. Noch merkt er nicht, dafs er vor Schrecken zittert;
 Doch kaum entfernt, verschwindet ihm der Wahn.
 Er staunt und fühlt die Brust vom Zorn erschüttert,
 Und ihn ergreift der Reue scharfer Zahn.
 Von trüber Schaam durchdrungen und erbittert,
 Schleicht er verstummt auf abgelegne Bahn.
 Der sonst so stolz sein Haupt empor getragen,
 Wagt es jetzt kaum, die Augen aufzuschlagen.

30. Er zögert lang, dem Feldherrn sich zu zeigen,
 Und sucht sich ihm entschuld'gend zu entziehen.
 Zwar geht er endlich, doch er bleibt beim Schweigen;
 Und spricht er auch, so gleicht es Phantasien.
 Aus dieser Schaam, die ihm so wenig eigen,
 Schließt Gottfried leicht sein Zagen und Entfliehen:
 Was ist das? spricht er, ist es Zauberstärke?
 Sind's der Natur erhabne Wunderwerke?

31. Will Jemand noch, entbrannt von edlem Feuer,
 Im Walde dort versuchen sein Geschick:
 So unternehm' er gern dies Abenteuer,
 Ein bes'rer Bote keh'r er nur zurück.
 So sprach Bouillon. Im Forst der Ungeheuer
 Versuchten die Berühmtesten nun ihr Glück,
 Drei Tage lang; doch keiner, der dem Drohen
 Des Schreckenbilds mit Zittern nicht entflohen.

32. Indessen war Tankred hinaus gegangen,
 Um der geliebten Freundinn Grab zu sehn;
 Mit matten Gliedern, mit gebleichten Wangen,
 Und noch zu schwach, in Waffentracht zu gehn.
 Doch hört er kaum, was man für Schmach empfangen,
 So will er nicht Gefahr und Noth verschmähn.
 Des Herzens Kraft, mit mächtigem Ergusse,
 Durchströmt die Glieder bis zum Ueberflusse.

33. In sich gekehrt, mit schweigendem Vertrauen,
 Begiebt der Kühne sich zum Zauberwald.
 Er kann den furchtbar'n Anblick herzhafte schauen,
 Hört, wie der Erdstofs und der Donner schallt,
 Und zittert nicht. Kaum ein unmerklich Grauen
 Durchschleicht die Brust; doch er verjagt es bald
 Und schreitet vor. Und zwischen dunklen Bäumen
 Entsteigt die Feuerstadt des Abgrunds Räumen.

34. Er tritt zurück und scheint sich zu bedenken
 Und spricht bei sich: Was hilft hier Schild und Schwerdt?
 Soll ich in diesen Flammenschlund mich senken,
 Wo mich der Ungeheuer Wut verzehrt?
 Nie säume man, sein Leben zu verschenken,
 Wenn Wohl des Ganzen solche That begehrt;
 Doch soll kein Held den edlen Geist verschwenden.
 Der aber thut's, der hier ihn will verwenden.

35. Doch kehr' ich heim, was wird das Lager sagen?
 Ist noch ein Wald hier, als an diesem Ort?
 Auch wird der Feldherr, diesen Weg zu wagen,
 Aufgeben nie. Und schritte man nur fort,
 Vielleicht erregt der Anblick gröfsres Zagen,
 Als Schmerz die Wirkung jener Flammen dort.
 Doch folge draus, was kann! Und ohn' Erbleichen
 Springt er hinein. O Kühnheit sonder gleichen!

36. Noch kann er durch die Rüstung nichts empfinden
 Und keine Hitze dringt zu ihm empor.
 Doch ob sich wahre Flammen hier entzünden,
 Ob nur ein künstlich täuschend Meteor,
 Erkennt er nicht, weil sie sogleich verschwinden.
 Nun wälzt sich eine dicke Wolk' hervor,
 Mit Nacht und Frost erfüllt; doch kaum empfunden,
 War Frost und Nacht im Augenblick verschwunden.

37. Tankred erstaunt, doch kann ihn Furcht nicht rühren;
 Er eilt, sobald das Zauberwerk vergeht,
 Sich in des Waldes Dunkel zu verlieren,
 Und jeder Winkel wird von ihm durchspäht.
 Nichts Ungewöhnlich's läßt sich weiter spüren,
 Kein Widerstand, kein Hinderniß entsteht.
 Nur hemmt der Forst und seine Schattengänge
 Den Blick und Schritt durch Dunkelheit und Enge.

38. Zuletzt erscheint, verborgen in Gesträuchen,
 Ein weiter Platz; kein Baum wird hier erblickt,
 Nur daß den Mittelpunkt, fast ohne gleichen,
 Die schönste der Cypressen herrlich schmückt.
 Er tritt hinzu und findet manche Zeichen
 Geheimnißvoll in ihren Stamm gedrückt.
 Sie gleichen fast, so scheint's bei näherm Prüfen,
 Aegyptens alten, heil'gen Hieroglyphen.

39. Doch unter diesen sieht er ein'ge Worte
 Der Sprache Syriens, die er wohl verstand:
 Erhabner Held, der durch die dunkle Pforte
 So muthig drang bis in des Todes Land;
 O störe nimmer diese stillen Orte,
 Ist nicht dein Muth mit Grausamkeit verwandt!
 Verschone Seelen, die des Lichts entbehren;
 Der Todten Ruh soll kein Lebend'ger stören.

40. So sagt die Schrift. Er sucht den Sinn zu deuten,
 Den dieses Wort verborgen in sich faßt.
 Die Wind' indess, die das Gebüsch durchgleiten,
 Erregen Zweig' und Blätter ohne Rast;
 Ein seltsam Tönen rauscht von allen Seiten,
 Wie menschlich Seufzen dringt's aus Laub und Ast
 Und regt ein wunderbar Gefühl im Herzen,
 Wie ein Gemisch von Mitleid, Graun und Schmerzen.

41. Doch endlich wagt er's, in den Baum zu hauen
 Mit hochgezücktem Schwerdt. O Wunderstreich!
 Blut scheint der offnen Rinde zu entthauen
 Und röthet rings umher das Erdenreich.
 Entsetzen faßt ihn an; doch um zu schauen,
 Was folgen wird, verdoppelt er den Streich.
 Und nun erschallt ein unvernehmlich Stöhnen
 Aus diesem Baum, gleich dumpfen Grabestönen.

42. Zu sehr, Tankred — so läßt es dann sich hören —
 Hast du mich einst beleidigt; jetzt laß ab!
 Du mußttest schon den Körper mir zerstören,
 Der, süße Wohnung, lebend mich umgab;
 Was willst du noch den armen Stamm verkehren,
 Der durch des Schicksals Härte jetzt mein Grab?
 Grausamer! die durch dich den Tod gefunden,
 Willst du in ihrem Grabe noch verwunden?

43. Klorinde war ich einst, und in die Schranken
 Des harten Baums bin nicht nur ich gebannt:
 Es werden Alle, Heiden oder Franken,
 Durch eine mächt'ge, wundervolle Hand,
 So wie sie dort am Fuß der Mauern sanken,
 In diesen Leib, in dieses Grab gesandt.
 Ja, Menschen sind's, die jeden Baum bewohnen;
 Du bist ein Mörder, willst du sie nicht schonen.

44. Dem Kranken gleich, der träumend einen Drachen,
 Ein Ungeheu'r mit Glut umhüllt, entdeckt,
 Und ob er wohl gewahr wird im Erwachen,
 Daß nur ein Spiel der Phantasie ihn neckt;
 Doch strebt zu fliehn, durch den gewalt'gen Rachen,
 Den Flammenblick des Ungethüms erschreckt:
 So glaubt Tankred, von Liebesfurcht umfassen,
 Dem Trug nicht ganz, und weicht doch mit Bangen.

45. Und tausend wilde Leidenschaften drücken
 Sein armes Herz; es zittert, matt und kalt.
 Das Schwerdt entsinkt in diesen Augenblicken,
 Doch hat die Furcht am wenigsten Gewalt.
 Er eilt hinweg; es schwebt vor seinen Blicken
 Der Freundinn schmerzlich klagende Gestalt.
 Er kann dies Blut nicht mehr zu schaun ertragen,
 Nicht mehr dies Seufzen hören, diese Klagen.

46. Er, der im Todesgraun stets kühn geblieben,
 Er ward auch jetzt von keinem Graun berührt;
 Doch ward sein Herz, nur schwach allein im Lieben,
 Durch leere Klag' und Truggebild verführt.
 Sein Schwerdt indess, vom Sturme fort getrieben,
 Ward schnellen Flugs zum Forst hinaus geführt.
 Besiegt entwich er; fern vom Waldgehege,
 Fand er hernach das Schwerdt auf seinem Wege.

47. Doch will er nicht auf's neu sich unterwinden,
 In Kampf zu gehn mit dem verborgnen Feind.
 Er eilt vielmehr, den Feldherrn aufzufinden,
 Sobald in ihm die Geister sich vereint:
 Herr, spricht er dann, wohl muß ich dir verkünden,
 Was ich nicht glaubt' und was unglaublich scheint.
 Was jene von der Furchtbarkeit des Schalles,
 Des Anblicks dir gesagt, wahr ist es alles.

48. Ein schrecklich Feuer hob sich mir entgegen,
 Das, ohne Stoff, im Augenblick entstand.
 Es schien den Forst mit Mauern einzuhegen,
 Voll Ungeheu'r mit Waffen in der Hand.
 Doch drang ich durch; mir widerstand kein Degen
 Und von den Gluten blieb ich unverbrannt.
 Dann ward es Nacht, und Frost befiel die Glieder;
 Bald aber kehrten Tag und Heitre wieder.

49. Ich sage mehr: Es wohnt' ein menschlich Leben
 In jedem Baum, ein Geist, der fühlt' und sprach.
 Ich selbst erfuhr's; noch immer hallt mit Beben
 In meiner Brust die Schmerzensstimme nach.
 Als wäre jeder Stamm mit Fleisch umgeben,
 Floß Blut, so oft mein Schwerdt die Rinde brach.
 Nein! nie vermögt' ich einen Zweig zu trennen
 Von seinem Stamm; ich muß besiegt mich nennen.

50. Er spricht's. Der Feldherr sinnt bei diesen Worten,
 Umhergewälzt in wilden Zweifelsseen:
 Soll er die Zauberei im Walde dorten —
 Denn dafür hält er sie — noch selbst bestehn?
 Soll er vielleicht aus weit entlegnern Orten,
 Doch minder schwierig, sich mit Holz versehn?
 Indem so zweifelnd die Entschlüsse wanken,
 Stört Peter ihn im Laufe der Gedanken:

51. Laß den Entschluß! Trotz jenem Höllenbrande

Dringt bald ein Andrer in den Zauberhain.
 Schon naht das sichere Schiff dem öden Strande
 Und ziehet schon die goldnen Segel ein.
 Schon eilt der Held, entledigt schnöder Bände,
 Vom Aufenthalt der Schmach sich zu befrein.
 Nicht ferne mehr seh' ich die Stunde winken,
 Da Zion fällt und seine Schaaren sinken!

52. Sein Auge strahlt, den Flammen zu vergleichen,

Der Stimm' entwaltet mehr als Erdenmuth.
 Doch andre Zwecke thätig zu erreichen
 Bestrebt sich jetzt Bouillon, der nimmer ruht.
 Die Sonn' indess, die in das Himmelszeichen
 Des Krebses trat, bringt ungewohnte Glut,
 Macht jedes Plans Vollführung ihm unmöglich,
 Den Kriegern Müh' und Arbeit unerträglich.

53. Wohlthät'ger Strahlen muß der Himmel missen

Und ihn beherrscht grausamer Sterne Macht.
 Sie schwängern stets mit schädlichen Ergüssen
 Die Luft des Tages wie die Luft der Nacht;
 Von allen Seiten strömt in Feuerflüssen
 Die Glut herab, stets wilder angefacht.
 Die schlimme Nacht nach einem schlimmen Tage
 Bringt einen Tag voll immer größrer Plage.

54. Kaum läßt die Sonn' am Morgen sich entdecken,
 Und ihre Stirn, von blut'gen Dünsten roth,
 Verkündet gleich, zum allgemeinen Schrecken,
 Des neuen Tages unglücksel'ge Noth.
 Nie scheidet sie, als voll von rothen Flecken,
 Von denen jeder neue Plagen droht;
 Und so vermehrt sie grausant, noch im Scheiden,
 Durch künft'ge Qual die gegenwärt'gen Leiden.

55. Und strahlt sie dann herab vom Himmelsbogen,
 So sieht des Menschen Auge rings umher
 Das Laub entfärbt, die Blumen ausgesogen,
 Das Gras verschmachtet und von Säften leer.
 Die Erde reißt, es bergen sich die Wogen,
 Des Himmels Zorn ruht auf der Schöpfung schwer.
 Gleich Flammen sind am Horizont, voll Grauen,
 Die unfruchtbaren Wolken anzuschauen.

56. Der Himmel, einem Ofen zu vergleichen,
 Zeigt weit umher nichts, was das Aug' erquickt.
 Kein Zephyr flüstert zwischen den Gesträuchen,
 Die Lüfte ruhn von ehrnem Schlaf gedrückt.
 Nur, Flammen gleich, wird aus den sand'gen Reichen
 Des Mohrenlands ein heißer Wind geschickt,
 Der, schwer und widerlich, auf Brust und Wangen
 Sein Feuer haucht, das Herz erfüllt mit Bangen.

57. Und auch die Nacht hat keine frohern Schatten,
 Sie scheinen noch durchglüht vom Sonnenbrand;
 Denn Feuerstreifen und Kometen hatten
 Mit Flammenschmuck durchwoben ihr Gewand.
 Und selbst der geiz'ge Mond gönnt deinen matten,
 Verlechzten Fluren, o du armes Land!
 Nicht seinen Thau. Vergeblich, ohne Kräfte,
 Fleh'n Blum' und Gras um neue Lebenssäfte.

58. Aus unruhvollen Nächten flieht erschrocken
 Der holde Schlaf. Mit süßen Schmeichelein
 Sucht ihn umsonst der Mensch zurück zu locken;
 Doch ist der Durst die fürchterlichste Pein.
 Macht auch die Glut nicht alle Quellen stocken,
 So liefs Judaea's Herrscher sie entweihn
 Durch schlimmere Säfte, unheilsvollre Gifte,
 Als der Cocytus wälzt durch Höllenklüfte.

59. Der kleine Siloa, der mit reichen Schätzen
 Der Franken Heer erfreute, rein und mild,
 Scheint jetzt noch kaum den dürren Grund zu netzen
 Mit lauem Naß, das schwach und spärlich quillt.
 Kaum würden sie den Po genügend schätzen,
 Wenn er im Mai die weiten Ufer füllt;
 Den Nil, wenn seine Wogen aus den Räumen
 Des siebenfachen Betts das Land durchschäumen.

60. Sah einer jemals, vom Gebüsch umfängen,
 Den Silbersee im schattenreichen Thal;
 Lebend'ge Wasser, die dem Fels entsprangen,
 Den stillen Bach, der sich durch Wiesen stahl:
 Dann mahlt er sie dem lüsternen Verlangen
 Und nährt mit neuem Stoff die eigne Qual.
 Ihr lieblich kühles Bild vermehrt die Schmerzen
 Der durren Glut und kocht in seinem Herzen.

61. Die starken Krieger, die durch rauhe Lande
 Auf langem Pfad bis hieher vorgerückt;
 Die nie gescheut der Waffen schwere Bande,
 Selbst nicht das Schwerdt, zu ihrem Tod gezückt:
 Sie liegen jetzt, vom heißen Sonnenbrande
 Fast aufgelöst, durch eigne Last erdrückt.
 Verborgnes Feuer schleicht durch alle Röhren
 Und scheint sie leis' und leise zu verzehren.

62. Das matte Ross nimmt die geliebte Speise,
 Das schöne Gras, mit Widerwillen nur.
 Der Nacken, den es sonst so stolzer Weise
 Gen Himmel hob, senkt sich herab zur Flur.
 Es denkt nicht mehr der wohlverdienten Preise,
 Vom edlen Ehrgeiz schwindet jede Spur;
 Und es verschmäht, gedrückt von seinem Leide,
 Als eitle Last, das reiche Siegsgeschmeide.

63. Der treue Hund liegt da, fast ohne Leben,
 Und ohn' um Herrn und Zelt besorgt zu seyn.
 Er sucht durch frische Luft, mit bangem Streben
 Stets keuchend, zu vermindern seine Pein.
 Doch hat Natur das Athmen zwar gegeben,
 Der Glut des Herzens Lindrung zu verleihn:
 Jetzt kann es wenig oder nichts ihm frommen,
 So schwer ist diese Luft und so beklommen.

64. So lechzt die Erde, solcher Qual erliegen
 Die armen Menschen, unerhört zuvor.
 Der Gläub'gen Volk verzweifelt schon zu siegen
 Und stellt sich nur des Elends Gipfel vor.
 Und rings umher im Christenlager fliegen
 Mit lautem Schrei des Jammers Tön' empor:
 Was hofft, was säumt Bouillon? Ihm zu gefallen,
 Soll hier sein ganzes Volk dem Tode fallen?

65. Mit welcher Heersmacht will er sich erkönnen,
 Die Stadt zu fahn, in blinder Zuversicht?
 Aus welchem Ort erwartet er Maschinen?
 Sieht er allein den Zorn des Himmels nicht?
 Aus tausend Wunderzeichen ist's erschienen,
 Wie Gott von uns gewandt sein Angesicht.
 Wir leiden mehr vom heißen Sonnenbrande,
 Als Indiens selbst und Aethiopiens Lande.

66. Wie müssen wir gering dem Feldherrn dünken!
 Er sieht uns arme Schaaren, ungerührt,
 Dem harten Tod ein niedrig Opfer sinken,
 Damit nur er das Scepter nicht verliert.
 Wie reizend muß die Macht dem Herrscher blinken!
 Wie schön das Loos seyn dessen, der regiert!
 Da er's so gierig zu bewahren trachtet,
 Wenn auch sein Volk verlechzet und verschmachtet.

67. Seht da das reine, menschliche Betragen
 Des weisen Manns, den man den Frommen heisst!
 Der, um nicht eitler Ehre zu entsagen,
 Der Seinen Wohl vergift mit stolzem Geist;
 Und, während uns sich Quell und Bach versagen,
 Dem Jordan selbst die ferne Flut entreißt,
 Um unter Wen'gen, an gefüllten Tischen,
 Das frische Nafs mit Kreterwein zu mischen!

68. So murt der Franken Volk. Allein der Griechen
 Heerführer, der des Kriegs schon müde war,
 Sprach jetzt bei sich: Warum denn hier versiechen
 Und meine Krieger weihn der Tod'sgefahr?
 Ist Gottfried taub bei seines Volkes Flüchen,
 Wohlan, verderb' er sich und seine Schaar!
 Was hindert's uns? Und ohn' es anzuzeigen,
 Entfernt er sich bei Nacht mit tiefem Schweigen.

69. Dies Beispiel nun, sobald der Tag entglommen,
 Lockt auch der Andern viel' auf gleiche Spur.
 Die mit Klotar und Ademar gekommen,
 Mit Führern, jetzt Gebein und Asche nur,
 Bemühn sich schon um Mittel, zu entkommen;
 Weil der, der alles auflöst, auch den Schwur
 Der Treue löst; und ein'ge dieser Mannen
 Ziehn heimlich in der Dunkelheit von dannen.

70. Wohl hört es Gottfried und durchschaut die Hülle;
 Doch beugt er nicht mit strengen Mitteln vor,
 Die ihm ein Gräul; nein, in des Glaubens Fülle,
 Der Ströme hemmt und Berge hebt empor,
 Fleht er zum Herrn der Welt in frommer Stille,
 Dafs er nun öffne seiner Gnade Thor.
 Mit brünst'gen Blicken, mit gefaltnen Händen
 Eilt er, gen Himmel Aug' und Wort zu wenden:

71. O Vater, sandtest du des Himmels Säfte
 Einst in der Wüste deinem Volk hinab;
 Verliehest einst der Hand des Menschen Kräfte,
 Den Fels zu öffnen und mit dürrem Stab
 Die Quell' ihm zu entlocken: o so hefte
 Dein Aug' auf uns, und Gleiches send' herab!
 Ersetze das Verdienst durch Gnad' und Segen,
 Dafs wir mit Recht dein Volk uns nennen mögen!

72. Die frommen Bitten, warm hervor gegangen
 Aus reiner Brust, sind nicht der Kräfte bloß;
 Zu Himmelshöh'n, wie leichte Vögel, schwangen
 Sie sich empor und flohn in Gottes Schooß.
 Schon hat der ew'ge Vater sie empfangen
 Und blickt herab auf seiner Gläub'gen Loos.
 Es jammert ihn der Leiden und Gefahren,
 Und gnädig will er jetzt sich offenbaren:

73. Jetzt soll das lange, harte Leid zerrinnen,
 Das meiner Gläub'gen Schaar bisher empfand.
 Nicht länger sey mit Krieg und list'gem Sinnen
 Die Erd' und Hölle wider sie entbrannt.
 Ein neuer Lauf der Dinge soll beginnen
 Und sey zu ihrem Heil und Glück gewandt.
 Es regne jetzt; der Niebesiegte kehre;
 Es nah' Aegyptens Volk zu ihrer Ehre!

74. Und er bewegt sein Haupt; die Himmel alle
 Erzittern rings, ehrfürchtig bebt die Luft;
 Der Sterne Schaar erbebt, die tiefe Halle
 Des Oceans; es zittert Berg und Gruft.
 Zur Linken flammt der Blitz, mit lautem Schalle
 Empfangen Donner ihn aus ihrer Kluft;
 Und das entzückte Volk begleitet beide
 Mit heller Stimm' im höchsten Ton der Freude.

III.

15

75. Sieh, schnelle Wolken! Nicht hinauf gezogen
 Vom Grund der Erden, durch der Sonne Macht;
 Vom Himmel selbst sind sie herab geflogen,
 Der alle seine Schleusen aufgemacht.
 Sieh, schnell erscheint, den hellen Himmelsbogen
 In Schatten hüllend, eine dichte Nacht;
 Und Regen stürzt herab in solchen Massen,
 Dafs schon des Baches Ufer ihn nicht fassen.

76. Wie manches Mal, nach einer langen Schwüle —
 Wenn endlich nun der Regen Labung bringt —
 Ein Entenschwarm, mit frohem Vorgefühle,
 Laut schnatternd den versiegten Bach umringt;
 Wie jede dann, voll Sehnsucht nach der Kühle
 Des frischen Bades, ihre Flügel schwingt
 Und, wo die Gründe sich am meisten füllen,
 Sich untertaucht, um ihren Durst zu stillen:

77. So froh begrüfst den heifs erflachten Segen,
 Von Himmelshöh'n gesandt, der Franken Schaar.
 Ein jeder will mit dem ersehnten Regen
 Nicht das Gewand nur feuchten, auch das Haar.
 Der hebt ein Glas, der ihm den Helm entgegen,
 Der hält die Hand der frischen Nässe dar;
 Der netzt die Schläfe, jener Stirn und Wangen;
 Der eilt, die Flut in Schläuchen aufzufangen.

78. Und nicht allein der Mensch erfreut sich wieder,
 Erholt sich jetzt von allem, was er litt;
 Nein, auch die Erd', in deren kranke Glieder
 Die dürre Glut so manche Wunden schnitt,
 Schlürft gierig jetzt den kühlen Regen nieder
 Und theilet ihn den tiefsten Adern mit,
 Und strömt durch neue, reiche Nahrungssäfte
 In Bäume, Gras und Blumen frische Kräfte.

79. Sie ist der Kranken gleich, durch deren Glieder
 Erquickend strömt ein neuer Lebenssaft.
 Er wirft das Uebel unaufhaltsam nieder,
 Das, langsam zehrend, sie dahin gerafft;
 Giebt ihren Nerven Stärk' und Spannung wieder
 Und stellt sie her in frischer Jugendkraft.
 Schon schmückt sie sich, nach bald vergessnem Leide,
 Mit Blumenzier und frohem Festgeschmeide.

80. Der Regen weicht, die Sonne läßt sich schauen;
 Doch sanft und mäßig ist ihr neuer Schein,
 Voll Manneskraft; so leuchtet sie den Auen,
 Im Lenz, bei des Aprils und Mai's Verein.
 O edle Kraft, dem Höchsten zu vertrauen!
 Sie kann die Luft vom Todesgift befrein;
 Ihr muß des Jahres Bahn und Lauf sich fügen,
 Der Sterne Wut und das Geschick erliegen.

70. Die erste Hälfte der ersten Hälfte

Es ist nicht leicht, sich zu entscheiden, ob man
mehr, oder weniger, oder gar nicht
das erste, oder das zweite, oder das dritte
das vierte, oder das fünfte, oder das sechste
das siebte, oder das achte, oder das neunte
das zehnte, oder das elfte, oder das zwölfte
das dreizehnte, oder das vierzehnte, oder das fünfzehnte
das sechzehnte, oder das siebenzehnte, oder das achtzehnte
das neunzehnte, oder das zwanzigste, oder das einundzwanzigste
das zweiundzwanzigste, oder das dreiundzwanzigste, oder das vierundzwanzigste
das fünfundzwanzigste, oder das sechsundzwanzigste, oder das siebenundzwanzigste
das achtundzwanzigste, oder das neunundzwanzigste, oder das hundertste

71. Die zweite Hälfte der ersten Hälfte
Es ist nicht leicht, sich zu entscheiden, ob man
mehr, oder weniger, oder gar nicht
das erste, oder das zweite, oder das dritte
das vierte, oder das fünfte, oder das sechste
das siebte, oder das achte, oder das neunte
das zehnte, oder das elfte, oder das zwölfte
das dreizehnte, oder das vierzehnte, oder das fünfzehnte
das sechzehnte, oder das siebenzehnte, oder das achtzehnte
das neunzehnte, oder das zwanzigste, oder das einundzwanzigste
das zweiundzwanzigste, oder das dreiundzwanzigste, oder das vierundzwanzigste
das fünfundzwanzigste, oder das sechsundzwanzigste, oder das siebenundzwanzigste
das achtundzwanzigste, oder das neunundzwanzigste, oder das hundertste

72. Die dritte Hälfte der ersten Hälfte
Es ist nicht leicht, sich zu entscheiden, ob man
mehr, oder weniger, oder gar nicht
das erste, oder das zweite, oder das dritte
das vierte, oder das fünfte, oder das sechste
das siebte, oder das achte, oder das neunte
das zehnte, oder das elfte, oder das zwölfte
das dreizehnte, oder das vierzehnte, oder das fünfzehnte
das sechzehnte, oder das siebenzehnte, oder das achtzehnte
das neunzehnte, oder das zwanzigste, oder das einundzwanzigste
das zweiundzwanzigste, oder das dreiundzwanzigste, oder das vierundzwanzigste
das fünfundzwanzigste, oder das sechsundzwanzigste, oder das siebenundzwanzigste
das achtundzwanzigste, oder das neunundzwanzigste, oder das hundertste

VIERZEHNTER GESANG.



ALFRED HENRY

1. Nun steigt die Nacht in schattenreicher Stille
Aus ihrer Mutter kühlem Schoofs empor
Und bringt des reinen Thau's kostbare Fülle,
Der leichten Lüfte Schaar, mit sich hervor.
Sanft schüttelt sie den Saum der feuchten Hülle
Und netzt das Gras, der Blumen bunten Chor.
Mit kühlem Fittig fächeln holde Winde
Der Erdensöhne Schlummer, leis und linde.

2. Der Menschen Sorgen und Geschäfte sanken
In des Vergessens tiefes Meer zurück.
Allein der ew'ge Herrscher, voll Gedanken
Der Weltregierung, wäget ihr Geschick.
Von seinem Himmel lenkt er auf der Franken
Heerführer gnädig den erfreu'nden Blick,
Und sendet einen aus der Träume Schaaren
Um seinen Rathschluss ihm zu offenbaren.

3. Nicht ferne von der Sonne goldnen Thoren
 Ist eine Pforte von Krystall zu schaun,
 Die sich gewöhnlich, eh' der Tag geboren,
 Zu öffnen pflegt bei'm ersten Morgengraun.
 Hier gehn die Träum' hervor, die Gott erkoren,
 Um seinen Schluß den Frommen zu vertraun.
 Aus dieser schwingt, der auf Bouillon hernieder
 Sich senken soll, sein schimmerndes Gefieder.

4. Noch nie erschien, wenn Träume sich verklären,
 Dem Erdensohn ein wonnevollres Bild,
 Als dieses, das des Himmels und der Sphären
 Geheimniß ihm in lichter Schön' enthüllt.
 Ein treuer Spiegel, läßt es sehn und hören,
 Was droben webt im himmlischen Gefild.
 In reinem Aether glaubt Bouillon zu schweben,
 Den goldne Flammen strahlenreich durchweben.

5. Und noch bewundert er an diesen Orten
 Bewegung, Raum und Harmonie und Licht,
 Da sieh! begegnet ihm ein Ritter dorten,
 Defs edle Stirn ein Strahlenkranz umflieht.
 Der naht sich ihm, und seinen holden Worten
 Vergleicht der Erde schönster Ton sich nicht:
 Du schweigst, Bouillon? Du säumst, mich zu empfangen?
 Ist Hugo's Bild so schnell in dir vergangen?

6. Und er versetzt: Vor diesem Glanz der Sonnen
 Der wunderbar dein Angesicht verklärt,
 Ist mir die alte Kenntniß so zerronnen,
 Daß sie nur spät und langsam wiederkehrt.
 Und dreimal, trunken von der Freundschaft Wonnen,
 Streckt er den Arm nach dem, der ihm so werth;
 Und dreimal flieht des Bildes leicht Gedülte,
 Wie leerer Traum, wie rasch bewegte Lüfte.

7. Doch jener spricht: Ich bin nicht mehr umgeben,
 Wie du noch wähnst, mit einem Erdenkleid;
 Gestalt und Geist nur siehst du vor dir schweben,
 Zu Bürgern dieser Himmelsstadt geweiht.
 Hier ist auch dir, im Tempel Gottes, neben
 Den Streitern seiner Macht ein Sitz bereit.
 Wann? fragt Bouillon; o möchte gleich zerstäuben
 Dies Erdenband, wenn's mir verwehrt, zu bleiben!

8. Bald, spricht der Freund, wirst du den Lauf vollenden
 Und hier die Palm' im Siegesglanz empfahn;
 Doch mußt du noch viel Schweiß und Blut verwenden,
 Im harten Kampf auf jener Erdenbahn.
 Entreißen mußt du aus des Heiden Händen
 Das heil'ge Land, zu lang' ihm unterthan;
 Mußt einen Christenthron dort bau'n und stützen,
 Und diesen wird dein Bruder einst besitzen.

9. Doch um die Himmelssehnsucht zu vermehren,
 Die dich erfüllt, so schau umher und sieh
 Die Wohnungen des Lichts, die Flammensphären,
 Gelenkt vom Geist der ew'gen Harmonie,
 Und höre dort, in vollen Engelschören,
 Der Himmelsleier hohe Melodie.
 Nun, sprach er dann, und liefs die Erd' ihn schauen,
 Wirf einen Blick auf jene fernen Auen.

10. Wie niedre Palmen, die dort unten sprossen,
 Wonach der Mensch so mühsam ringt und rennt!
 Von wie beschränktem, ödem Kreis umschlossen
 Ist alle Bahn, die euerm Stolz vergönnt!
 Gleich einer Insel, rings vom Meer umflossen;
 Und dieses nun, das ihr ein Weltmeer nennt,
 Verdient so stolzer Namen Pracht nicht besser,
 Ist nur ein niedrer Sumpf, ein seicht Gewässer.

11. So spricht der Geist; und lächelnd, mit Verachten,
 Wirft Gottfried jetzt hernieder seinen Blick.
 Was wir als Meer und Strom und Land betrachten,
 Schien nur ein Punkt in diesem Augenblick.
 Es wundert ihn, wie blind die Menschen trachten
 Nach leerem Rausch, nach eitlem Schattenglück;
 Nach stummem Ruhm, dienstbarer Herrschaft spähen,
 Den Himmel, der uns ruft und lockt, nicht sehen.

12. Will, spricht er dann, es Gott noch nicht gefallen,
 Mich aus dem ird'schen Kerker zu befreien:
 So zeige mir den Pfad, der unter allen
 Vielleicht am mindesten trüglich mögte seyn.
 O, fahre fort, spricht Hugo, den zu wallen,
 Den du gewählt; der rechte Pfad ist dein.
 Doch wenn du wünschtest meinen Rath zu hören,
 So laß Rinald zurück in's Lager kehren.

13. Denn, wisse dies, ward im erhabnen Streite
 Der Feldherrnstab vom Himmel dir verliehn:
 So gab die Vorsicht diesen dir zur Seite,
 Um deines Geists Entwürfe zu vollziehn.
 Dein ist der erste Platz, sein ist der zweite.
 Du bist der Schaaren Haupt; er, stark und kühn,
 Ist als des Heeres rechte Hand zu schätzen;
 Kein Andrer kann, du darfst ihn nicht ersetzen.

14. Nur ihm allein wird das Geschick vergönnen,
 Den Wald zu fällen, den der Zauber schützt.
 Dein Heer, das jetzt — da sich so Viele trennen,
 So Viele schon im Kampf ihr Blut versprützt —
 Nicht wagen kann, die Vestung zu berennen,
 Wird dann, durch ihn zu neuem Muth erhitzt,
 Die Mauern, schon auf's neu dem Schutt entstiegen,
 Und selbst das Heer des Morgenland's besiegen.

15. O mögt' er, spricht Bouillon, sich wieder finden!
 Gewiß empfang' ich ihn mit frohem Sinn.
 Die ihr das Herz in seinen tiefsten Gründen
 Erforscht, ihr wißt, ob ich wahrhaftig bin!
 Doch welchen Antrag lass' ich ihm verkünden?
 Nach welcher Gegend send' ich Boten hin?
 Sprich, soll ich bitten, soll ich ihm befehlen?
 Wie gegen Anstand und Gesetz nicht fehlen?

16. Der ew'ge Fürst, eilt jener zu erwiedern,
 Der dich erhob zu solchen Gnadenhöhn,
 Will jetzt und jederzeit von allen Gliedern,
 Wovon du Haupt bist, dich geachtet sehn.
 Drum bitte du ihn nicht; denn ohn' Erniedern
 Der Oberherrschaft könnt' es nicht geschehn.
 Doch gieb der Bitte nach; bei'm ersten Streben
 Zu seiner Gunst, sey willig zu vergeben.

17. Guelf wird dich bitten, von dem Herrn getrieben,
 Dem tapfern Mann den Fehler zu verzeihn,
 Den er begieng in wilden Zornes Trieben;
 Zu dir, zur Ehr' ihm Rückkehr zu verleihn.
 Zwar lebt der Jüngling jetzt in müß'gem Lieben,
 An fernem Ort, versenkt in Schwärmerei'n;
 Doch zweifl nicht, daß er zu deinem Heere,
 Zu rechter Zeit, in wenig Tagen kehre.

18. Denn euer Pëter, dem des Himmels Gnade
 Stets des Verborgnen Wissenschaft gewährt,
 Wird dahin lenken deiner Boten Pfade,
 Wo man die sichre Weis' und Kunst sie lehrt,
 Ihn zu befrei'n; so daß er vom Gestade,
 Das ihn umschloß, zurück in's Lager kehrt.
 So wird der Himmel zu des Heils Panieren
 Dir jeden bald der irren Krieger führen.

19. Laß mich zuletzt dir noch ein Wort verkünden,
 Das dir, ich weiß es, wohl erfreulich dünkt:
 Mit seinem wird dein Blut sich einst verbinden
 Und ein Geschlecht erzeugen, das euch gleicht.
 Er schwieg und schien wie leichter Rauch zu schwinden,
 Wie Nebel vor dem Strahl der Sonne weicht,
 Und liefs in Gottfried, da der Schlaf entflogen,
 Ein bunt Gemisch von Freud' und Staunen wogen.

20. Der fromme Held erschloß die Augenlieder
 Und sieht den Tag schon merklich fortgerückt.
 Gleich springt er auf; es werden seine Glieder
 Mit den gewicht'gen Waffen schnell geschmückt.
 Bald nahn sich ihm die tapfern Waffenbrüder,
 Die man fast immer hier im Zelt erblickt.
 Hier sitzen sie, dem Kriege zu berathen,
 Und bilden die Entwürfe künft'ger Thaten.

21. Hier fieng nun Guelf — in seinem Busen glühte
 Noch die Begeistrung aus des Himmels Höhn —
 Zuerst zu reden an: O Fürst voll Güte,
 So sprach er zu Bouillon, vernimm mein Flehn!
 Verzeihung einem schuldigen Gemüthe,
 Verzeihung für ein zwar noch neu Vergehn!
 Denn freilich wohl erscheint die frühe Bitte
 Unzeitig noch und wider Recht und Sitte.

22. Doch denk' ich dann, dafs für Rinald, den Kühnen,
 Vom frommen Gottfried Gnade wird begehrt;
 Seh' ich auf mich, der bittend hier erschienen,
 Und der vielleicht wohl der Erhörung werth:
 So hoff' ich, leicht den Richter zu versöhnen,
 Der durch Verzeihung Aller Wunsch erhört.
 Erlaub' ihm Rückkehr; lafs, die Schuld zu büfsen,
 Ihn hier sein Blut für Aller Wohl vergiefsen!

23. Wer, aufser ihm, wird jenen Wald zersplittern
 Und seine Schreckensbäume niederhaun?
 Wer wird beherzter und mit minderm Zittern
 Sich der Gefahr des nahen Tod's vertraun?
 Die Thore sprengen und die Mau'r erschüttern,
 Dem Heer voran wirst du ihn stürmen schaun.
 Laß denn dein Lager den zurück empfangen,
 Der seine Hoffnung ist und sein Verlangen!

24. O gieb auch mir den edlen Neffen wieder,
 Der keine That, von dir geboten, scheut!
 Er sinke nicht zu feiger Ruhe nieder;
 Gieb ihn zurück dem Ruhm, den er entweiht!
 Er folge deinen Fahnen, treu und bieder;
 Ein Zeugniß werde seiner Tapferkeit.
 Er zeige sich in seiner würd'gen Werken
 Und müßs' auf dich als Herrn und Lehrer merken!

25. So bittet er. Es treten alle Franken
 Mit günst'gem Murmeln seinen Bitten bei.
 Und Gottfried spricht, als lenk' er die Gedanken
 Auf etwas, das ihm unversehn und neu:
 Wie könnte mein Gemüth im Zweifel schwanken,
 Ob Aller Wunsch auch zu erfüllen sey?
 Die Strenge weich'; einmüthiges Begehren
 Soll man als Recht und als Gesetz verehren.

26. Rinaldo kehre wieder; doch er zäume
 Mit Manneskraft die wilde Rachbegier,
 Enthülle nun der großen Hoffnung Keime
 Und sey, wie er's vermag, des Heeres Zier.
 Ich glaube nicht, daßs er zu kommen säume;
 Doch ihn zu rufen, Guelf, dies ziemet dir.
 Erwähle du den Boten und verkünde
 Ihm, wo du glaubst, daßs er den Jüngling finde.

27. Nun aber spricht, von seinem Sitz erhoben,
 Der Dänenheld: Mir sey dies Amt bestimmt!
 Das edle Schwerdt, ihm ausersehn von oben,
 Ich bring' es ihm, wie fern der Pfad sich krümmt. —
 Schon oft gab dieser seines Muthes Proben,
 Drum freut sich Guelf, da er dies Wort vernimmt.
 Er willigt ein; Ubald soll ihn begleiten,
 Mit kluger Vorsicht seine Schritte leiten.

28. In seiner Jugend sah Ubald auf Reisen
 Der Sitten viel, und kam durch manches Land.
 Gewandert war er von des Nordpols Kreisen
 Bis zu der Aethiopen heißem Sand,
 Und hatte Sprachen, Sitten, Lebensweisen
 Der Völker leicht erlernt, klug und gewandt;
 Bis endlich Guelf, durch sein Verdienst bewogen,
 Ihn späterhin an seinen Hof gezogen.

29. Den tapfern Mann dem Heer zurück zu bringen
 Ward diesen jetzt das Ehrenamt vertraut;
 Und Guelf vermeint, dort werd' ihr Zweck gelingen,
 Wo Boemund sich seinen Thron erbaut.
 Dafs Antiochiens Mauern ihn umfiengen
 War des Gerüchtes allgemeiner Laut;
 Doch Peter sieht nach einem falschen Orte
 Den Pfad gelenkt, und unterbricht die Worte:

30. Folgt ihr, o Ritter, irrig fortgezogen
 Vom Strom der Menge, des Gerüchtes Wahn:
 So findet ihr euch nur zu bald betrogen
 Und habt umsonst den langen Weg gethan.
 Nach Ascalon, dahin, wo seine Wogen
 Der Strom in's Meer ergießt, lenkt eure Bahn.
 Ein Freund von uns wird dorten euch erscheinen;
 Glaubt ihm, denn seine Worte sind die meinen.

31. Viel sieht er selbst und viel zu euerm Frommen
 Erfuhr er schon von mir vor langer Zeit.
 Er wird, ich weiß es, euch entgegen kommen,
 Wie weis' er ist, mit so viel Freundlichkeit.
 So spricht der Greis, und da sie dies vernommen,
 Sind Karl und sein Gefährte schon bereit.
 Sie zögern nicht, dem Worte nachzuleben,
 Das ihm der Geist der Gottheit eingegeben.

32. Kein Augenblick geht ihnen mehr verloren,
 So eifrig treibt sie das Gefühl der Pflicht.
 Zu ihrem Ziel ist Ascalon erkoren,
 Wo sich das nahe Meer am Ufer bricht.
 Noch aber schallt zu ihren fernen Ohren
 Das dumpfe Brausen seiner Fluten nicht:
 Da findet sich ein Fluß in ihren Wegen,
 Hoch angeschwollen von gewalt'gem Regen.

33. Nicht mehr vermag sein Bett ihn zu umfassen,
 Es ringt sein Lauf mit Pfeilen um den Preis.
 Die Beiden stehn in zweifelndem Verlangen,
 Da zeigt sich ihrem Blick ein würd'ger Greis,
 Mit Buchenlaub bekränzt, in einem langen
 Gewand aus Leinen, rein und glänzend weifs.
 Er schwingt den Stab, und trotz dem schnellen Fliefsen
 Beschreitet er den Strom mit trocknen Füfsen.

34. Wie, wenn dem Pole nah, in Winterszeiten
 Der Ströme Flut zu hartem Eis gefror,
 Dann auf dem Rhein die Bauerdirnen gleifen,
 Mit unerschrocknem Fufs, in munterm Chor:
 So, sehn sie jetzt den Greis herüber schreiten,
 Obwohl der Strom so rasch bleibt, wie zuvor.
 Ohn' Aufenthalt gelangt er zu dem Orte,
 Wo jene stehn, und redet diese Worte:

35. Beschwerlich, Freunde, voll von Hindernissen
 Ist euer Pfad; ihr braucht ein leitend Band.
 Der, den ihr sucht, ist diesem Ort entrissen,
 Geführt in feindlich unwirthbares Land.
 Was werdet ihr noch erst vollbringen müssen!
 Wie viele Meere schaun, wie manchen Strand!
 Die Gränzen selbst der Welt, in fernsten Weiten,
 Mufs eurer Forschung Bahn noch überschreiten.

36. Doch folgt mir jetzt in die verborgnen Höhlen,
 Die mir der Erde Schoofs zur Wohnung bot.
 Dort will ich euch viel wicht'ge Ding' erzählen
 Und die zu wissen euch am meisten Noth.
 Er sprach's, und schien dem Wasser zu befehlen,
 Und alsobald gehorcht es dem Gebot.
 Zur Seiten hängt es, wie ein Fels gebogen,
 Und in der Mitte theilen sich die Wogen.

37. Er führt die Beiden durch die tiefen Schlüfte,
 Die sonst der Strom mit seiner Flut verhüllt.
 Ein Dämmerchein erleuchtet diese Grüfte,
 Wie wenn der halbe Mond die Wälder füllt.
 Doch sehn sie weite, tiefe Wasserklüfte,
 Woraus der Erdenadern jede quillt;
 Sie mag als Strom, als Bach die Flur durchschäumen,
 Als See sich dehnen in gemefsnen Räumen.

38. Sie sehn den Po an diesem Ort erschwellen,
 Des Isters, Ganges und Hydaspes Born,
 Des Tanais, des Euphrats tiefe Quellen;
 Ja, selbst der Nil zeigt sein verborgnes Horn.
 Ein tiefrer Strom vermischt mit Schwefelwellen
 Lebend'gen Silbers glänzend reines Korn.
 Die Sonne läutert dann durch ihre Gluten
 Und kocht zu Silber oder Gold die Fluten.

39. Und rings umher an seinem reichen Strande
 Blühn edle Stein' in bunter Farbenpracht.
 Ihr Licht erhellt die unterird'schen Lande,
 Wie Fackelglanz die grauenvolle Nacht.
 Der himmlische Saphir in blauem Brande,
 Der Hyacinth, der fröhliche Smaragd,
 Der feste Diamant und der Karfunkel
 Verscheuchen hier, wetteifernd, jedes Dunkel.

40. Die Krieger gehn erstaunt in diesen Gründen,
 Wo alles ihnen neu und seltsam ist.
 Bestürzung läßt sie keine Worte finden;
 Doch endlich fragt Ubald, nach langer Frist:
 O sag' uns, Vater, wo wir uns befinden,
 Wohin du uns geleitest, wer du bist.
 Ist dieses Wahrheit? Ist es Traum und Schatten?
 Betäubung will kein Urtheil mir gestatten.

41. Er spricht: Der Erdschoofs, der allen Dingen
 Das Daseyn giebt, umhüllt eu'r Angesicht.
 Sein dichtes Eingeweide zu durchdringen
 Wär' euch versagt, geleitet' ich euch nicht.
 In meine Wohnung werd' ich jetzt euch bringen,
 Bald strahlt sie euch in wundervollem Licht.
 Geborner Heid', empfieng im heil'gen Bade
 Ich neues Leben, durch des Höchsten Gnade.

42. Nicht durch die Kraft der unterird'schen Mächte
 Verricht' ich solche That, als ihr gesehn;
 Verhüte Gott, daß ich das Reich der Nächte
 Durch Zauber zwing', im Werk mir beizustehn!
 Was Kraut und Quell für Kraft enthalten möchte
 Such' ich durch stille Forschung zu erspähn;
 Betrachte der Natur geheimes Wirken,
 Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.

43. Nicht immer ist in unterird'schen Gräften,
 Vom Himmel fern, mein stiller Aufenthalt;
 Oft wohn' ich auch in freien Bergeslüften,
 Bald auf dem Libanon, dem Carmel bald.
 Dort zeigt sich mir, enthüllt von Erdendüften,
 Des Mars, der Venus göttliche Gestalt;
 Das Eilen oder Zögern der Gestirne,
 Und wann ihr Blick uns lächle, wann er zürne.

44. Dort kann ich unter mir die Wolken sehen,
 Bald schwarz und bald von Iris Strahl verklärt.
 Ich sehe Thau und Regen dort entstehen,
 Des Windes Bahn wird meinem Blick gewährt;
 Und wie sich Blitz entflammt in Wolkenhöhen
 Und schlängelnd dann zur Erde niederfährt.
 So nahe den Gestirnen und der Sonne,
 Verlor ich mich vordem in eitler Wonne.

45. In meinem Uebermuth glaubt' ich, verwegen,
 Die schwache Wissenschaft, die ich besafs,
 Sey für des Schöpfers äußerstes Vermögen
 Ein zuverlässig und untrüglich Maafs.
 Doch als mich Peter mit dem heil'gen Segen
 Der Taufe weiht', und mein Gemüth genas:
 Da zeigt' er meinem Blick, durch ihn erhoben,
 Wie schwach er sey, mit welcher Hüll' umwoben.

46. Die ew'ge Wahrheit wirkt auf unsre Seele,
 Wie Sonnenlicht auf ein Geschöpf der Nacht.
 Mich selbst belacht' ich nun und meine Fehle
 Und alles, was mich einst so stolz gemacht.
 Noch nehm' ich, treu dem göttlichen Befehle,
 Die vor'ge Kunst und Lebensweis' in Acht;
 Doch, neu geboren, fühl' ich kein Verlangen,
 Als vom Gebot des Höchsten abzuhängen.

47. Von ihm empfang' ich jetzt Befehl und Lehre,
 Als Herrn und Meister hab' ich ihn erkannt.
 Bisweilen lässet er, zu seiner Ehre,
 Uns Thaten thun, nicht unwerth seiner Hand.
 Dafs euer Held zurück in's Lager kehre,
 Darauf sey jetzt mein ganzer Fleifs gewandt;
 Denn Er befiehlt's. Ich harrt' auf euer Kommen
 Seit langem schon, da ich's von ihm vernommen.

48. So redend, führt der Greis die Ritter beide
 In seiner Wohnung Ruh und Einsamkeit.
 Felshöhlen gleich, sind innen im Gebäude
 Der Zimmer viel, und Säle, hoch und weit.
 Was nur in ihrem reichen Eingeweide
 Die Erde nährt an Pracht und Kostbarkeit,
 Glänzt alles hier; doch diesen Schmuck der Wände
 Schuf die Natur, nicht eines Künstlers Hände.

49. Rasch und gewandt die Gäste zu bedienen,
 Erschien sogleich der Hausgenossen Schaar.
 Auf einem Tisch von Silber bot man ihnen
 Speis' und Getränk in reinem Golde dar.
 Doch als die Ritter nun gesättigt schienen
 Und auch bereits ihr Durst befriedigt war,
 Da sprach der Greis: Jetzt will ich euch erfüllen,
 Was ich versprach, und eure Neugier stillen.

50. Dann fieng er an: Armidens Werk' und Listen
 Sind euch zum Theil gewifs bekannt genug;
 Wie sie in's Lager kam, wie sie den Christen
 Der Ritter viel entriß durch schlimmen Trug,
 Und, über deren Weigrung voll Entrüsten,
 Sie treulos dann in harte Fesseln schlug
 Und, wohl bewacht, gen Gaza's Mauern schickte,
 Und wie Rinald der Knechtschaft sie entrückte.

51. Nun werdet ihr den Fortgang und das Ende
 Der Dinge sehn, bis jetzt euch unbekannt.
 Wie sie vernahm, wer ihr die Beut' entwende,
 Auf deren Raub sie so viel Kunst gewandt;
 Da biß sie sich vor Schmerz in beide Hände
 Und sprach zu sich, von wildem Zorn entbrannt:
 Ha, nimmer soll er an dem Ruhm sich laben,
 So viel Gefangne mir geraubt zu haben!

52. Die Freiheit, die er gab, soll er verlieren,
 Die Qualen dulden, die er Andern nahm.
 Auch jene sollen meine Rache spüren,
 Und allgemein sey des Verlustes Gram!
 Nun eilte sie, den Frevel zu vollführen,
 Wovon der Plan in ihre Seele kam.
 Sie flog dahin, wo ihre Krieger lagen,
 Die kurz zuvor Rinald im Kampf erschlagen.

53. Hier lag noch seine Rüstung in Gesträuchen;
 Denn Heidenwaffen hatt' er sich gewählt,
 Vermuthlich weil ein unbekanntes Zeichen
 Auf seinem Pfad gewisser ihn verhehlt.
 In diese hüllt sie eine jener Leichen,
 Doch der des Hauptes sichres Merkmal fehlt,
 Und legt sie an den Fluß, wo, wie sie wußte,
 Bald eine Frankenschaar erscheinen mußte.

54. Wohl konnte sie der Franken Herkunft wissen;
 Denn tausend Späher sendet sie umher,
 Die alles ihr vom Lager melden müssen,
 Und Jedes Abzug, Jedes Wiederkehr.
 Oft auch beruft sie aus den Finsternissen,
 Zu ihrem Unterricht, der Geister Heer.
 Leicht war's, dem Leichnam einen Platz zu geben,
 Der vortheilhaft für ihr betrüglich Streben.

55. Nicht ferne stellt sie einen ihrer Leute,
 Voll schlauer List, gehüllt in Schäfertracht;
 Und zeigt ihm an, was er von seiner Seite
 Zu leisten hat; und alles wird vollbracht.
 Denn dieser sprach mit euerm Volk und streute
 Den Saamen aus zu schändlichem Verdacht.
 Viel Zwist und Kampf erzeugte seine Lüge,
 Ja, Aufruhr fast und wilde Bürgerkriege.

56. Man glaubte wirklich, daß durch Gottfrieds Tücke —
 So wollte sie's — Rinald sein Ende fand;
 Obwohl hernach bei'm ersten Sonnenblicke
 Der reinen Wahrheit jener Wahn verschwand.
 So listig webt' Armida ihre Stricke,
 Und Anfangs sah sie wenig Widerstand.
 Vernehmet nun, wie sie mit raschem Jagen
 Rinalden folgt', und was sich zugetragen.

57. Um ihm als kluge Jägrinn nachzustellen,
 Läßt sie den Feind von selbst dem Netze nahn.
 Rinaldo kommt an des Orontes Wellen,
 Die hier ein kleines Eiland sanft umfahn;
 Und wo am Strand die Wogen sich zerschellen,
 Erblickt er eine Säul' und einen Kahn.
 Er sieht den schönen Marmor mit Vergnügen,
 Verweilt an ihm und liest in goldnen Zügen:

58. Wer du auch bist, den Zufall oder Wille
 Auf seiner Wandrung an dies Ufer trägt;
 Der Auf - und Niedergang hat größre Fülle
 Von Wundern nicht, als dieses Eiland hegt.
 Willst du sie schaun, so nahe dich in Stille! —
 Gleich wird Rinald zur Ueberfahrt bewegt.
 Er muß allein dem Kahn sich überlassen,
 Denn dieser kann die Knappen nicht mehr fassen.

59. Kaum ist er dort, und späht in allen Räumen
 Mit irrem Blick; doch sieht er keine Spur,
 Als nur von Grotten, Quellen, Gras und Bäumen;
 Schon wähnt er fast, die Inschrift täusche nur.
 Doch lockt des Ortes Anmuth ihn, zu säumen;
 Er lagert sich auf blumenreicher Flur,
 Enthüllt das Haupt und läßt vom sanften Spielen
 Der holden Luft die heiße Wange kühlen.

60. Ein neues Murmeln scheint sich zu erregen;
 Rasch wendet er zum Fluß sein Angesicht
 Und sieht dort eine Welle sich bewegen,
 Die wirbelnd stets sich in sich selber bricht.
 Nun steigt ein blondes Haar dem Tag entgegen,
 Dann kommt ein holder Mädchenkopf an's Licht,
 Dann Hals und Brust, zuletzt die ganze Fülle
 Der schönsten Form, bis an der Hüften Hülle.

61. So ist's, wenn nächtlich aus dem Grund der Scene
 Leis eine Göttinn, eine Nymphe schwebt.
 Zwar ist sie keine wirkliche Sirene,
 Nur Zauberblendwerk, das den Sinn umwebt:
 Doch scheint es ganz, als wäre sie wie jene,
 Die einst Tyrreniens trugvoll Meer belebt.
 Die Stimme gleicht den Reizen, die sie schmücken,
 Und Luft und Himmel horcht ihr mit Entzücken:

62. O holde Jugend, wenn im Lebenskreise
 Der frische Mai dich noch mit Blumen schmückt,
 Dann jage nicht nach eitlem Ruhm und Preise,
 Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
 Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
 Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
 So lehrt euch die Natur; und ihrem süßen,
 Wohlthät'gen Ruf wollt ihr das Herz verschließen?

63. Warum verschwendet ihr, o eitle Thoren!
 Die schöne Zeit, die euch so kurz vergönnt?
 Ein Nam' ist's nur, den ihr zum Gott erkoren,
 Und den die Welt des Helden Tugend nennt.
 Des Ruhmes Ton, so schmeichelnd euern Ohren,
 Nach dem der Stolz der Erdensöhne rennt,
 Ist Echo, Traum, ja, Schatten nur vom Traume,
 Flieht vor dem Hauch der Luft, gleich leerem Schaume.

64. In Sicherheit genießt des Körpers Freuden,
 Mit heiterm Geist erquickt den schwachen Sinn.
 Vergesst leicht der überstandnen Leiden
 Und fürchtet nicht des künft'gen Leid's Beginn.
 Mag eure Lust der Himmel selbst beneiden;
 Trotz seinem Groll, lebt sorgenlos dahin.
 Nur das ist Weisheit, das ist selig Leben;
 So lehrt Natur, so ist ihr einzig Streben.

65. So singt die Freche dem Rinald entgegen,
 Und ihre Töne sind so mild und leicht,
 Dafs sie des Schlummers süfse Lust erregen,
 Die, unbezwinglich, langsam ihn beschleicht.
 Schon würde nicht von lauten Donnerschlägen
 Das stille Bild des Todes mehr verscheucht;
 Da stürzt die Zaubrinn von dem Ort der Wache
 Hervor auf ihren Feind, voll heifser Rache.

66. Doch plötzlich bleibt sie unentschlossen schweben,
 Sieht seines Athems ruhig leises Wehn,
 Sieht holdes Lächeln um sein Auge weben —
 Und schlug' er's auf, was würde dann geschehn?
 Betrachtend weilt sie noch; dann setzt sie neben
 Den Jüngling sich, und fühlt den Zorn vergehn;
 Beugt über sein Gesicht sich hin und schmachtet,
 Und scheint Narciss, der sich im Quell betrachtet.

67. Leicht trocknet sie mit ihrem weichen Schleier
 Von seiner schönen Stirn den sanften Schweiß,
 Und kühlet ihn, der ihr schon jetzt so theuer,
 Durch lindes Fächeln, mit besorgtem Fleiß.
 So schmelzt — wer glaubt es? — das verborgne Feuer
 Geschlossener Augen ihres Herzens Eis,
 Das wie Demant umzog des Mitleids Triebe;
 Und ihre Feindschaft löst sich auf in Liebe.

68. Die schönsten Rosen, die am Ufer prangen,
 Flicht sie mit Lilien und Ligustern ein;
 Wen diese leichten Fesseln je umschlangen,
 Der strebt umsonst, sich wieder zu befrein.
 Nun nimmt sie lächelnd ihren Feind gefangen,
 Schlingt ihm das Band um Hals und Arm und Bein,
 Läßt ihn, im Schlaf, auf ihren Wagen bringen
 Und eilt, mit ihm sich in die Luft zu schwingen.

69. Sie kehrt nicht nach Damask, in ihre Lande;
 Noch in ihr Schloß, das im Gewässer liegt.
 Voll Eifersucht ob diesem theuern Pfande,
 Voll Scham, daß so die Liebe sie besiegt,
 Flicht sie zum Meer, wohin von unserm Strande
 Nie oder selten sich ein Schiff verfliegt.
 Fern unsrer Welt, erwählt sie dort, zur Hülle
 Der Liebesglut, sich eines Eilands Stille.

70. Ein kleines Eiland hat sie ausersehen,
 Das den beglückten Namen wohl erfüllt.
 Hier nun ersteigt sie eines Berges Höhen,
 Der, unbewohnt, in dunkle Nacht sich hüllt.
 An seinen Seiten läßt sie Schnee entstehen,
 Doch oben bleibt die Fläche grün und mild.
 Dort schafft sie sich, zum Aufenthalt der Freude,
 An einem See, ein stolzes Prachtgebäude.

71. Hier ist's, wo ihr in schwelgendem Vergnügen,
 Mit ihrem Freund, die Wonnetag' entfliehn.
 In diese Ferne sollt ihr euch verfügen,
 Aus diesem Kerker euren Jüngling ziehn.
 Armidens Wachen sollt ihr dort besiegen,
 Die das Gebirg und den Palast umziehn.
 Doch wird euch schon ein sichrer Führer leiten
 Und Waffen euch zur großen That bereiten.

72. Ein Weib von jungem Ansehn, alt an Jahren,
 Wird euch erscheinen an des Flusses Rand.
 An langen, um die Stirn geflochtenen Haaren
 Erkennt ihr sie, am farbigen Gewand.
 Sie führt euch schneller durch des Meer's Gefahren
 Als Adler fliegen über See und Land,
 Als Blitze selbst die leichte Luft durchdringen;
 Und auch zurück wird sie euch treulich bringen.

73. Am Fuß des Bergs verwehren wilde Drachen,
 Dem Python gleich, zur Zaubrinn euch die Bahn;
 Und Löwen, Bären öffnen dort den Rachen,
 Und Eber drohn euch mit gefletschtem Zahn.
 Doch meine Ruthe wird sie zittern machen,
 Und, wo sie rauscht, kein Ungethüm sich nahn.
 Dann aber wird — ich will es nicht verschweigen —
 Sich auf dem Gipfel mehr Gefahr euch zeigen.

74. Denn dort ergießt sich eine klare Quelle,
 Die jedem Durst erregt, der sie erblickt;
 Doch sie verbirgt in ihrer reinen Helle
 Ein heimlich Gift, das wunderbar berückt.
 Ein kleiner Zug aus ihrer kühlen Welle
 Macht gleich den Geist vor Wonne wie verückt
 Und reizet den zum Lachen, der getrunken,
 So lange bis er todt dahin gesunken.

75. Drum wendet eure Lippen ab mit Höhnen
 Von dieser tödtlich trügerischen Flut.
 Auch von den Speisen wendet euer Sehnen,
 Womit man lockend ihren Rand belud;
 Und von den Mädchen, die mit holden Tönen
 Euch an sich ziehn, und mit des Auges Glut.
 Verachtet ihre Blick' und Schmeichelworte
 Und tretet ein in die erhabne Pforte.

76. Von Mauern, die sich durch einander winden,
 Ist drinnen ein verworrenes Labyrinth;
 Ein kleines Blatt wird euch den Weg verkünden,
 So daß ihr leicht den Ausgang dort gewinnt.
 Ein Garten wird im Mittelpunkt sich finden,
 Wo Liebeshauch aus jedem Zweige rinnt.
 Hier werdet ihr, im Schoofs der grünen Auen,
 Die Zauberinn und ihren Ritter schauen.

77. Hat sie hernach aus des Geliebten Nähe
 In ihre Wohnung sich zurückgewandt,
 Dann hebt den Schild vor jenem in die Höhe,
 Den ich euch geb', aus hellem Diamant;
 Damit er die Gestalt im Spiegel sehe,
 Verunehrt durch das weichliche Gewand.
 Voll Schaam und Zorn wird er sich dann ermannen,
 Und schnöde Lieb' aus seiner Brust verbannen.

78. Nichts bleibt mir übrig jetzt, euch mitzutheilen,
 Als dafs euch eine sichere Bahn vergönnt,
 Und dafs ihr kühn zu den geheimsten Theilen
 Der vielverflochten Wohnung dringen könnt.
 Denn euern Lauf verhindern oder weilen
 Kann keine Macht, wie sie sich immer nennt.
 Armiden selbst, da solche Kraft euch leitet,
 Ist unbewußt, was ihr durch euch bereitet.

79. Auch auf der Rückkehr sollt ihr nichts erleiden,
 Und ungestört enteilt ihr dem Palast.
 Jetzt aber, Freunde, naht die Zeit, zu scheiden;
 Seyd mit dem Tag auf euer Werk gefaßt.
 So spricht der Greis, und führet nun die Beiden
 In ein Gemach, zu nächtlich stiller Rast.
 Hier läßt er sie, erfüllt mit frohem Streben,
 Um auch sich selbst zur Ruhe zu begeben.

teist aber, Freunde, nicht die Liebe, zu scheiden;

Gezigt uit den Toren van de Kerk

1882

Um auch sich selbst zur Ruhe zu bringen.

FUNFZEHNTER GESANG.

FUNFTEHNTER GESSANG.

1. Schon ruft zu dem gewohnten Lebenskreise
Der Morgen die Geschöpfe, neu verjüngt;
Als jenen Beiden der bejahrte Weise
Das Blatt, den Schild, die goldne Ruthe bringt:
Auf, spricht er, gürtet euch zur großen Reise,
Eh' höher noch der junge Tag sich schwingt.
Hier ist, was ich versprach; dies wird genügen,
Die Zauberei'n Armidens zu besiegen.

2. Sie waren auf, und ihre kräft'gen Glieder
Schon mit der Waffen edler Zier geschmückt.
Schnell folgen sie dem Greis zu Pfaden nieder,
Die nimmer noch des Tages Strahl erblickt,
Und treten in dieselben Spuren wieder,
Die sie vorhin bei'm Kommen eingedrückt.
Bis an den Fluß geleitet er die Beiden,
Dann spricht der Greis: Lebt wohl! hier muß ich scheiden.

3. Der Fluß empfängt sie in den tiefen Grüften,
 Und seine Wellen tragen sie hinan,
 Wie sie ein leichtes Laub, von rauhen Lüften
 Hinabgesenkt, der Oberfläche nahn.
 Dann setzt der Strom sie an des Ufers Triften
 Und am Gestade sehn sie einen Kahn.
 In diesem zeigt die Jungfrau, vom Gesckicke
 Zur Führerin erschn, sich ihrem Blicke.

4. Mit Locken ist die heitre Stirn umwoben,
 Ihr schönes Aug' ist ruhig, sanft und mild;
 Es glänzt so hell, als wäre sie von oben
 Herabgesandt, aus himmlischem Gefild.
 Aus tausend Farben scheint ihr Kleid gewoben,
 Bald des Azurs und bald der Rose Bild.
 Es wechselt und verwandelt sich ohn' Ende,
 Wie oft man auch nach ihm die Blicke wende.

5. So scheint der Flaum, der zart sich um den weichen,
 Verbuhlten Hals der Turteltaube flicht,
 In keinem Augenblick sich selbst zu gleichen
 Und wechselt stets die Farb' im Sonnenlicht.
 Bald sieht man ihn Rubinenglanz erreichen,
 Bald weicht sein Grün dem der Smaragden nicht;
 Bald mischt die Farbe sich in buntem Kreise
 Und labt den Blick auf hundertfache Weise.

6. Kommt, ihr Beglückten, spricht sie, in den Nachen,
 Der sicher stets den Ocean durchstreicht!
 Ihn fördert jeder Wind; des Sturmes Krachen
 Ist ruhig ihm und jede Last ihm leicht.
 Mich schickt mein Herr, um euch die Bahn zu machen,
 Er, der nicht kärglich seine Gaben reicht.
 So redet sie und nähert mit dem Rande
 Des krummen Kahns allmählich sich dem Strande.

7. Sobald das edle Paar den Kahn bestiegen,
 Vertraut sie ihn dem Strom und stößt vom Land.
 Sie läßt das Segel frei im Winde fliegen
 Und lenkt das Steuer mit geschickter Hand.
 Dem Flusse wird es leicht, den Kahn zu wiegen,
 Denn seine Flut bespült des Bettes Rand;
 Doch ist der Nachen so geringe Bürde,
 Dafs auch ein seichter Strom ihn tragen würde.

8. Er fliegt hinab mit ungewohnter Schnelle,
 Indem der Wind das leichte Segel füllt.
 Ein grauer Schaum bedeckt des Stromes Welle,
 Und die durchschnittne Flut erbraust und schwillt.
 Sieh! jetzt erreichen sie im Fluß die Stelle,
 Wo sich sein Sturz in größerm Bette stillt;
 Er wird verschlungen von des Meeres Schlünden,
 Und strömt er fort, doch ist er nicht zu finden.

9. Kaum ist das Wunderschiff hinab geflogen
 Zum Saum des Meers, das jetzt ein Sturm bewegt:
 Als alle Wolken fliehn vom Himmelsbogen,
 Der regenschwangre Süd sogleich sich legt.
 Ein Lüftchen ebnet sanft den Berg der Wogen
 Und nur ein leichtes Kräuseln wird erregt.
 Der Himmel lacht aus unbewölkten Höhen
 So mild und hell, als man ihn nie gesehen.

10. Sie kamen Ascalon vorbei; zur Linken
 Drang nun das Schifflein gegen Abend vor.
 Bald sahen sie die Zinnen Gaza's blinken,
 Das nur der Haven Gaza's war zuvor;
 Dann aber wuchs es, durch des andern Sinken,
 Zu einer großen, mächt'gen Stadt empor.
 Jetzt fanden sie die Gegend dort am Strande
 Nicht minder voll von Menschen, wie von Sande.

11. Wie sie die Blicke nach dem Ufer wandten,
 Sahn sie der Zelte viel, bis dicht an's Meer.
 Das Fußvolk bald, und bald die Reuter rannten
 Vom Ufer nach der Stadt, und wieder her.
 Von Lastkameelen und von Elephanten
 Ward keiner Zeit die sand'ge Strasse leer;
 Und aus dem Haven ragten tausend Maste
 Der Schiff' empor, die seine Weit' umfasste.

12. Die sind bemüht, die Segel auszubreiten;
 Die andern fliehn mit schnellen Rudern fort.
 So wie sie rasch den feuchten Schoofs durchgleiten,
 Sprützt weißer Schaum gen Himmel hie und dort.
 Die Jungfrau spricht: Zwar ist von diesen Leuten
 Gestad' und Meer erfüllt an jedem Ort;
 Und dennoch sind vom mächtigen Tyrannen
 Noch nicht versammelt alle seine Mannen.

13. Nur aus Aegypten und den nahen Gauen
 Sind diese hier, der Fernen harrt er jetzt;
 Denn zu des Morgens, zu des Mittags Auen
 Sind seines Reiches Gränzen fortgesetzt.
 Wir kehren wohl, ich hoff' es mit Vertrauen,
 Noch eh' zurück, als er in Marsch sich setzt;
 Er, oder jener, den er ausersehen,
 An seiner Statt dem Heere vorzustehen.

14. Die Jungfrau spricht's, und wie mit sichern Schwingen
 Der Adler kühn der Vögel Schaar durchbricht,
 Um bis so nah zur Sonn' empor zu dringen,
 Dafs ihm zu folgen bald der Blick gebricht:
 So scheint im Flug ihr Nachen sich zu schlingen
 Durch Schiff und Schiff, und er befürchtet nicht,
 Dafs man ihm folg' und ihm die Fahrt verwehre;
 Vielmehr entkommt er schnell dem Feindesheere.

15. Und Raffi läßt sogleich sich nun entdecken,
 Der Syrer erste Stadt, die der gewahrt,
 Der aus Aegypten kommt; den öden Strecken
 Von Rhinocera naht sich dann die Fahrt.
 Hier sehn sie einen Berg das Ufer decken,
 Ders kühnes Haupt sich mit den Wolken paart.
 Er taucht den Fuß in die bewegte Welle
 Und birgt im Schoofs Pompejus Ruhestelle.

16. Dann zeigt sich Damiate nebst den Orten,
 Allwo der Nil die reine Himmelsflut
 Dem Meer aus den berühmten sieben Pforten,
 Und hundert kleinern, sendet zum Tribut.
 Bald sehen sie die Stadt der Griechen dorten,
 Womit der Griechenheld den Strand belud;
 Den Pharos dann, ein Eiland einst, vom Lande
 Entfernt genug; doch jetzt vereint dem Strande.

17. Nicht Rhodus noch auch Kreta ist zu schauen;
 Der Nachen streift an Africa hinab,
 Am Meere fruchtbar, in den innern Gauen
 Voll Ungeheu'r, ein wüstes, weites Grab.
 Marmarica erscheint nebst jenen Auen,
 Wo einst Cyrene stolz Gesetze gab.
 Hier zeigt sich Ptolemais; auch erspähte
 Ihr Blick die Flut der fabelhaften Lethe.

18. Jetzt eilt das Schiff in's höh're Meer hinüber,
 Weil nah' am Land die große Syrte schreckt.
 Das Vorgebirg Judeca fliegt vorüber,
 Dann wird die Fahrt durch Magra's Schlund vollstreckt.
 Jetzt zeigt sich Tripolis, und gegenüber
 Das kleine Malta, tief im Meer versteckt;
 Und mit den andern Syrten weicht Alzerbe,
 Der alten Lotophagen Sitz und Erbe.

19. Drauf sehn sie Tunis am gekrümmten Strande,
 Und rechts und links tritt ein Gebirg hervor;
 Die reiche Tunis, die im Libyerlande
 Nicht Einem Orte weicht an Macht und Flor.
 Ihr gegenüber, an Siciliens Rande,
 Hebt Lilybäum kühn die Stirn empor.
 Die Jungfrau zeigt den Rittern hier die Stelle,
 Wo einst Carthago stand und ihre Wälle.

20. Carthago liegt, die hohe; kaum noch lehren
 Des Ufers mächt'ge Trümmer, wo sie stand.
 So müssen Städt' und Reiche sich verzehren,
 Und ihren Pomp bedeckt Gras und Sand.
 Und will der Mensch des Todes sich erwehren?
 O unser Herz, von eitlen Stolz entbrannt!
 Dann nahten sie Eiserta sich und werden
 Zur rechten Hand gewahr das Land der Sarden.

21. Sie sahn das Land, wo der Numider Schaaren
 Als Hirten einst gelebt mit freiem Sinn;
 Dann Bugia und Algier, der Corsaren
 Ruchloses Nest, und Oran weiterhin.
 Auch Tingiptana dann, seit langen Jahren
 Der Leu'n und Elephanten Nährerin;
 Man nennt dies Land Fetz und Marocco heute.
 Grenada bleibt zu ihrer rechten Seite.

22. Schon haben sie die enge Bahn gefunden,
 Die, fabelt man, Alcid dem Meer verliehn.
 Vielleicht war wirklich einst dies Land verbunden
 Und barst entzwei durch Erdstofs und Ruin.
 Da drang das Weltmeer durch die offnen Wunden,
 Da mußten Calp' und Abila sich fliehn,
 Und Spanien trennte sich von Libyens Ländern;
 So viel vermag die graue Zeit zu ändern!

23. Die Sonne war schon viermal aufgegangen,
 Seitdem das Schiff begonnen seine Bahn;
 Von keinem Haven liefs es sich umfängen
 Und schon so weiten Weg durchflog der Kahn.
 Nun schifft er durch die Eng', und ohne Bangen
 Vertraut er sich dem großen Ocean.
 Groß ist das Meer, wo Land es rings umschlieset;
 Was muß es seyn, wo es die Erd' umfließet?

24. Schon sehn sie nicht — so rasch sind sie geflogen —
 Das reiche Cadix noch die Felsen mehr.
 Das Land, die Ufer sind dem Blick entzogen;
 Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
 Nun spricht Ubald: Du, die uns zu den Wogen
 Der gränzenlosen See geführt hieher;
 Drang keiner noch vor uns in diese Weite?
 Giebt's Menschen auch auf dieser Erdenseite?

25. Wie Hercules die Ungeheu'r erschlagen,
 Versetzte sie, und alle Land', allein
 Durch seinen Arm besiegt, danieder lagen,
 Wagt' er sich nicht in's hohe Meer hinein.
 Er steckt' ein Ziel und schloß des Menschen Wagen
 Gewifs in viel zu enge Schranken ein.
 Allein Ulyfs, vom Wissensdurst getrieben,
 Vergafs die Gränzen, die er vorgeschrieben.

26. Er überschritt die Säulen; den Gefahren
 Des offenen Meers vertraut' er kühn sich an.
 Doch half's ihm nicht, dafs er so viel erfahren;
 Denn ihn verschlang voll Gier der Ocean.
 Ihr wifst es nicht; mit seinem Leib bewahren
 Die Wellen auch die That, die er gethan.
 Wer sonst hieher verschlagen, kam nicht wieder,
 Schlang ihn auch nicht des Meeres Rachen nieder.

27. Verborgen blieb das Meer, das wir durchstreichen,
 Mit seiner Länder, seiner Inseln Schaar.
 Doch fehlt es nicht an Menschen diesen Reichen;
 Sie bringen jedes Erderzeugniß dar
 Und dürfen nicht den andern Ländern weichen:
 Der Sonne Kraft ist nirgends unfruchtbar.
 Sprich, sagt Ubald, wie sind Gesetz' und Sitten,
 Der unbekannten Welt, die wir beschritten?

28. Und sie versetzt: In unterschiednen Kreisen
 Verändert sich auch Sitte, Sprach' und Tracht.
 Denn ihrer sind, die Thier' als Götter preisen
 Und Erd' und Sonn' und der Gestirne Macht.
 Auch feiern manche mit verruchten Speisen
 Ihr Festgelag in schändlich wilder Pracht.
 Kurz diesseits Calpe's Ziel sind alle Schaaren
 Im Glauben irrig, im Gemüth Barbaren.

29. Und, sprach Ubald, der Gott, der einst zum Staube,
 Die Erde zu erleuchten, sich gesellt,
 Will er der Finsterniß zum ew'gen Raube
 Dies große Land, die Hälfte dieser Welt?
 Nein! sagte sie; einst naht ihm Peters Glaube,
 Dann wird durch jede Kunst dies Land erhellt.
 Nicht immer trennt die ungeheure Reise
 Dies ferne Volk von eurem Völkerkreise.

30. Es kommt die Zeit, da werden Herculs Säulen
 Erfahrenen Schiffern nur ein Märchen seyn;
 Namlosen Meeren, dunkeln Erdetheilen
 Wird dann der Ruhm das hellste Licht verleihn.
 Der Schiffe kühnstes wird das Meer durchheilen,
 So weit es reicht, der Gränzen keine scheun;
 Wetteifernd mit der Sonne stolzen Flügen,
 Die Erde messen und das Meer besiegen.

31. Ein Mann von Genua wird sich ohne Grausen
 Der unbekannten Bahn zuerst vertraun;
 Und nicht der Winde fürchterliches Brausen,
 Der fremde Himmel, der Gewässer Graun,
 Noch was für Schrecken auf dem Meere hausen,
 Die unsre Schiffer mit Entsetzen schaun:
 Sie halten nicht in Calpe's engen Schranken
 Den kühnen Geist, den Helden sonder Wanken.

32. So ferne wird dein glücklich Segel dringen,
 Columb, von edler Zuversicht geschwellt,
 Dafs selbst mit tausend Augen, tausend Schwingen
 Der Ruf sich kaum zu deinem Flug gesellt.
 Er mag den Bachus, den Alcid besingen;
 Von dir genügt ein schwacher Laut der Welt.
 Dies Wen'ge giebt dem Enkel zu Geschichten
 Den würd'gen Stoff, zu göttlichen Gedichten.

33. So redet sie und lenkt sich auf den Wogen
 Dem Abend zu, und gegen Mittag dann.
 Vor ihnen sinkt die Sonn' am Himmelsbogen,
 Im Rücken steigt der junge Tag heran.
 Als nun empor Aurorens Strahlen flogen
 Und schon der Thau von ihrem Fittig rann:
 Da sahn sie fern sich einen Berg erheben,
 Um dessen Stirn noch dunkle Wolken schweben.

34. Er schien hernach, wie sich die Wolken neigen
 Und ihm das Schiff allmählig näher rückt,
 Den Pyramiden ähnlich sich zu zeigen,
 Nach unten breit, nach oben eingedrückt.
 Sie sahen Dampf aus seinem Gipfel steigen;
 Wie aus dem Berg, der den Titanen drückt,
 Bei Tage dicker Rauch empor sich windet,
 Der über Nacht in Flammen sich entzündet.

35. Mehr Inseln sehn sie jetzt der Flut entgleiten
 Und minder steile Höh'n auf ihrem Strand.
 Dies sind die Inseln, die vor grauen Zeiten
 Die alte Welt glücklich schon genannt.
 Hier glaubte man, daß ohne Zubereiten,
 Und nur befruchtet durch des Himmels Hand,
 Das Land gebähre; daß die wilde Rebe,
 Auch ungepflegt die süßen Früchte gebe.

36. Hier, sprach man, täuschen nie des Oelbaums Blüthen,
Gewürzten Honig beut der hohle Baum;
Und lieblich rauscht in diesen Lustgebieten
Vom Fels herab der Bäche süßser Schaum.
Wie heftig auch der Sonne Strahlen wüten,
Der Zephyr kühlt, und man bemerkt sie kaum.
Hier währte man Elysiums Gefilde,
Der Sel'gen Aufenthalt in ew'ger Milde.

37. Die Jungfrau naht sich diesen mit den Worten:
Ihr seyd nunmehr nicht fern vom Ziel der Bahn:
Des Glückes Inseln, Ritter, seht ihr dorten,
Die auch bei euch so vielen Ruhm empfahn.
Zwar sind sie schön und fruchtbar aller Orten,
Doch mischt sich in die Wahrheit mancher Wahn.
So redet sie, und schon ist von den zehen
Der Inseln erste nah genug zu sehen.

38. Wenn ich, spricht Karl, nicht das Geschäft verletze,
Zu welchem du uns führst, so laß geschehn,
Dafs ich den Fuß an dieses Ufer setze,
Um diese fremden Lande zu durchspähn
Und ihrer Völker Sitten und Gesetze;
Dafs einst mit Neid auf mich die Weisen sehn.
Erzähl' ich dann von diesen fernen Orten,
Wie wird's mich freun, zu sagen: Ich war dorten!

39. Wohl, spricht die Jungfrau, ist dies Unterfangen
 Ganz deiner werth; doch was vermag ich jetzt,
 Wenn deinem schönen, würdigen Verlangen
 Des Himmels ernster Schlufs sich widersetzt?
 Denn noch nicht ganz ist jene Zeit vergangen,
 Die bis zur grofsen That der Herr gesetzt.
 Ihr dürft von dem, was diese Meer' enthalten,
 Vor eurer Welt die Wahrheit nicht entfalten.

40. Euch ist allein, aus Gnade, zugestanden,
 Vor Allen zu durchschiffen diese Flut,
 Dort, wo der Held gefangen liegt, zu landen
 Und ihn zu führen aus Armidens Hut.
 Nie wird dem Schicksal straflos widerstanden;
 Nach Höherm euch bemühn, wär' Uebermuth.
 Sie schwieg. Nun schien die Insel sich zu neigen
 Und schon die zweite mehr empor zu steigen.

41. Sie sehn, dafs alle nach der Morgenseite
 In einer langen Reihe hingewandt.
 Das Meer fliefst durch sie hin in gleicher Weite
 Und trennt mit seinen Fluten Strand und Strand.
 Auf sieben Inseln sieht man Spur der Leute,
 Die sie bewohnen, Häuser, urbar Land.
 Doch drei sind wüst; den Thieren ist auf diesen
 Gebirg und Wald zur Wohnung angewiesen.

42. Auf einer dieser zeigt sich ihren Blicken
 Ein stiller Ort, wo sich das Ufer krümmt
 Und seine Hörner eine Bucht umstricken,
 Von der Natur zum Haven wie bestimmt.
 Ein Felsen kehrt der wilden Flut den Rücken,
 Die ihren Lauf vom hohen Meere nimmt.
 Zwei hohe Klippen stehn zu beiden Seiten,
 Dem Schiffervolk die Einfahrt anzudeuten.

43. Tief unten schweigt das Meer in sicherem Frieden,
 Und oben steht ein schattenreicher Wald.
 Und eine Grotte liegt hier, abgeschieden;
 Ein Bächlein kühlt den holden Aufenthalt.
 Hier hält die Schiffe, die vom Lauf ermüden,
 Kein starker Anker, keines Seils Gewalt.
 Die Jungfrau führt in diese Felsenhallen
 Die Ritter ein und läßt das Segel fallen.

44. Seht, spricht sie dann, das stolze Prachtgebäude,
 Das auf der Stirn des Berges sich erhebt!
 Dort ist es, wo in Müssiggang und Freude
 Der edle Held des Christenglaubens lebt.
 Hinan zu diesen Höhen eilet beide,
 Sobald dem Meer die neue Sonn' entschwebt.
 Gefall' euch der Verzug; denn nur am Morgen
 Erfüllt ihr wohl der Sendung hohe Sorgen.

45. Auch könnt ihr noch bei diesem Tageslichte
 Gemächlich gehn bis an des Berges Rand. —
 Sie steigen aus; mit frohem Angesichte
 Betreten sie den lang' ersehnten Strand.
 So mühlos führt der Weg durch Waldesdichte,
 Dafs kaum ihr Fuß Ermattung hier empfand.
 Bei ihrer Ankunft scheint der Sonne Wagen
 Hoch über'm Meere noch empor zu ragen.

46. Durch Felsentrümmer, durch gewalt'ge Schlüfte
 Winkt ihnen mühevoll des Gipfels Preis.
 Hoch angefüllt sind diese rauhen Klüfte
 Mit ew'gem Schnee und stets vom Reife weifs.
 Doch oben, scheint es, wehen mildre Lüfte;
 Der Gipfel grünt und blüht. Dort scheint das Eis
 Zur Ros' und Lilie liebend sich zu fügen;
 So sehr kann Zauber die Natur besiegen.

47. Im dichten Wald, an des Gebirges Schwelle,
 Verbringen sie in kurzer Ruh die Nacht.
 Doch kaum erscheint des Lichtes ew'ge Quelle,
 Die goldne Sonn', in ihrer neuen Pracht:
 Da rufen sie: Auf, auf! und auf der Stelle
 Beginnen sie den Pfad, voll Muth und Macht.
 Doch plötzlich nun, mit gräfslichem Gezische,
 Fährt eine Schlang' hervor aus dem Gebüsche.

48. Sie streckt das goldne Haupt nach ihrer Beute,
 Der Schuppenhals erschwillt vom Zorneshauch.
 Ihr Auge flammt; in seiner ganzen Breite
 Deckt sie den Weg und sprühet Gift und Rauch.
 Jetzt ballt sie sich, dehnt jetzt sich in die Weite
 Und schleppt sich fort auf dem geschwollnen Bauch.
 Sie ist bestimmt, des Berges Pfad zu hüten;
 Doch kann sie nicht den Kriegern Furcht gebieten.

49. Karl zieht sein Schwerdt, um auf sie einzudringen:
 Was machst du? Was beginnst du? ruft Ubald;
 Mit diesen Waffen willst du sie bezwingen,
 Die Wächterinn, mit deines Arms Gewalt?
 Er läßt die goldne Wunderruth' erklingen,
 So daß ihr Ton das Ungeheu'r umhallt;
 Und es entflieht, von diesem Laut betroffen,
 Verkriecht sich schnell und läßt den Fußweg offen.

50. Ein wenig höher steht auf ihren Wegen
 Ein Leu' mit wildem Blick, der furchtbar brüllt.
 Den offenen Rachen streckt er weit entgegen,
 Indefs die rauhe Mähne drohend schwillt.
 Er peitscht sich selbst, um seine Wut zu regen;
 Doch sieht er kaum der Ruthe Schreckensbild,
 Da löscht ein heimlich Graun in ihm das Glühen
 Des alten Muths, und zwingt ihn, zu entfliehen.

51. Die Ritter wollen keine Zeit verlieren;
 Doch sieh! es naht mit fürchterlichem Drohn
 Ein ganzes Heer von kriegerischen Thieren,
 Verschieden an Bewegung, Form und Ton.
 Was Ungeheures, Wildes auszuspiüren
 Vom Nil bis an des Atlas Region,
 Im Schoofs Hercyniens, in Hyrcaniens Gauen,
 Ist hier vereint auf Einem Platz zu schauen.

52. Doch sie zu hemmen, sie hinab zu drücken,
 Vermag es nicht, wie stark dies Heer auch war;
 Denn zischend läßt die Ruthe sich erblicken,
 Und — neues Wunder! — schnell entflieht die Schaar.
 Und siegend nun erreichen sie den Rücken
 Des hohen Bergs, ohn' Anstofs und Gefahr.
 Die Steilheit nur, das Eis auf diesen Wegen
 Ist hie und da dem schnellen Schritt entgegen.

53. Doch wie sie nun den Schnee, die Höh'n, die Klüfte
 Zurückgelegt, von aller Noth befreit:
 Da finden sie die schönsten Sommerlüfte
 Und auf dem Berg die Ebne, frei und weit.
 Hier weht ein kühler West, der süsse Däfte,
 Stets ohne Wechsel, um sich her verstreut.
 Ihn senkt der Abend nicht in Schlummer nieder,
 Noch wecket ihn die Morgensonne wieder.

54. Der Horizont in diesen Lustgebieten
 Wird nie verdunkelt durch der Wolken Tanz.
 Des Winters Eis, der Sommerhitze Wüten
 Verbannt des Himmels ewig heitrer Glanz.
 Er nährt den Wiesen Gras, dem Grase Blüthen,
 Den Blüthen Duft, dem Baume seinen Kranz.
 Der prächtige Palast beherrscht vom Rande
 Des schönen See's Gebirg' und Meer' und Lande.

55. Die Ritter nun, die sich ermüdet fühlen
 Durch die Ersteigung dieser schroffen Höhn,
 Gehn auf dem Pfad der Blumenau'n, im Kühlen,
 Nur langsam fort, und bleiben manchmal stehn.
 Die Glut von ihren Lippen wegzuspülen
 Lockt eine Quelle sie, die klar und schön
 Vom Felsen rauscht, um rings umher die Auen
 In tausend Strahlen labend zu bethauen.

56. Dann sammelt sich in lieblichem Vereine
 Die rasche Flut, umhegt vom Wiesenbord.
 Sanft murmelnd fließt durch ewig grüne Haine
 Die tiefe Welle kühl und dunkel fort;
 Doch ihrer Wasser nie getrübt Reine
 Enthüllet jeden Reiz am tiefsten Ort.
 Das junge Gras an dieses Bachs Gestaden
 Scheint, frisch und weich, zum Sitzen einzuladen:

57. Hier sehen wir den Quell des Lachens fließen,
 Aus dessen Flut uns Todsgefahren drohn.
 Wie sehr sie reizt, wir dürfen nicht genießen;
 Enthaltbarkeit allein verheißt uns Lohn.
 Laß den Sirenen uns das Ohr verschließen
 Und ihres Liedes tückisch holdem Ton. —
 So gehn sie fort, bis wo des Flusses Wellen
 In weiterm Bett zu einem See erschwellen.

58. Hier finden sie, wo sich die Ufer krümmen,
 Auf einem Tisch der reichen Speisen viel.
 Zwei Mädchen treiben mit geschwätz'gen Stimmen,
 Wollüstig scherzend, in der Flut ihr Spiel;
 Besprützen sich das Antlitz, oder schwimmen,
 Wetteifernd, rasch nach einem fernen Ziel.
 Sie tauchen ein, und zeigen dann den Blicken,
 Nach lang verborgnem Laufe, Kopf und Rücken.

59. Den beiden Kriegern rührt die holde Scene
 Ein wenig doch das vielgestählte Herz.
 Sie weilen, um sie zu beschaun; doch jene
 Verfolgen ihre Lust und ihren Scherz.
 Die Eine steigt empor in reiner Schöne
 Und zeigt dem Blick, vom Busen niederwärts,
 Was ihn am meisten reizet, ohne Schleier;
 Die andern Glieder deckt der klare Weiher.

60. Wie träufelnd aus des Meeres tiefen Hallen
 Der Morgenstern sich hebt, wie rein und klar,
 Einst Venus stieg aus flüssigen Krystallen,
 Als sie der Schaum des Oceans gebahr:
 So zeigt die Schöne sich dem Blick, so wallen
 Die Tropfen Thau's herab vom blonden Haar.
 Dann stellt sie sich, als würde sie der Beiden
 Erst jetzt gewahr und wollt' ihr Auge meiden!

61. Das Lockenhaar, um ihre Stirn gewunden,
 Löst sie im Augenblick mit schneller Hand.
 Schon ist der Glieder Elfenbein umwunden
 Von einem langen, dichten Goldgewand.
 O welch ein Blick war ihnen jetzt entwunden!
 Doch war nicht minder schön, der ihn entwand.
 So von den Locken und der Flut umfassen
 Zeigt sie den Kriegern die verschämten Wangen.

62. Mit Lächeln schien Erröthen sich zu gatten
 Und beider Reiz ward im Verein erhöht;
 Von holder Röthe ward, bis zu den Schatten
 Des goldnen Haars, ihr Antlitz überweht.
 In Tönen spricht sie nun, die kaum gestatten,
 Dafs man dem süfsen Zauber widersteht:
 Beglückte Wanderer, die das Heil empfingen,
 In diesen sel'gen Wohnplatz einzudringen!

63. Dies ist der Erde Port; von ihrem Leide
 Erholt euch hier, und fühlt die süsse Lust,
 Die schon in jener goldnen Zeit der Freude
 Das alte Volk empfand in freier Brust.
 Enthüllt euch nun vom rauhen Kriegsgeschmeide,
 Womit ihr euch bis jetzt umzieln gemuft,
 Und heiligt es der Ruh als frohe Sieger;
 Hier seyd ihr nur der holden Liebe Krieger.

64. Das süsse Bett, das weiche Gras der Wiesen
 Wird nun für euch ein schöner Kampfplatz seyn.
 Bei ihr, die nie ein Lob genug gepriesen,
 Bei unsrer Herrinn führen wir euch ein.
 Zu ihren Dienern wird sie euch erkiesen,
 Dem schönsten Glück, der reinsten Lust euch weihn.
 Doch erst entledigt euch vom rauhen Eisen
 Und badet euch und nehmt von diesen Speisen.

65. So redet sie, und ihren Mund begleiten
 Der Andern Blicke stets mit gleicher List;
 So wie man nach dem Klange heller Saiten
 Bald langsam, bald geschwind die Schritte mißt.
 Doch keine dieser Lockungen durchgleiten
 Der Ritter Brust, die taub und eisern ist.
 Der holde Blick, der Worte süßes Heucheln
 Vermögen nur dem äufsern Sinn zu schmeicheln.

66. Und wenn auch wohl die Reize tiefer drangen,
Wenn auch Begierd' im Herzen Wurzel faßt:
Doch läßt Vernunft dem keimenden Verlangen
In dem gestählten Busen keine Rast.
Die Mädchen stehn besiegt und hintergangen,
Ohn' Abschied nahn die Ritter dem Palast;
Und voll Verdrufs, daß man sie so betrogen,
Verbergen sich die Mädchen in den Wogen.

Daß ich nicht mehr da bin, ist
Wahrheit, die ich nicht leugnen
Doch ich bin noch da, in der
In der Ferne, in der Ferne
Die ich nicht mehr da bin, ist
Wahrheit, die ich nicht leugnen
Doch ich bin noch da, in der
In der Ferne, in der Ferne

Daß ich nicht mehr da bin, ist
Wahrheit, die ich nicht leugnen
Doch ich bin noch da, in der
In der Ferne, in der Ferne
Die ich nicht mehr da bin, ist
Wahrheit, die ich nicht leugnen
Doch ich bin noch da, in der
In der Ferne, in der Ferne

Daß ich nicht mehr da bin, ist
Wahrheit, die ich nicht leugnen
Doch ich bin noch da, in der
In der Ferne, in der Ferne
Die ich nicht mehr da bin, ist
Wahrheit, die ich nicht leugnen
Doch ich bin noch da, in der
In der Ferne, in der Ferne

J E N A,

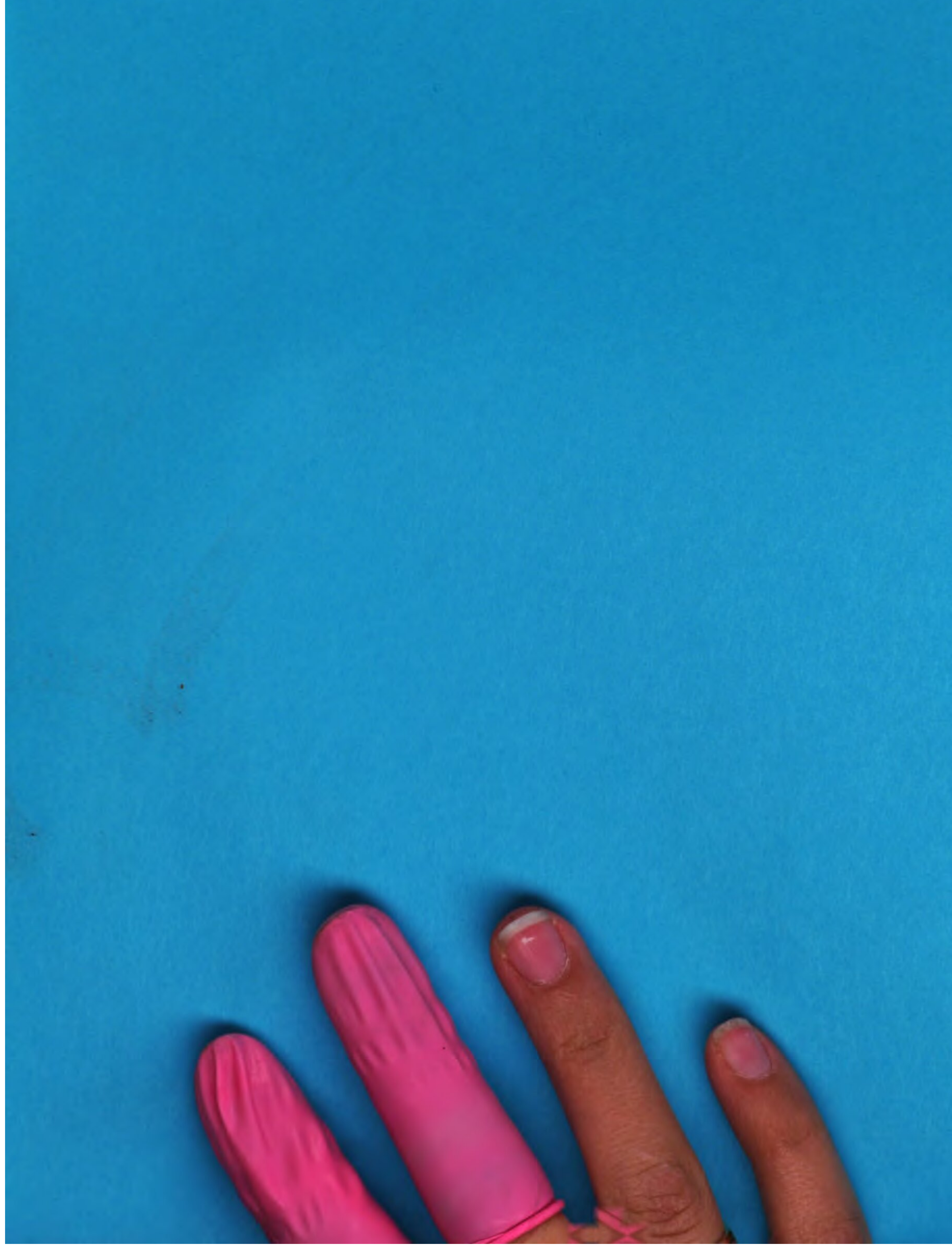
GEDRUCKT BEI FROMMANN UND WESSELHÖFT.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

U. S. A.

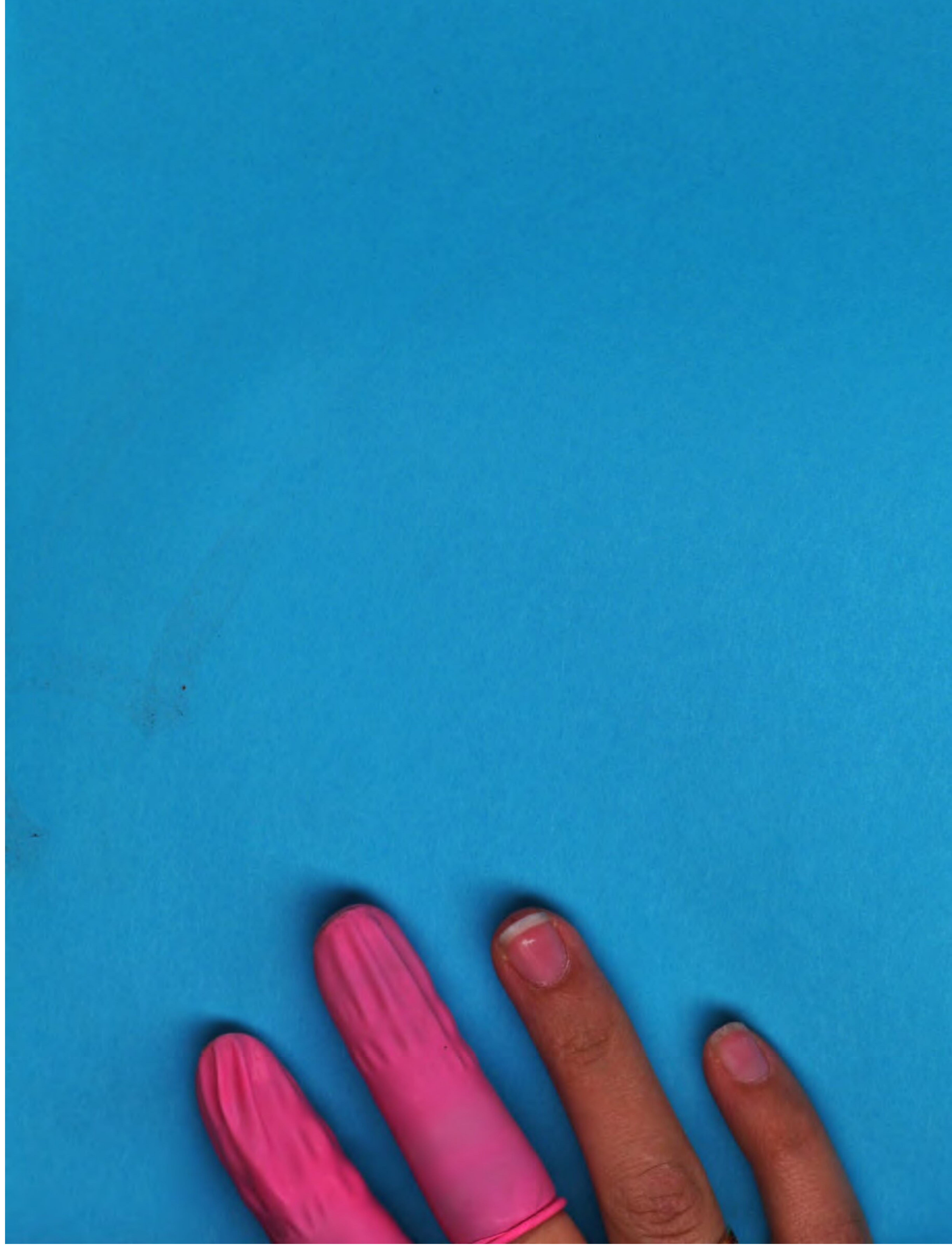
CHICAGO, ILL. 60607

THE UNIVERSITY OF CHICAGO



1820

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY



Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 3

Jena (1802)

4 P.o.it. 353-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10687026-5

VD18 11053100-002